

Alfred Hitchcock Die drei ??? und der rote Rächer



Kosmos

Die drei ??? und der rote Rächer

Es brennt! – Ein anonymer Anrufer meldet Justus Jenas ein Feuer am Hafen von Rocky Beach. Doch als die drei Detektive als Helfer in der Not am Brandort eintreffen, wendet sich das Blatt: Die Visitenkarte der drei ??? wurde am Tatort gefunden und bringt Justus, Peter und Bob plötzlich in den Verdacht der Brandstiftung. Eine brenzlige Situation!

Nur die Überführung des wahren Täters kann die drei Jungen entlasten. Doch der flammenden Spur des Brandstifters zu folgen ist ein gefährliches Unterfangen. Er ist schlau und hinterlässt keine Spuren.

Die drei ??? müssen scharf kombinieren und vor allem einen kühlen Kopf bewahren.

Alfred Hitchcock

Die drei ??? Und der rote Rächer

erzählt von
Katharina Fischer

Kosmos

Umschlagillustration von Silvia Christoph, Berlin.
Schutzumschlag von Aiga Rasch, Leinfelden-Echterdingen

Dieses Buch folgt den Regeln der neuen Rechtschreibung.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek
erhältlich.

© 2000, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. Stuttgart
Based on characters created by Robert Arthur. This work published by
arrangement with Random House, Inc.
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-440-08225-3
Printed in Czech Republic / Imprimé en République tchèque
Satz: Steffen Hahn Satz & Repro GmbH, Kornwestheim
Herstellung: Finidr s.r.o. Český Těšín

Ein anonymes Anruf

Etwas schepperte draußen im Hof. Justus Jonas fühlte sich nicht wohl in seiner Haut. Schlich jemand auf dem Gelände des Schrottplatzes herum? Onkel Titus und Tante Mathilda, bei denen Justus seit dem Tod seiner Eltern lebte, waren ins Kino gegangen. Er war allein zu Hause geblieben. Zögernd stand Justus auf und trat ans Fenster. Die Nacht war mondlos und schwarz. Nur auf wenige Ecken des Gebrauchtwarenlagers von Titus Jonas fiel das schale, gelbe Licht der Straßenlaterne herüber. Schemenhaft hob sich der Campingwagen von der Straßenbeleuchtung ab. Er diente Justus und seinen Freunden Peter und Bob als Einsatzzentrale für ihr Detektivbüro. Direkt neben dem Campinganhänger befand sich die Freiluftwerkstatt, die, im Schatten der Einsatzzentrale, vollkommen in der Finsternis lag.

Angestrengt starrte Justus hinaus. Da flackerte etwas in der Freiluftwerkstatt. Er fuhr zusammen. Brannte es etwa auf dem Schrottplatz?

Justus sprang die Treppe hinunter. Brennbares gab es genug in Onkel Titus' Gerümpellager: Bretter und Matratzen, alte Möbel, Kisten, Bücher.

Er stürzte über den Platz, stolperte über einen Autoreifen, den er in der Dunkelheit nicht gesehen hatte, und erreichte fluchend die Freiluftwerkstatt. Justus griff an den Pfosten, an dem der Feuerlöscher hing, doch seine Hand fasste ins Leere. Der Feuerlöscher war weg. Fast im gleichen Moment stöhnte Justus auf. Das Flackern, das er gesehen hatte, kam von einem elektrischen Kaminfeuer, das er am Nachmittag mit Onkel Titus repariert hatte. Offenbar hatten sie vergessen, es abzuschalten.

Erleichtert lief er zurück, doch dass der Feuerlöscher verschwunden war, beunruhigte Justus.

Aber warum sollte jemand einen in die Jahre gekommenen

Feuerlöscher klauen, überlegte er. Wahrscheinlich war das Gerät schon lange verschwunden und Onkel Titus hatte es einfach nicht bemerkt.

Justus ging zurück ins Haus und schloss sicherheitshalber die Tür ab. Der Schrottplatz war ein idealer Unterschlupf für jeden Einbrecher. Als sie noch kleiner waren, hatten Justus, Peter und Bob ganze Nachmittage lang Verstecken gespielt und nicht selten musste einer von ihnen lange suchen, bis er die anderen endlich in einem der verborgenen Winkel gefunden hatte.

Zum Glück gab es hier nicht viel zu stehlen. Justus' Onkel Titus kaufte und verkaufte keine teuren Kunstschatze. Seine Einnahmen erzielte er durch den Handel mit alten Geräten, Büchern, Möbeln oder Haushaltswaren. Die meisten Leute wussten das. Ab und zu tauchte auch ein wertvolles Stück zwischen all dem Gerumpel auf, aber das war ein seltenes Glück, mit dem Titus Jonas unverdrossen immer wieder rechnete.

Justus setzte sich zurück an seinen Schreibtisch. Missmutig nahm er einen Bleistift, öffnete sein Heft und beugte sich über die leeren Seiten. Ausgerechnet zur Rolle der Werbung in amerikanischen Kinderserien sollte er in der Schule ein Referat halten. Ein Thema, das ihn überhaupt nicht interessierte, aber darauf schien es der Lehrer geradezu anzulegen. Er begann damit, alle Kinderserien aufzuschreiben, die er kannte, doch immer wieder schweiften seine Gedanken ab.

Plötzlich schrillte das Telefon. Justus lief in den Flur und sprang, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinunter. Das muss Peter sein, dachte er. Bestimmt hat er eine Frage zum Mathetest, der morgen ansteht. Er schnappte sich den Hörer.

»Peter, bist du's?«, hechelte Justus in die Sprechmuschel.

Eine fremde, sonderbar verzerrte Stimme erklang. »Wer ist dort?«

»Äh, Sie sprechen mit Justus Jonas.«

»Rufe die Feuerwehr, Justus Jonas«, schnarrte die Stimme. Sie klang kühl und metallisch. »Ein Großbrand am Hafen. Feuer!« Ein paar Sekunden lang hörte Justus den Anrufer nur atmen. »Joes Bootsverleih brennt«, krächzte er weiter. »Beeile dich. Hole die Feuerwehr!«

»Aber Mister, warten Sie ...«

Dann sagte die Stimme einen merkwürdigen Satz. »Im Zeichen des Feuers: Einmal ist es jetzt passiert – alles Glück, das explodiert!«

»Halt, Mister, was soll ...«

Doch der Anrufer hatte bereits aufgelegt.

War das ein böser Scherz? Oder war es bitterer Ernst und es drohte Gefahr? Verwirrt wischte sich Justus über die Stirn. Er überlegte kurz, dann wählte er mit zitternder Hand die Nummer der Feuerwache.

»Feuerstation, Sheppard.«

Sofort stotterte Justus los. »Feuer, es brennt am Hafen, bitte fahren Sie hin, das Haus von Joes Bootsverleih, es brennt, Sie müssen es löschen.«

»Ich habe verstanden. Von wo aus rufen Sie an und wer sind Sie?«

»Entschuldigen Sie, es ist der Schreck.« Justus atmete durch und hatte sich nun besser unter Kontrolle. »Mein Name ist Justus Jonas«, erklärte er mit fester Stimme. »Ich rufe von zu Hause aus an, von Gebrauchtwaren Titus Jonas.«

»Und Sie haben das Feuer gesehen? Von dort aus?«

»Nein, Sir. Nicht ich selbst. Man hat es mir telefonisch mitgeteilt, gerade eben.«

»Wer hat sie angerufen?«

»Der Mann hat seinen Namen nicht genannt, Sir. Aber es klang eilig.«

»Gut, wir werden uns darum kümmern.« Der Feuerwehrmann legte auf.

Justus dachte einen Moment nach. Mit dem Anruf bei der

Feuerwehr hatte er seine Pflicht erfüllt. Doch der seltsame nächtliche Anrufer hatte ihn neugierig gemacht. Er griff erneut zum Telefon.

»Shaw?«

»Mr Shaw, Justus hier. Ich muss leider noch einmal stören. Ist Peter da?«

»Ja, er sitzt schon den ganzen Abend über irgendwelchen Matheaufgaben. Moment.«

Justus wartete kurz, dann war Peter am anderen Ende der Leitung. »Hi Just!«, redete er los wie ein Wasserfall. »Gut, dass du anrufst, ich wollte mich auch gerade melden. Ich brauche mal dein mathematisches Superhirn. Der Test morgen, der macht mich echt fertig, und es wäre schön, wenn du ...«

»Nicht jetzt, Peter.« Justus unterbrach ihn kurzerhand und erzählte seinem Freund von dem merkwürdigen Anruf. »Eben habe ich die Feuerwehr alarmiert«, schloss er. »Sie fahren zum Hafen.«

»Und, was schlägst du vor?« Peter war sofort bei der Sache. Die Mathearbeit hatte er bereits vergessen.

»Wir fahren auch hin, Peter. Ich sage noch Bob Bescheid. Ich möchte wissen, was am Hafen los ist. Die Sache kommt mir sehr merkwürdig vor.«

»Okay. Treffen wir uns am großen Bootssteg. In fünf Minuten sitze ich auf dem Fahrrad!«

Justus stimmte zu, beendete das Gespräch und rief bei Bob an. Doch leider war seine Mutter am Apparat. Sie entschied, dass Bob nicht mehr wegdürfte. »Die Mathearbeit morgen«, erklärte sie. »Tut mir Leid. Er muss noch lernen. Und zwar nicht wenig!«

»Ich lass ihn abschreiben«, versuchte es Justus, doch dafür handelte er sich einen Rüffel ein. »Das wirst du schön bleiben lassen, Justus. Davon lernt er es nie!«

»Also gut, Mrs Andrews. Grüßen Sie ihn bitte.«

Justus legte auf und schrieb seinem Onkel und seiner Tante

eine kurze Notiz. Dann schnappte er sich Jacke und Schlüssel. »Los geht's«, rief er sich zu und rannte in den Hof.

Gut zehn Minuten später stieg Justus schnaufend vom Fahrrad. Peter, der von den drei Detektiven die beste Kondition hatte, erwartete ihn bereits. Doch sein Gesichtsausdruck war zerknirscht.

»Wenn du geglaubt hast, dass sich der Himmel rot färbt vom Feuer, hast du dich getäuscht«, erklärte er. »Nichts zu sehen, rein gar nichts. Falscher Alarm! Da hat dich einer reingelegt, Erster. Wir sind umsonst ausgerückt.«

Justus sah sich um. Von einem Großbrand war wirklich nichts zu sehen. »Ich habe es mir bereits gedacht«, antwortete er. »Gerade sind mir zwei Feuerwehrwagen schon wieder entgegengekommen. Aber es ist ja noch ein Stück zu Joes Bootshaus. Wir sollten auf jeden Fall vor Ort alles überprüfen.«

Peter nickte und sie schwangen sich aufs Rad, um die letzten Meter zum Kai zurückzulegen, an dessen Ende sie, angestrahlt von einer Laterne, gänzlich unversehrt das kleine Holzhaus von Joes Bootsverleih sahen. Erst jetzt bemerkten sie, dass direkt vor dem Haus noch ein Einsatzwagen der Feuerwehr geparkt hatte. Prüfend zog Justus die Luft durch die Nase. Täuschte er sich oder war die kühle Luft, die vom Meer heranzog, mit Rauch durchsetzt?

»Also doch«, murmelte er. Sie traten in die Pedale und kurz darauf hatten sie Joes Bootsverleih erreicht. Dünne Rauchschwaden zogen von hinten am Gebäude vorbei. Justus und Peter lehnten die Fahrräder gegen einen Poller und liefen um das Holzhaus herum. Zwei Feuerwehrmänner waren dabei, einen Abfallcontainer zu löschen, in dem offenbar ein Feuer schwelte. Das Wasser zischte in den Flammen und Dampf stieg auf. Die beiden Männer waren so beschäftigt, dass sie die zwei Jungen nicht bemerkten.

»Ein Großbrand ist es nicht gerade«, sagte Justus und wischte mit der Hand eine Rauchschwade zur Seite. »Da hat Joe Glück gehabt. Es hätte mir auch sehr Leid getan. Jetzt, wo er endlich mal ein Geschäft begonnen hat, das gut läuft.«

Peter sah, wie einer der Feuerwehrmänner hinter das Gebäude ging, da sein Feuerlöscher leer geworden war. Vermutlich wollte er Nachschub holen. »Es muss nicht Brandstiftung sein«, überlegte Peter. »Vielleicht war es auch nur Unachtsamkeit, eine brennende Zigarette oder so. Und jemand hat's beobachtet und gemeldet.«

»Aber warum dann der Anruf ausgerechnet bei mir?«

»Keine Ahnung. Vielleicht legt dieser Jemand keinen gesteigerten Wert auf einen direkten Draht zu Polizei oder Feuerwehr.«

»Und da sucht er rein zufällig gerade mich aus dem Telefonbuch?« Justus schüttelte den Kopf. »Nein, Peter. So wie das Gespräch ablief, wollte er genau mich sprechen. Sag mal, wo ist eigentlich der andere Feuerwehrmann abgeblieben?«

»Hier!« Genau in dem Moment fühlte Justus eine schwere Hand auf seiner Schulter. »Also, wen haben wir denn da? Wollt ihr euch das Feuer ansehen?«

Erschrocken drehten Justus und Peter sich um. Der Feuerwehrmann stand hinter ihnen. Er war von beeindruckender Statur.

»Peter Shaw«, stellte sich Peter vor und trat schnell einen Schritt zur Seite. »Ja, wir haben den Rauch bemerkt ...«

Justus wand sich unter der Hand des Feuerwehrmanns. »Justus Jonas«, sagte er gepresst.

Der Mann merkte auf. »Justus Jonas? Du bist doch der, der bei uns angerufen hat!«

»Ja, Sir.«

»Ich fürchte, darüber müssen wir uns noch unterhalten.«

Justus stutzte. »Aber warum denn, Sir?«

»Woher wusstest du von diesem Feuer?«

»Ich wurde angerufen, das habe ich doch schon gesagt!«

»Immer mit der Ruhe, Junge!« Der Mann hielt Justus am Arm fest.

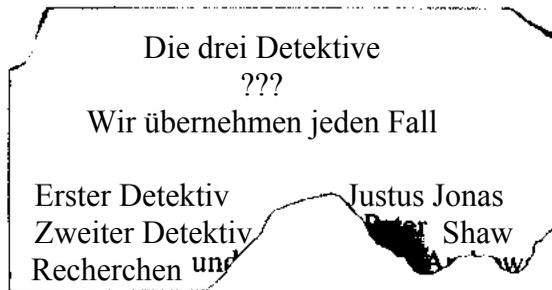
»Ich hau schon nicht ab!«, rief Justus. »Ich bin doch kein Verbrecher!«

In dem Moment sah Peter, wie der Wind ein kleines, vom Feuer angeschwärztes Papier herantrieb. Mit einem geschickten Griff fing er es aus der Luft. Erstaunt warf er einen Blick darauf und ließ den Zettel dann schnell in der Tasche verschwinden. Doch der Feuerwehrmann schien seine Augen überall zu haben.

»Was hast du da eingesteckt? Gib mir den Zettel«, schnauzte er Peter an. »Aber Tempo, wenn ich bitten darf.«

»Hier, Sir«, sagte Peter kleinlaut.

Der Mann ließ Justus los und nahm das Papier entgegen. Mit zusammengekniffenen Augen las er den Text vor, der darauf stand:



»... Recherchen und ... den Rest kann man nicht mehr lesen«, sagte der Feuerwehrmann und blickte auf. »Sehr interessant, Justus Jonas und Peter Shaw. Ich fürchte, ihr müsst mitkommen. Wegen Verdachts auf Brandstiftung!«

Angeklagt!

»Darf ich bitte meine Eltern anrufen?«, fragte Peter. »Sie machen sich bestimmt schon Sorgen.«

Zusammen mit Justus saß er in einem verglasten, engen Büro der Polizeistation von Rocky Beach. Sie war ziemlich leer, da nur wenige Polizisten Nachtdienst hatten.

Vor ihnen hatte sich ein dunkelhaariger Polizist aufgebaut, der dem Feuerwehrmann an Körpergröße in nichts nachstand. Er war etwa Mitte dreißig, hatte ein scharf geschnittenes Gesicht und stellte sich als Detective Franks vor. Kalt blickte er Peter an. »Nicht umsonst machen sich deine Eltern Gedanken. Sie sollten besser auf ihre Brut aufpassen!« Ohne Peter aus den Augen zu lassen ließ sich der Detective in seinen Schreibtischstuhl fallen. Er hustete und wandte sich dann an Justus. »Und du, willst du auch telefonieren?«

»Ich möchte sofort Inspector Cotta sprechen«, sagte Justus bestimmt. »Der Inspector ist ein Freund von uns. Er wird ihnen erklären, dass wir mit dem Feuer bei Joes Bootsverleih nichts zu tun haben!«

»Da hast du leider Pech gehabt. Inspector Cotta ist im Urlaub«, erklärte Detective Franks und grinste. »Auch Polizisten haben mal frei! Wo hast du den Namen her, Junge, aus der Zeitung?« Er trank einen Schluck aus seiner Kaffeetasse. Justus und Peter hatte er nichts zu trinken angeboten. Franks warf ein Stück Zucker in den Kaffee und studierte aufmerksam die kleinen Luftblasen, die sich bildeten. Plötzlich blickte er auf. »Deine Flunkergeschichte mit Cotta kannst du vergessen«, sagte er scharf. »Darauf falle ich nicht herein. Du musst wissen, ich war vorher in Los Angeles stationiert. Ich bin schon mit ganz anderen Typen fertig geworden als mit euch!«

»Aber ich sage die Wahrheit«, sagte Justus verzweifelt. »Ist denn sonst niemand hier, der uns kennt? Haben Sie schon mal was von Kommissar Reynolds gehört?«

»Der alte Reynolds? Sag mal, hast du in den untersten Schubladen des Polizeiarchivs gestöbert? Nein, mein Junge«, raunzte er zurück, »ich kenne euch nicht! Aber ihr zwei Hübschen werdet mich gleich so richtig kennen lernen.« Er holte Luft und zog die angekohlte Visitenkarte hervor, die Peter gefunden hatte. »Und jetzt erklärt mir mal: Wie kommt eure Karte in den brennenden Abfallcontainer?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Justus genervt.

»Natürlich nicht! So ist es immer, wenn ich jemanden schnappe. Keiner hat etwas gesehen, keiner hat etwas gehört, keiner hat etwas getan.« Franks warf die Karte auf den Tisch und beugte sich vor. »Roy!«, rief er.

Ein Polizist schaute ins Büro.

»Bringe den einen Jungen woanders hin!«, befahl Franks. »Ich will die beiden getrennt befragen.«

»Wen?«

Franks deutete auf Peter. »Weg mit ihm.«

Der Kollege nickte. »Also los, Mister Shaw.«

Widerwillig ließ sich der Zweite Detektiv hinausführen.

Franks starrte ihm noch einen Moment nach. »Nun zu dir, Justus Jonas«, sagte er dann. Er faltete die Hände und lehnte sich auf seinen Schreibtisch. Treuherzig schaute er Justus in die Augen, seine Stimme war plötzlich samtweich. »Du scheinst mir der Klügere von euch beiden zu sein. Sage mir doch einfach, wie es war: Ihr wolltet mal einen kleinen Streich spielen, nicht wahr?« Er schenkte sich Kaffee nach und nahm genüsslich einen Schluck. »Verstehe ich ja. Ich habe früher selbst so einiges angestellt«, sagte er dann, als erinnerte er sich an seine Kindheit zurück.

Als Justus schwieg, änderte Franks den Tonfall.

»Hör mir mal gut zu, du Naseweis: Wir sind hier nicht in Los Angeles! In Rocky Beach herrscht Ruhe und Ordnung! Und das soll auch so bleiben! Dafür werde ich schon sorgen! Mein liebes Freundchen, du hast einen ganzen Löschzug rausge-

schickt. Für eine kleine pubertäre Zündelei!«

»Ich war es aber nicht«, beharrte Justus auf seiner Position.

Franks trank seine Tasse aus. »Hast du Durst, Junge?«, fragte er wieder ruhiger. »Eine Cola?«

»Ja«, sagte Justus, obwohl er spürte, dass Franks mit ihm spielte. Erst Drohungen. Und nun kam er auf die freundliche Tour.

»Roy! Für den Jungen eine Cola!«

»Ich habe nichts angezündet«, sagte Justus. »Wie soll ich denn von zu Hause aus anrufen und gleichzeitig am Hafen Feuer legen?«

»Ein Schwelbrand, der sich langsam ausgebreitet hat«, sagte Franks. »Du hattest Zeit genug zwischendurch.« Er hustete.

»Nun, das Feuer im Abfallcontainer hat zwar keinen großen Schaden angerichtet, aber ein paar hundert Dollar kostet so ein Behälter auch. Willst du das bezahlen? Oder deine Eltern?« Franks machte eine Pause, da der andere Polizist die Cola brachte. Als Justus sich das Glas gefüllt hatte, sprach Franks weiter. »Du bist ein intelligenter Kerl«, begann er. »Hör mir zu: Das gibt es oft, dass ein Brandstifter die Feuerwehr ruft. Er will sehen, was passiert. Er will seine Macht spüren, gewissermaßen. Ins Leben eingreifen: Andere Leute tun was, müssen reagieren, und er beobachtet alles, lenkt das Spiel, kommt sich klug vor, klüger als andere, verstehst du? Er hat die Fäden in der Hand. Kennst du das Gefühl?«

»Ich verstehe sehr gut. Aber ich habe das Feuer nicht gelegt.«

»Für die Tatzeit hast du kein Alibi«, sagte Franks immer noch ruhig. »Hast angeblich alleine zu Hause gesessen. Keine Zeugen. Anders als dein Freund Peter, der bei seinen Eltern war.

Das haben wir bereits überprüft.« Mit der Hand fuhr er über seinen Schreibtisch und schob ein paar Papiere zur Seite.

»Hier«. Plötzlich hatte er wieder die Visitenkarte der drei ??? in der Hand. »Warum hat dein Freund wohl versucht, die Visi-

tenkarte zu verstecken?«

Justus wischte sich mit dem Ärmel über die Stirn. Er schwitzte. »Wir waren es nicht«, sagte er trotzig. »Ich habe nicht die geringste Ahnung, wie die Karte dorthin gekommen ist. Wir verteilen sie ab und zu an mögliche Kunden unseres Detektivbüros. Vielleicht hat sie jemand einfach achtlos weggeworfen.«

»Achtlos weggeworfen von Mr Unbekannt.« Detective Franks lächelte. »So ein Zufall. Ich glaube eher«, sagte er mit gestellter Sanftheit in der Stimme, »ich glaube eher, dass ihr in eurem, nun ja, wie ihr es nennt, ›Detektivbüro‹ seit einer Weile keinen Fall mehr zum Aufklären hattet. Da wolltet ihr selbst ein bisschen für Spannung sorgen. Ist doch sonst so langweilig, nicht wahr?«

»Detective Franks, mir ist nie langweilig«, erklärte Justus. »Ich habe immer etwas, was mich interessiert. Was Sie da sagen, ist eine gemeine Unterstellung!«

»Verdammt Dickkopf!« Detective Franks stand auf. »Roy«, rief er nach draußen. »Bleib bei unserem Freund hier. Ich werde dem anderen auf den Zahn fühlen.«

Mitternacht war schon vorüber, als Justus und Peter endlich die Polizeiwache von Rocky Beach verlassen durften. Man hatte ihnen nichts nachweisen können, aber Detective Franks verabschiedete Justus mit einer deutlichen Warnung: »Beim nächsten Mal kommst du mir nicht mehr ungeschoren davon! Und nun haut ab!«

Justus blieb stehen. »Unsere Räder, Detective Franks. Sie stehen noch am Bootssteg.«

Franks verdrehte die Augen. »Auch das noch! Roy!«, brüllte er. »Setz dich in unsere Kiste und fahr unsere Gäste runter zum Hafen. Sonst stellen sie auf dem Weg dorthin noch was an.« Mit verdrießlichem Gesicht erschien sein Kollege. Wortlos drehte Franks ab und ging zurück in sein Büro.

Nachdem sie der Polizist bei ihren Fahrrädern abgesetzt hatte, radelten die beiden Jungen erschöpft nach Hause. Die Straßen waren leer und Peter ließ sich ein Stück zurückfallen, bis er neben Justus fuhr. »Der hat sich ja mächtig aufgeblasen, dieser Franks«, schimpfte er los. »Was bildet sich dieser Obersheriff eigentlich ein?«

Doch bei Justus hatte vorerst wieder der kühle Kopf die Oberhand gewonnen. »Bleib cool, Peter. Aus seiner Sicht hat er vielleicht sogar Recht. Wir sind nun einmal verdächtig, so wie das alles gelaufen ist. Auch wenn das ungebührliche Verhalten von Detective Franks zu einiger Kritik Anlass gibt.« Er trat in die Pedale, um mit Peter mitzuhalten. »Es gibt nur einen Weg«, stieß er hervor. »Wir müssen den wahren Täter finden.«

»Ach, und wie sollen wir das anstellen? Wir haben doch außer einem Anruf nichts in der Hand.«

»Ich glaube, der Mann wird sich noch mal melden«, sagte Justus. Sie erreichten die Straßenkreuzung, an der sich ihre Wege trennten, und hielten an.

»Noch ein zweites Mal?«, fragte Peter. »Warum?«

»Der Anrufer hat etwas ganz Merkwürdiges gesagt, genau habe ich es nicht behalten. Ich war zu aufgeregt. So etwas wie ›Im Zeichen des Feuers – einmal ist es nun geschehen‹. Das verweist doch darauf, dass der Anrufer noch ein zweites Mal Feuer legen wird.«

»›Verweist darauf‹, Just: Nach Mitternacht drückst du dich ja noch geschwollener aus als tagsüber.«

Justus musste grinsen. »Also gut, nehmen wir eine Runde Schlaf. Morgen steht dir und Bob ein heftiger Mathetest bevor. Und danach treffen wir uns alle drei in unserer Zentrale und besprechen die Lage.«

Der Verdacht

Nach der Schule radelten die drei ??? unverzüglich in Richtung Schrottplatz. Während Peter noch bei Onkel Titus vorbeischaute, um ihm eine alte Postkartensammlung zu übergeben, liefen Justus und Bob direkt zur Detektivzentrale hinüber. Seit einigen Tagen hatten sie sie nicht mehr betreten, da sie bei dem guten Wetter nach der Schule mit einem von Joes Booten zum Tauchen gefahren waren. Justus kannte ein Mädchen aus einem Sportgeschäft, Sandy, die bei einem Schaufensterwettbewerb einen Tauchkurs gewonnen hatte. Sie hatte die drei ??? eingeladen mitzumachen und natürlich hatten die Jungen sofort begeistert ihre Ausrüstung zusammengepackt.

»Wie ist die Mathearbeit bei dir gelaufen?«, wollte Justus von Bob wissen.

Er grinste ihn an. »Ich hoffe, bestens. Denn ich hab fast alles bei dir abgeschrieben.«

»Dann hast du mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Eins. Deine Mutter wird staunen.« Schmunzelnd stieg Justus die Stufen zum Campingwagen hoch und schloss die Tür auf. Doch bevor er die Tür aufstieß, bückte er sich und hob ein kleines Strohalmstückchen auf. »Es ist jemand hier gewesen«, sagte er erschrocken.

»Wieso?«, fragte Bob und sah dem Ersten Detektiv neugierig über die Schulter.

»Unser Prüfsystem. Ich hatte es installiert.«

Das Prüfsystem bestand aus einem dünnen Faden, den Justus von innen oben an der Tür befestigt hatte und der durch ein kleines Loch über dem Eingang nach draußen führte. Dort hatte er ihn mit einem quer liegenden Strohalmstück verknötet. Wenn die Tür geöffnet wurde, riss der Faden und der Strohalm segelte zu Boden.

»Vielleicht war es Tante Mathilda«, sagte Bob.

Justus schüttelte den Kopf. »Wenn ich abgeschlossen habe,

geht sie nicht hinein. Das hier ist unser Reich und sie hält sich dran.« Vorsichtig öffnete er die Tür, gefasst auf eine unangenehme Überraschung.

Doch niemand war in der Zentrale und alles wirkte unverändert. Bob lief zum Regal und prüfte ein paar der Ordner, in denen sie die Dokumente zu alten Fällen aufbewahrten. Die dicke Staubschicht bewies ihm, dass sie in den letzten Wochen kein Mensch angerührt haben konnte.

Währenddessen schaltete Justus bereits den Computer an.

»Sieht nicht so aus, als ob jemand dran gewesen wäre«, sagte er, während er mit der Maus hantierte. »Verstehe ich nicht.«

Bob sah ihn an und überlegte. »Vielleicht Wanzen?«, fragte er und bückte sich, um unter den Tisch zu sehen.

Sie untersuchten alles nach Abhörgeräten, schließlich auch das Telefon, wurden aber nicht fündig. »Also doch Tante Mathilda«, murmelte Justus. »Vermutlich hat sie die Getränkebox aufgefüllt.«

Plötzlich ertönte von der Tür her Peters Stimme. »Fahndet ihr nach Ostereiern? Oder spielt ihr verstecken?« Seine Stimmung war prächtig, da Titus Jonas für die Postkartensammlung ein paar Dollar lockergemacht hatte.

»Justus glaubt, dass unsere Zentrale unangemeldeten Besuch hatte«, erklärte Bob, während er einen der Sessel wieder auf seine Beine stellte. »Aber wir haben keine Spuren gefunden und es fehlt auch nichts.«

Peter nahm es locker. »Vielleicht warst du es selber, Justus! Bist du nicht etwas übernachtigt nach deiner kleinen Zünderlei gestern?«

»Hahaha, sehr lustig.« Justus gähnte. »Ich bin wirklich hundemüde, habe kein Auge zubekommen danach. Die Schule hätte ich besser sausen lassen, aber pflichtbewusst, wie ich nun mal bin, kann ich Bob ja schließlich nicht im Stich lassen ...«

Dafür fing er sich einen Ellenbogenstoß ein.

Justus boxte spielerisch zurück. »Aber es war schon unange-

nehm von der Polizei für einen Brandstifter gehalten zu werden. Die nehmen einen richtig in die Zange.«

»Dieser Detective Franks ist aber auch ein harter Brocken«, setzte Peter eins drauf. »Hat Onkel Titus eigentlich was zu dem Vorfall gesagt?« Er schloss die Tür und ließ sich in einen Sessel plumpsen.

Justus nickte. »Als mein Onkel nach Hause kam, hat er natürlich gestaunt, dass ich weg war. Dann hat Detective Franks angerufen und Fragen gestellt. Ob sie bezeugen könnten, dass ich die ganze Zeit zu Hause war. Das konnten sie natürlich nicht, sie waren ja im Kino. Aber Onkel Titus und Tante Mathilda glauben mir, ist doch klar.« Er lehnte sich an den Tisch. »Bob, was denkst du denn über die Geschichte?«

»Nach allem, was ihr erzählt habt, vermute ich, dass jemand versucht hat, dich reinzulegen.«

»Ganz meine Meinung«, stimmte Peter zu.

Doch Bob ließ sich nicht unterbrechen. »Erstens: Der Anrufer hat einen Großbrand angekündigt. Als die Feuerwehr mit ihren Wagen herangebraust kam, kokelte aber nur ein kleiner Abfallcontainer. Jetzt wird die Feuerwehr natürlich denken, dass der geheimnisvolle Anrufer sie nur täuschen wollte. Oder aber sie verdächtigt Justus, weil es diesen geheimnisvollen Anrufer gar nicht gibt. Na, und zweitens hat der Anrufer den Verdacht der Brandstiftung auf Justus gelenkt. Er hat damit gerechnet, dass Justus die Feuerwehr alarmieren und dann selbst zum Hafen fahren wird, um sich die Sache anzuschauen. Das ist in den Augen der Polizei und der Feuerwehr ein verdächtiges Verhalten, vor allem, wenn sie die Geschichte mit dem Anrufer nicht glauben.«

Peter nickte nachdenklich. »Das bedeutet allerdings etwas Erschreckendes: Der Anrufer wusste, dass Justus alleine zu Hause war und deshalb kein Alibi für die Tatzeit hatte.«

»Wenn er es wirklich auf Justus abgesehen hat, ja! Und um ganz sicherzugehen hat er noch unsere Visitenkarte an der

Brandstelle deponiert.«

Jetzt schaltete sich Justus in das Gespräch ein. »Das ist überhaupt ein interessanter Punkt. Wie ist er an die Karte gekommen?«

Bob hatte auch darauf eine Antwort parat. »Nun ja, wir geben sie ja hin und wieder möglichen Klienten. Und in letzter Zeit haben wir doch einige verteilt, da wir keinen neuen Fall hatten.« Er nickte Peter zu. »Du hast doch von ein paar Leuten erzählt, die dich angesprochen haben. Der Eisverkäufer, dem sie die Waffeln geklaut haben ...«

»... und wo sich herausstellte, dass es sein Hund war«, warf Peter lachend ein.

»Und die Sekretärin unseres Schuldirektors, die ihre Schlüssel vermisste ...«

»... die dann an ihrem Auto steckten«, erläuterte Peter kichernd. »Das war doch alles nicht ernst zu nehmen. Aber okay. Wir sollten eine Liste aufstellen, wem wir unsere Karten gegeben haben.« Er nahm einen Notizblock vom Schreibtisch. »Ich erinnere mich insgesamt an drei Personen, die eigentlich alle unverdächtig sind.«

Nachdem er die Namen hingekritzelt hatte, reichte er den Block weiter an Bob, der ebenfalls zwei Namen auf die Liste setzte. Als Letzter fügte Justus einen Namen hinzu. Er wollte den Schreibblock schon wieder zurückgeben, als er ihn noch einmal aufklappte. »Fast hätte ich es vergessen«, sagte er. »Vor drei Tagen hat sich ein Mann bei Joe am Hafen nach einem Schrotthandel erkundigt. Es war kurz nach unserem Tauchkurs. Ich mischte mich in das Gespräch ein und erzählte dem Mann von unserem Gebrauchtwarenlager. Er fragte mich nach der Adresse. Ich habe ihm alles auf die Rückseite unserer Visitenkarte geschrieben, da ich gerade nichts anderes dabei hatte. Das war vielleicht etwas leichtsinnig«, gab er zu, »aber jeden erwischt es mal auf dem falschen Fuß.« Er dachte kurz nach. »Peter, hast du die Karte herumgedreht, als du sie an dem

brennenden Container gefunden hast?«

Peter nickte. »Sie war verrußt. Keine Ahnung, ob etwas draufgestanden hat.«

»Mist! Irgendwie müssen wir bei Detective Franks noch mal an sie rankommen. Vielleicht hat sich meine Schrift durchgedrückt.«

»Weißt du noch, wie der Mann hieß?«

»Ich habe ihn leider nicht gefragt«, antwortete Justus. »Er war rothaarig. Die Haare etwas länger, bis über die Ohren, leichte Locken. Etwa so alt wie Onkel Titus, nicht ganz so groß wie du, Bob. Er hatte eine auffallend hohe Stimme und erkundigte sich nach ...« Justus stockte.

»Nach was?«

»Nach alten Feuerwehrgeräten!«

»Mensch, Just«, rief Bob, »das ist er!«

Justus nickte. »Könnte sein.«

»Dann hättest du ihn am Telefon wieder erkennen können.«

»Das glaube ich nicht«, antwortete Justus. »Die Stimme des Anrufers war durch ein Gerät verzerrt. Das hat man deutlich gemerkt. So ein ...« Justus suchte nach dem richtigen Wort.

»Decoder«, half Bob. »In der Popmusik wird es oft verwendet. Man kann eine Stimme dadurch ganz dünn machen und verzerren.«

»Ja, genau. Das Besondere an einer Stimme verschwindet.«

»Aber dass es ein Mann war, hast du erkannt?«

»Ich glaube schon.« Justus schloss die Augen und versuchte, sich die Situation vorzustellen. »Während des Gesprächs hatte ich jedenfalls nicht dran gezweifelt«, sagte er.

Bob nickte und schaute sich den Block an, auf dem jetzt sieben Namen und ein Fragezeichen standen. »War das alles?«, fragte er.

Justus nickte. »Zumindest aus den letzten Wochen.«

»Dann fangen wir an, alle Personen zu überprüfen«, erklärte Bob fachmännisch. »Wir wollen keinen ausschließen, aber der

Rothaarige steht ganz oben auf der Liste.«

»Es könnte sich natürlich auch anders verhalten«, gab Justus zu bedenken. »Eine ganz einfache Erklärung für das Auftauchen unserer Karte wäre, dass wir sie auf dem Bootssteg verloren haben. Letzte Woche waren wir doch fast jeden Tag bei Joes Bootsverleih. Wegen des Tauchkurses. Wir haben uns dort umgezogen, dabei könnte die Karte leicht aus unseren Klamotten gerutscht sein.«

»Klar«, stimmte Bob zu. »Vielleicht hat sogar Joe selbst die Karte mit irgendwelchem Müll zusammengekehrt und in den Container gekippt.«

Justus zuckte mit den Achseln. »Siehst du. Vielleicht war es nur ein blöder Zufall, dass die Karte da angeschwebt kam.«

In dem Moment hörten sie das schrille Kreischen von Bremsen. Es kam von der Straße, direkt von der anderen Seite des Zauns. Ein leichter Aufprall folgte.

»Was war das?«, rief Justus erschrocken.

Während Peter und Bob aus dem Campingwagen stürzten, um zu sehen, was passiert war, blickte Justus durch das Periskop, mit dem die Jungen vom Campingwagen aus die nähere Umgebung kontrollieren konnten. Sie hatten die Technik in einem alten U-Boot-Film gesehen und sofort übernommen.

Nach wenigen Sekunden hatte der Erste Detektiv das Gerät in Position gebracht. Eine alte Frau lag auf der Straße. Justus erkannte sie, er hatte sie bereits mehrmals in der Gegend gesehen. Sie war ihm aufgefallen, weil sie einen verrückten bunten Flickermantel trug. Offenbar war sie angefahren worden. Doch von einem Auto sah er keine Spur.

Fahrerflucht

Justus ließ alles stehen und rannte nach draußen. Peter und Bob waren bereits bei der Frau, die immer noch auf der Straße lag. Ihr auffallender, aus bunten Fetzen zusammengenähter Mantel bedeckte ihren Körper. Lauter kleine Wollfäden baumelten an ihm herunter.

»Haben Sie sich verletzt? Können wir ihnen helfen?«, wollte Bob wissen.

»Danke, danke«, stöhnte die Frau. »Schon gut, mein Junge.« Sie hielt sich den linken Arm und setzte sich mühsam auf. »Konnte dieser Verkehrsrowdy nicht besser Acht geben?«

»Nun kommen sie erst einmal weg von der Fahrbahn!« Bob und Peter griffen ihr unter die Arme und halfen ihr hoch. »Geht's? Etwas gebrochen?«

»Ich glaube nicht«, flüsterte die Frau. »Danke. Ihr seid liebe Jungen.« Bob und Peter führten die Frau zum Straßenrand. Sie ächzte leise. »Ich muss mich setzen«, sagte sie. »Nur kurz ausruhen.«

Vorsichtig ließen die Jungen sie auf die Bordsteinkante hinunter. Justus ging auf die Straße und hob ihren Mantel auf, der dort liegen geblieben war. Er legte ihn ihr um die Schultern.

Die alte Dame sah Justus dankbar an. »Sehr freundlich, junger Mann. Mein Name ist Ferguson, Laura Ferguson. Ich wohne seit ein paar Wochen hier in der Gegend. Du bist doch hier vom Schrottplatz?«

Justus nickte. »Justus Jonas, Madam. Ich habe sie schon gesehen, sie wohnen zwei Straßen weiter in dem rot angestrichenen dreistöckigen Haus.«

»Das stimmt, mein Junge, du beobachtest gut.« Sie seufzte und wollte aufstehen. »Jetzt geht es wieder.« Bob half ihr auf die Beine. »Alles nicht so schlimm«, sagte sie und besah sich ihre aufgeschürfte Hand. »Ich glaube, ich möchte jetzt lieber nach Hause.«

»Nichts da«, erklärte Justus und hakte sich bei ihr ein. »Sie kommen mit zu uns und lassen sich verarzten. Haben Sie eine Ahnung, wer den Wagen gefahren hat?«

»Aber natürlich, junger Mann! Das war dieser Mensch, der schon seit Tagen hier herumstreicht. Kein Wunder, dass er einfach so verschwindet. Unhöflich, wie er ist.«

»Ach, Sie kennen ihn? Und wer ist es?«

»Seinen Namen weiß ich nicht.« Sie machte eine wegwerfende Handbewegung. »Nicht so schnell, junger Mann, mein Bein tut noch ein bisschen weh.«

Justus verlangsamte das Tempo. Mrs Ferguson wollte offensichtlich nicht mehr weitersprechen und nahm ihre ganze Kraft zusammen, um mit Justus auf das Gelände zu kommen. Als sie die Toreinfahrt passiert hatten, beschloss Justus, eine alte ausrangierte Parkbank anzusteuern, die – eingerahmt von allerhand Gerümpel – auf halbem Wege zum Wohnhaus stand.

Dann wollte er Tante Mathilda rufen, die einen Notfallkoffer für Probleme aller Art hatte und bestimmt erste Hilfe leisten konnte.

Doch Mathilda Jonas hatte die Szene bereits vom Wohnzimmerfenster aus verfolgt. Die Tür ging auf und schon war sie mit voller Ausrüstung im Anmarsch. Mathilda stürmte heran. »Mein Gott, Sie Arme, Sie zittern ja richtig.« Sie begutachtete die Frau und öffnete ihren Koffer. Justus blickte auf ein Gewusel von Pflastern, Bandagen und Fläschchen.

Mrs Ferguson hüstelte. »Es ist wohl nur der Schreck. Es ist alles in Ordnung, Verehrteste, danke. Wissen Sie, das ist mir noch nie passiert, in meinem ganzen Leben bin ich noch nicht in einen Verkehrsunfall geraten, aber vor zwanzig Jahren, da war ich im Krankenhaus ...« Sie stockte und drehte den Kopf, weil sie etwas gehört hatte.

»Justus!« Es war Onkel Titus, der in der Werkstatt arbeitete und von dem Unfall noch nichts mitbekommen hatte. »Justus! Hast du meine Benzinflasche gesehen? Ich weiß genau, dass

sie gestern noch da war.«

»Deine Benzinflasche? Nein«, rief Justus. »Und außerdem haben wir andere Probleme! Kannst du uns mal helfen?«

Onkel Titus ließ sein Werkzeug fallen und kam neugierig zu ihnen herüber. »Was ist denn passiert?«

Justus erklärte seinem Onkel den Vorfall, während Tante Mathilda begann, die Wunde mit einem Spray zu desinfizieren. Die alte Dame zuckte zusammen. »Es brennt ein bisschen«, sagte Tante Mathilda, »aber das ist bald vorbei. Sie haben viel gearbeitet in ihrem Leben, das sieht man an ihren Händen. So, jetzt nur noch ein wenig abtupfen ...« Sie drückte ein Pflaster auf. »... und das war's.«

»Danke, meine Liebe«, stöhnte Mrs Ferguson. Sie stand auf. »Ich wollte Ihnen noch vom Krankenhaus erzählen. Vor zwanzig Jahren, da war ich mal im Krankenhaus, ach wissen Sie, wenn ich davon erzähle ...«

»Eigentlich sollten wir die Polizei rufen«, unterbrach sie Tante Mathilda. »Das war ja wohl eindeutig Fahrerflucht.«

»Ach, lassen Sie nur«, sagte Mrs Ferguson. »Wir werden dem Mann bestimmt noch mal begegnen. Ich habe ihn schon oft beobachtet. Er streicht öfters hier in der Gegend herum.«

Justus spitzte die Ohren und trat einen Schritt nach vorne. »Dann wäre das doch wohl ein Fall für die drei ???«, erklärte er mit forscher Stimme. Er ignorierte Tante Mathildas kritischen Blick. »Darf ich Ihnen unsere Karte zeigen?«

»Eure Karte?«

»Ja, wir sind Detektive«, erklärte Bob und stellte sich neben Justus. »Peter Shaw, Justus Jonas kennen Sie ja bereits, und ich bin Bob Andrews.«

Erstaunt nahm Mrs Ferguson die Karte entgegen. »Richtige Detektive«, murmelte sie. »Ah ja. So jung. Und was bedeuten die drei Fragezeichen?«

»Nun, dass wir uns um Rätsel aller Art kümmern«, beeilte sich Justus zu sagen. »Um Geheimnisse, um das Unbekannte.«

»Zum Beispiel auch um Autofahrer, die ältere Damen anfahren und dann spurlos verschwinden«, ergänzte Bob. Dass möglicherweise mehr hinter dem Vorfall stecken konnte, verschwieg er. Er dachte daran, was Justus vorhin erzählt hatte. An den rothaarigen Mann, der bei Joes Bootshaus aufgetaucht war.

Die Dame zeigte sich beeindruckt. »Ich danke euch für das Angebot. Wisst ihr, mir hat im Leben selten jemand geholfen. Alle, die ich kenne, sind weggezogen oder gestorben. So ist das, wenn man älter wird ...«

Tante Mathilda unterbrach sie vorsichtig. »Mrs Ferguson, in Ihrem Fall haben wir nichts dagegen, dass sich die Jungs um den Fahrer kümmern, oder, Titus?«

Titus Jonas nickte. »Sollen sie ruhig tun. Es wird sich ja nicht gleich um einen Schwerverbrecher handeln, der sie entführt, verschleppt und einsperrt.«

Die alte Dame nickte. »Also gut, ihr Detektive. Ihr bekommt den Auftrag. Hiermit bitte ich euch um detektivische Unterstützung.« Sie machte eine kurze Pause, als ob ihr doch Bedenken kämen. »Viel Geld habe ich allerdings nicht«, murmelte sie.

Justus beruhigte sie sofort. »Daran wird es nicht scheitern, Madam. Wir nehmen kein Honorar.«

Diese Auskunft stellte Mrs Ferguson offenbar zufrieden und sie wandte sich an Mathilda und Titus. »Ich danke Ihnen sehr für die freundliche Hilfe«, sagte sie. »Sie sind zwei höfliche Menschen, Mr und Mrs Jonas. Und auch ein glückliches Paar. Das sieht man.«

Onkel Titus nahm Mathilda in den Arm. »Da täuschen Sie sich nicht. Wir sind seit vielen Jahren glücklich verheiratet.«

Mrs Ferguson lächelte sie an. »Wie schön für Sie. Ich war leider zeit meines Lebens alleine. Der Mann, den ich mochte, hat sich mit einer anderen Frau davongemacht. Das war zu der Zeit, als ich noch jung war. Ach, wissen Sie, wenn man älter

wird, wird alles nicht gerade einfacher ...«

»So ist es wohl«, unterbrach Justus, der befürchtete, nun die vollständige Lebensgeschichte von Mrs Ferguson erzählt zu bekommen. Er fasste die alte Dame am Arm. »Sollen wir Sie nach Hause begleiten, Mrs Ferguson?«

Sie sah ihn an. »Danke, mein Junge. Ich komme alleine zu recht.«

»Dann bringe ich Sie wenigstens bis vor das Tor. Sie wohnen also noch nicht lange hier?«

Mrs Ferguson schüttelte langsam den Kopf. »Oh, nein. Ich bin erst vor einigen Wochen nach Rocky Beach gezogen. Des Alters und des Wetters wegen. Ich muss mich erst noch eingewöhnen.« Sie lächelte Tante Mathilda an. »Wenn es mir besser geht, komme ich gerne wieder vorbei und erzähle ein wenig mehr. Wenn es Sie nicht langweilt ...«

»Natürlich nicht!« Tante Mathilda nickte zur Bestätigung. »Sagen Sie vorher Bescheid. Dann backe ich einen Kuchen.«

»Sie ist berühmt für ihre guten Kuchen«, beeilte sich Justus zu sagen.

»Danke, Mrs Jonas.«

Justus, Peter und Bob begleiteten die alte Dame zum Tor.

»Eins noch, Madam«, sagte Justus, als er die Frau losließ. »Wenn wir nach dem Fahrer suchen sollen, dann wäre eine genaue Schilderung des Unfallhergangs hilfreich.«

»Ja, aber gerne.«

»Haben Sie sich die Nummer des Fahrzeugs gemerkt?«

Mrs Ferguson schüttelte den Kopf. »Eine Autonummer? Nein, mein Junge, dazu ging alles viel zu schnell.«

Justus überlegte einen Moment. Dann bat er die Dame: »Bitte erzählen Sie mir noch einmal ganz genau, wie es passiert ist. Hielt der Autofahrer direkt auf Sie zu?«

»So gerne rufe ich mir das nicht mehr vor Augen. Also gut, es war wohl so: Ich wollte über die Straße laufen. Ich bin nicht mehr die Schnellste, wie du weißt.«

Justus nickte und wartete darauf, dass Mrs Ferguson fortfuhr.

»Als ich schon mitten auf der Straße war, sah ich ein Auto herankommen. Es fuhr langsam, und ich dachte, der Mann würde mich sehen und bremsen. Aber er tat es nicht.«

»Hat er beschleunigt?«

»Du meinst, ob er extra schneller gefahren ist? Nein, ich glaube nicht. Das wäre ja ...« Sie sprach nicht weiter.

»Danke«, sagte Justus. »Mrs Ferguson, Sie sagten vorhin, der Mann treibe sich ab und zu hier herum? Kennen Sie ihn näher?«

Mrs Ferguson lachte. »Oh nein, bestimmt nicht. Mit solchen Menschen habe ich wenig zu tun. Aber er streunt immer wieder hier durch die Gegend, ist dir das nicht aufgefallen?«

Justus schüttelte den Kopf.

»Weißt du: Ich habe sehr viel Zeit.« Sie stöhnte leise und sah die Straße hinunter. »Was soll ich schon tun, den ganzen Tag, für wen bin ich noch nützlich? Ich sitze oft am Fenster und schaue hinaus. Von meinem Haus aus kann ich alles beobachten. Der Mann streicht hin und wieder an eurem Zaun herum. Einmal bin ich ihm begegnet, als ich vom Einkaufen zurückkam. Da rempelte dieser Kerl mich an, weil er nicht auf den Weg achtete. Meine Einkaufstasche ist heruntergefallen! Dieser Flegel!« Mrs Ferguson holte Luft. »Er hat sich nicht einmal entschuldigt!«, schnaufte sie entrüstet.

»Können Sie ihn beschreiben?«, wollte Justus wissen.

»Aber natürlich kann ich das. Er sieht gar nicht mal schlecht aus, Mitte vierzig, rote Haare, nicht sehr groß.«

»Rote Locken?«, fragte Bob eilig nach.

»Ja.«

Auch Justus war plötzlich ganz aufgeregt. »Und die Stimme, können Sie etwas zu seiner Stimme sagen?«

»Er hat doch nichts gesagt.«

»Ach so«, sagte Justus enttäuscht.

»Der Wagen?«, fragte Peter. »Haben Sie den Autotyp er-

kannt?«

Mrs Ferguson winkte ab. »Da muss ich leider passen. Bei diesen neuen Autos kenne ich mich nicht aus. Alles, was ich euch sagen kann, ist, dass es blau war. Ja, es war ein mittelgroßes, blaues Auto.«

»Danke«, sagte Bob.

»Sehr hilfreich«, ergänzte Peter ironisch und fing sich dafür einen bösen Blick von Justus ein.

Dann verabschiedeten sie sich. Die drei ??? blickten der alten Frau nach, wie sie langsam die Straße entlangschritt.

»Gehen wir in unsere Zentrale«, schlug Justus vor. »Es gibt viel zu besprechen.«

Klassentreffen

Das Auftauchen des rothaarigen Mannes konnte kein Zufall sein. Das war den drei Detektiven klar. Doch was sollte das alles bedeuten? Sie saßen in ihrem Campingwagen und zerbrachen sich die Köpfe.

Nach einer Weile hielt Justus es nicht mehr aus und stand auf. »Mein Gehirn braucht Unterstützung«, erklärte er. Er ging zum Regal und zog einen Schokoladenriegel hervor. »Also noch mal von vorne.« Er schob sich das klebrige Teil komplett in den Mund. »Ich kann mir denken, wie der Unfall passiert ist.«

Peter sah Justus' Kaubewegungen mit Stirnrunzeln. Wollte sein Freund wieder an die Zeiten anknüpfen, als er fast das doppelte wog? »Wie denn?«, fragte er mechanisch nach und starrte ihn weiter an.

»Irgendwie interessiert ihn unser Gebrauchtwarenlager. Der Rothaarige fährt vorbei und dreht den Kopf, um durch unser Einfahrtstor zu schauen. So achtet er nicht mehr auf den Verkehr. Schon hat er Mrs Ferguson erwischt.«

»Mit vollem Munde spricht man nicht«, sagte Peter und betrachtete das Papier, das Justus auf den Tisch geknüllt hatte. »Wenn ich dich richtig verstanden habe, glaubst du also nicht, dass er sie absichtlich über den Haufen gefahren hat?«

»Vorläufig nicht. Zumindest klang Mrs Fergusons Aussage so. Und einen aufheulenden Motor haben wir ja auch nicht gehört, oder?«

Peter schüttelte den Kopf. »Nein. Und? Schmeckt es?«

Justus grunzte irgendetwas.

»Hast du übrigens Mrs Fergusons Mantel gesehen?«, warf Bob ein. »Mit lauter bunten Bommeln dran.«

»Sie sieht aus wie ein geschmückter Christbaum«, lachte Peter. »Das ist die Mode von vor zwanzig Jahren.«

Justus riss das Papier eines zweiten Schokoladenriegels ab.

»Macht euch nicht lustig über die alte Dame. Wer weiß, wie ihr ausseht, wenn ihr älter seid.«

»Dick und fett, wenn wir alle so viel essen wie du«, erklärte Bob etwas beleidigt. »Und überhaupt: Wenn du in dem Stil weiter unser Süßwarenlager plünderst, platzt du vorher. Ich glaube, wir müssen dich retten!« Er ging ans Regal, griff ins unterste Fach und schob einen Ordner zur Seite. Dahinter kam eine Packung mit Schaumküssen zum Vorschein, die er unverzüglich öffnete.

»Hey Bob, ich will auch dick werden«, erklärte Peter.

Bob warf ihm einen Schaumkuss zu, den Peter zwar geschickt auffing, jedoch auf Kosten einer schokoladenverschmierten Hand. »Pass doch auf!«, rief er und zog ein Taschentuch hervor.

Justus ließ sich von alledem nicht beeindrucken. »Die Angaben von Mrs Ferguson zu dem Unfallwagen und dem Kennzeichen sind mehr als dürftig. Da werden wir nicht weiterkommen. Und Zeugen gibt es wohl nicht. Oder sind euch welche aufgefallen?«

Peter und Bob schüttelten den Kopf.

Justus griff in die Schaumkusskiste und nahm gleich zwei Stück heraus. »Also lautet Plan eins: Dem Rothaarigen auflauern. Hier war Mrs Fergusons Beschreibung sehr interessant. Die Person könnte identisch sein mit der, die ich am Hafen getroffen habe.«

»So schlau bin ich auch schon«, bemerkte Bob.

»Plan zwei lautet: Ich schließe einen Kassettenrekorder an unser Telefon an. Denn vermutlich ruft dieser Mr Unbekannt ja noch mal an. Dann habe ich einen Beweis. Schließlich möchte ich nicht dauernd selbst in Verdacht geraten, Feuer zu legen. Diese Treffs mit Detective Franks wären doch sehr unangenehm. Denn wer weiß«, Justus wischte sich einen Brösel Schokolade vom Mund, »wer weiß, was dieser Mensch als Nächstes anstellt!«

»Vielleicht legt er ja noch ein paar Briketts nach. Glaubst du, dieser Rothaarige hat seine Hände mit im Spiel?«, fragte Bob.

»Dafür würde ich noch nicht meine Hand ins Feuer legen, aber er ist ein brandheißer Kandidat.«

»Wir müssen herausfinden, was er als Nächstes vorhat.«

Justus griff schon wieder in die Schokokusskiste. Bob sah es mit wachsendem Unbehagen. »Just, wenn du so weitermachst, müssen wir dich mit einem Stemmeisen durch die Tür drücken. Der arme Wohnwagen!«

»Ach was, ich bin schlank genug. Außerdem ist die Kiste ohnehin leer.«

Nachdem sie den Schrottplatz verlassen hatten, verschwand Justus im Lager und suchte sich alle Materialien zusammen, die er für das Anzapfen des eigenen Telefons brauchte. Nur eine unbespielte Kassette fand er nicht. Also durchforschte er seine Sammlung nach Ausschussware und entschied sich endlich für eine alte Modern-Talking-Aufnahme, die er sowieso noch nie gemocht hatte.

Als er im Wohnzimmer an der Telefonanlage bastelte, betrat Tante Mathilda das Zimmer.

Bevor sie etwas sagen konnte, hob Justus zu einer Erklärung an. »Reg dich nicht auf, Tantchen, ich schließe nur ein Band an, damit die Polizei mir das nächste Mal glaubt.«

»Justus, du meinst, der Mann ruft noch einmal an?« Mit einem Mal schien Tante Mathilda besorgt.

Justus bemerkte es und beruhigte sie. »Nur eine Vorsichtsmaßnahme. Und außerdem seid ihr ja normalerweise zu Hause.«

»In der Regel, ja«, druckste Tante Mathilda herum.

»Tantchen? Was willst du mir sagen?« Er blickte auf. »Habt ihr etwa schon wieder etwas vor?«

Tante Mathilda drehte an ihrem Ehering. »Nun ja, sonst weißt du es doch immer zu schätzen, wenn du mal sturmfreie

Bude hast.« Sie holte tief Luft. »Ich wollte dich eigentlich fragen, ob wir am Wochenende verschwinden können, Titus und ich, nur wir zwei.«

»Ihr wollt mich allein lassen?« Justus sah sie an und konnte sich ein Grinsen nur schwer verkneifen. Sonst verlief die Diskussion immer genau umgekehrt: Er wollte auf Tour gehen und Tante Mathilda fand tausend Argumente, warum es nicht ging.

»Naja, Justus, das ist doch nicht das erste Mal, du warst doch immer mal wieder allein zu Hause ...«

»Aber nicht für so lange!« Justus grinste in sich hinein.

»Es sind ja nur zwei Nächte«, sagte Tante Mathilda schuldbewusst, »von Freitag bis Sonntag. Titus und ich haben unser Klassentreffen, genauer gesagt das Treffen aller Klassen einer Jahrgangsstufe. Da kommen schon eine Menge Leute zusammen, und dieses Mal geht's nach San Francisco. San Francisco, das ist nach Los Angeles meine absolute Traumstadt! Die Treffen finden nur alle fünf Jahre statt, und auf dem letzten waren wir nicht, weil du noch zu klein warst. Aber wenn du meinst, es geht nicht, wegen dieses Anrufers, nun, dann bleiben wir selbstverständlich hier, Justus ...« Sie blickte ihn traurig an.

»Fahrt schon«, sagte Justus. »Ich habe nur Spaß gemacht.« Er zwinkerte ihr zu. »Kein Problem. Ich habe keine Angst. Und außerdem sind Bob und Peter noch da. Und ob sich der Anrufer noch mal meldet, ist sowieso höchst ungewiss.«

Ein Leuchten ging über Tante Mathildas Gesicht. Sie gab ihm einen dicken Kuss auf die Wange. »Ich danke dir.«

Betreten wischte sich Justus die Backe mit dem Ärmel ab. »Keine Ursache.« Er beugte sich über seine Geräte und schraubte weiter an ihnen herum. Mathilda stand da und sah ihm zu.

Ohne aufzublicken sagte er: »Klassentreffen ... Titus und du, Ihr habt eigentlich nie etwas über euch erzählt. Ich weiß nicht einmal viel mehr über euer Leben als diese Mrs Ferguson, die

vorhin meinte, dass ihr so glücklich seid. Wie habt ihr euch eigentlich kennen gelernt? War Titus dein erster Freund?«

»Aber Justus, ich frage dich doch auch nicht nach deinen Freundinnen«, sagte Tante Mathilda mit gespielterm Erstaunen und hob die Augenbrauen.

Justus nahm den Einwand ernst. »Aber neugierig bist du trotzdem immer!«

»Wir gingen auf dieselbe Schule«, begann Tante Mathilda schmunzelnd zu erzählen. »Aber in unterschiedliche Klassen. Nun ja, das waren die Jahre, wo ich nicht so viel Lust hatte auf die Schule. Heute wird es in dem Alter nicht anders sein.«

»Das kann ich dir schriftlich geben!«, bestätigte Justus und schob die Kassette in den Rekorder.

»Oh ja, da gab es durchaus mehrere, die sich für mich interessierten, nette Jungs, aber Titus, der hat mir am besten gefallen. Er hat sich übrigens schon damals für allen möglichen Plunder interessiert, er handelte auf dem Schulhof mit alten Schallplatten, Büchern und Modeschmuck. So hat er die Karten für die Rockkonzerte finanziert, zu denen er mich eingeladen hat, sehr zum Ärger von – wie hieß er noch – Dave, einem anderen Schüler, der mich auch immer einladen wollte.« Sie lachte auf. »Aber der war eine richtig unangenehme Klette und Titus hatte sowieso den besseren Geschmack. Auch was die Musik betrifft. Na, und dann waren da auch noch ein paar andere attraktive Jungs, Robby war auch nicht verkehrt, aber Titus war meine erste Wahl. Es war eine schöne Zeit, frei, ungebunden, voller Musik, jung und unbefangen.«

Bevor sie endgültig ins Träumen verfiel, schob Justus schnell eine Frage nach. »Und die Leute von eurer Schule, wo leben die inzwischen alle?«

»Überall im Land, aber die meisten immer noch in der Gegend von Los Angeles, einige auch in Rocky Beach. Einer von ihnen ist zum Beispiel ...«

»Au!«, fuhr Justus dazwischen und hielt sich den Daumen.

»Jetzt ist mir auch noch der verdammte Schraubenzieher abgerutscht!«

Mathilda sprang herbei, doch es war nur ein kleiner Schnitt.

»Nicht so schlimm«, sagte Justus und steckte den blutenden Finger in den Mund. Er lutschte daran und zog ihn wieder heraus. »Ich habe mir nie vorgestellt, wie ihr gewesen seid, als ihr jung wart«, sagte er und betrachtete kritisch seinen Daumen. »Ich habe euch immer hier erlebt. Aber wenn du so ins Erzählen kommst, werde ich richtig neugierig. Hast du noch alte Bilder?«

Tante Mathilda nickte.

Die Tür ging auf und Onkel Titus trat ins Zimmer. »Wo ist bloß meine Benzinflasche«, murmelte er.

Strahlend drehte sich Tante Mathilda zu ihm um und sagte fröhlich: »Titus, vergiss deine Flasche. Wir dürfen nach San Francisco fahren. Justus hat es uns erlaubt.«

Ausgeliefert

Drei Tage später packten Tante Mathilda und Onkel Titus ihre Koffer. Voller Vorfreude auf das Klassentreffen und voller Erwartung auf die wundervolle Stadt San Francisco waren sie bestens gelaunt. Justus hatte inzwischen Gefallen an dem Ausflug seines Onkels und seiner Tante gefunden. Er wollte die drei Tage auf seine Weise genießen. Peter und Bob hatten von ihren Eltern die Erlaubnis erhalten, bei Justus zu übernachten und ihm bei der Arbeit auf dem Schrottplatz zu helfen. Justus wollte den Schrotthandel unbedingt über das Wochenende offen halten.

Die Vorbereitungen auf die nächsten Tage hatten bei allen die Gedanken an den geheimnisvollen Brandstifter immer mehr verdrängt. Auch hatten die Nachforschungen der drei Detektive bisher wenig ergeben. Die Personen auf ihrer Liste hatten sie überprüft. Die Frauen hatten sie gleich aussortiert, bei dem Eisverkäufer war die Vorstellung, dass er den Anruf getätigt haben sollte, einfach absurd und bei den restlichen Personen war es den Detektiven sogar gelungen, ein Alibi für die fragliche Zeit zu ermitteln. Übrig geblieben war allein der rothaarige Mann.

Mrs Ferguson war noch einmal vorbeigekommen und hatte sich nach dem Stand der Ermittlungen erkundigt, doch Justus konnte ihr keinen Fortschritt melden: Der Rothaarige war nicht wieder aufgetaucht und es hatte auch keinen weiteren Anruf mehr gegeben.

»Lass mich mal, Tante Mathilda!« Justus nahm seiner Tante die schwere Reisetasche ab, mit der sie sich die Treppe herunterquälte, und trug sie zum Auto.

Onkel Titus hatte die Motorhaube geöffnet und war gerade dabei, etwas am Motor nachzustellen. »Ausgerechnet jetzt macht die Karre schlapp!«, fluchte er. »Wo ich doch gestern

extra den ganzen Motor zerlegt und geölt habe.«

Mathilda trat zu ihm und blickte ihm über die Schulter. »Wir sollten uns endlich mal einen neuen Wagen leisten«, sagte sie kopfschüttelnd.

Justus bekam fast einen Lachanfall. »Das sagst du doch schon seit Jahrzehnten. Wenn das Auto nicht anspringt, biete ich euch mein Fahrrad an!«

»Vielen Dank!« Titus wischte sich die Hände ab. »Aber das wird jetzt nicht mehr nötig sein. Mit Motoren kennt Titus Jonas sich aus.« Er setzte sich hinter das Steuer und drehte den Zündschlüssel. Der Wagen lief. »Seht ihr? – Einsteigen, Mathilda!«

»Moment noch!« Obwohl die Zeit langsam knapp wurde, stürzte Justus' Tante mindestens zum fünften Mal zurück in die Wohnung, weil sie irgend etwas vergessen hatte. Kopfschüttelnd drückte Justus ihre Reisetasche in den Kofferraum und schlug die Klappe zu. Da kam Tante Mathilda auch schon wieder zurück. Sie wedelte mit einem Brillenetui und gab das Zeichen zum Aufbruch.

Während Titus Jonas hinter dem Steuer wartete, überschüttete sie Justus schnell noch mit allerhand Ratschlägen. Mit halbem Ohr hörte er hin und versprach auf alles zu achten.

Schließlich nahm ihn seine Tante zum Abschied in die Arme. »Die Hotelnummer habe ich dir dagelassen, falls etwas Wichtiges ist. Sie hängt an der Pinnwand neben dem Telefon.«

»Ist gut, Tantchen.«

»Und sag nicht immer Tantchen zu mir!«

Justus schmunzelte. »Die nächsten drei Tage bestimmt nicht.«

Sie lachte und setzte sie sich neben Onkel Titus, der noch mal den Kopf zum Autofenster herausstreckte. »Drei Tage lang bist du jetzt der Boss von meinem Schrottplatz. Viel Glück, Justus!« Dann drückte er aufs Gaspedal und der Wagen rumpelte los.

Als das Auto den Schrottplatz gerade verlassen hatte, tauchte

die alte Mrs Ferguson auf.

»Hallo, junger Mann«, rief sie Justus entgegen. »Ich wollte mich für die medizinische Hilfe bedanken.«

»Tut mir Leid. Titus und Mathilda sind gerade für ein paar Tage weggefahren«, erzählte Justus. »Geht es Ihnen besser?«

Fröhlich hob sie die Hand hoch, auf der noch ein kleines Pflaster klebte. »Viel besser«, erklärte sie. »Es war nur eine Schürfwunde. Habt ihr inzwischen eine Spur von diesem gedankenlosen Autofahrer?«

»Nichts«, sagte Justus. »Wahrscheinlich traut er sich nicht mehr hierher.«

Mrs Ferguson nickte. »Das kann ich mir vorstellen. Ein unhöflicher Mensch. Ich habe ihn seitdem auch nicht mehr entdeckt. Obwohl ich fleißig am Fenster stehe und hinaussehe. Es ist ja nicht viel los in meinem Leben«, ächzte sie, »ich bin ja nicht verheiratet.« Sie machte eine Pause und kicherte in sich hinein. »Manchmal denke ich: zum Glück, weil ...«

»Was hat dieser Rothaarige eigentlich auf unserem Schrottplatz gemacht?«, unterbrach sie Justus. »Sie sagten, er trieb sich herum.«

»Oh ja, er parkte in der Nähe und lief hier auf und ab, sah sich alles an, euer Geschäft, als ob er das Grundstück abschätzen würde, oder als ob er etwas suchte. Genau weiß ich es natürlich auch nicht.«

»Es macht Ihnen doch nichts aus weiter auf unseren Gebrauchwarencenter zu achten, Mrs Ferguson? Ich meine, auf diesen Mann zu achten, aber auch ganz allgemein mal ein Auge auf den Platz zu werfen.«

»Gerne, junger Mann, natürlich. Aber warum? Ist etwas passiert?«

»Nein, nein«, beeilte sich Justus zu sagen, »es streichen eben manchmal merkwürdige Leute hier herum und für eine schnelle Information wäre ich Ihnen sehr dankbar. Ich gebe Ihnen unsere Telefonnummer mit.« Justus notierte die Ziffern auf ein

Stück Papier, das er in der Tasche hatte, und reichte ihr den Zettel. »Aber seien Sie vorsichtig, Mrs Ferguson. Nicht, dass Sie noch einmal in Gefahr geraten!«

»Ich werde aufpassen«, sagte Mrs Ferguson, »es ist heutzutage leider alles anders als früher.«

Sie verabschiedete sich und Justus blickte ihr eine Weile gedankenverloren nach. Es war bestimmt nicht leicht für die Frau, sich in einer neuen Gegend einzuleben. Sie wollte sich nützlich machen, suchte Anschluss, das spürte er, und Tante Mathilda war ihr augenscheinlich sympathisch.

Gegen Abend tauchten Peter und Bob auf. Sie schmissen ihre Schlafsäcke in Justus' Zimmer und brachten gute Laune mit. Auch sie freuten sich auf das gemeinsame Wochenende.

Doch mit Bob hatte Justus noch ein Hühnchen zu rupfen. »Mit dir rede ich nicht mehr, Bob«, raunzte er ihn an, als er sich zu ihm in die Küche setzte.

Einen Moment lang war Bob richtig erschrocken, doch dann dämmerte es ihm. »Weil ich eine Eins in der Mathearbeit habe und du nur eine Zwei? Was kann ich denn dafür, wenn der Erste Detektiv es am Ende verpennt, die dritte Seite der Arbeit abzugeben?«

»Da du ohnehin mehr auf mein als auf dein Blatt geglottzt hast, hättest du das eigentlich auch bemerken können! Ist doch kein Wunder, dass ich stinkig bin! Als Einziger von uns dreien habe ich den vollen Durchblick, aber ausgerechnet du zockst die Eins ab!«

Peter, der gerade zur Tür hereinkam, hatte die letzten Worte mitbekommen. »Was soll ich da erst sagen? Mit Hängen und Würgen eine Vier! Nur weil mich die dämliche Kuh von dir weggesetzt hat, Justus.«

»Sprichst du von unserer Mathelehrerin?« Justus musste lachen. »Wenn sie dich wegsetzt, kann sie so dämlich nicht sein.«

»Ha!« Peter zielte mit einem zusammengeknüllten Handtuch auf ihn. Justus wich aus und Peter traf Bob. Der schaute pikiert, aber dann mussten sie doch alle lachen.

»Schauen wir mal, mit was wir die hungrigen Mägen füllen«, schlug Justus vor und hängte das Handtuch wieder an seinen Platz.

Als sie gerade dabei waren, die Vorratskammer zu inspizieren, klingelte das Telefon. Es war Mrs Ferguson, die Justus sprechen wollte. Sie teilte mit, dass sie den Wagen mit dem Rothaarigen am Steuer vorbeifahren sehen hatte. Nun sei er wieder verschwunden, aber sie sei sich ganz sicher. Justus bedankte sich. Er nahm die Nachricht äußerlich gelassen zur Kenntnis, aber er untersuchte sofort seine Abhörkonstruktion am Telefon.

Bob und Peter starteten zu einem kurzen Streifzug vor das Tor. Nach ein paar Minuten kehrten sie ergebnislos zurück.

»Nichts«, sagte Peter. »Zumindest in den Nachbarstraßen parkt er nicht. Vielleicht hat er nur kurz geprüft, ob du allein bist, Justus.«

Die Jungen verzogen sich in die Küche, um sich über das Abendessen herzumachen, das ihnen Tante Mathilda noch vorbereitet hatte. Doch durch die überraschende Meldung über das Auftauchen des Wagens war die Stimmung untergründig gespannt. Die gute Laune wollte sich nicht richtig einstellen, es war, als läge eine Bedrohung in der Luft. War das Auftauchen des Mannes ein Zufall oder wurde er wieder aktiv?

Justus spürte die Unruhe und er wusste, wo sie herkam: Sie waren verdammt zu warten. Ihr Gegner hatte die Fäden in der Hand. »Wir sollten ab und zu einen Blick nach draußen werfen«, schlug er vor. »Es wird schon dämmerig und ich möchte nicht unangenehm überrascht werden.«

Peter und Bob sahen es genauso und abwechselnd postierte sich jeder einmal am Fenster, um die Lage zu prüfen.

Gerade als Justus die Gemüsesuppe aus der Mikrowelle zog,

läutete erneut das Telefon. Wie elektrisiert starrten die drei Jungen auf den Apparat. Justus stellte die Suppe auf den Tisch und lief hin. Zuerst schaltete er den Kassettenrekorder ein, dann nahm er den Hörer ab. »Justus Jonas.«

»Hallo Justus«, klang es lautstark aus dem Hörer. »Mathilda hier. Kommt ihr klar? Habt ihr alles gefunden?«

Justus' Gesichtsausdruck entspannte sich und er nickte Peter und Bob zu. »Ach du bist's! Natürlich, Tante Mathilda. Du hast alles perfekt vorbereitet. Wie immer. Besonders freuen wir uns auf die Nachspeise.«

»Das Vanilleeis mit Himbeeren? Aber vergesst mir die Suppe nicht!«

»Nie im Leben. Wir löffeln alles aus, bis zur letzten Erbse.«

»Hat sich der merkwürdige Anrufer wieder gemeldet, Justus? Wenn was passiert, kommen wir sofort zurück, das weißt du. Und lass dich auf keinen Fall auf irgendetwas ein!«

»Nein, mach dir keine Gedanken«, sagte Justus mit möglichst ruhiger Stimme. »Seid ihr gut angekommen?«

»Oh ja, es ist alles wunderbar hier. Nur meinen Lippenstift habe ich vergessen.«

Es ging noch ein wenig hin und her, dann legte Justus auf, stellte den Rekorder ab und setzte sich zu seinen Freunden an den Tisch.

Bob griff hinter sich und schaltete das Radio an. »Ein bisschen Musik tut gut. Ich habe das blöde Gefühl, dass heute noch etwas passiert.«

»Quatsch.« Peter nahm sich von der Suppe nach. »Ich bin ganz cool.«

»Und warum schüttetest du dann die Hälfte daneben?«, fragte Bob frech.

»Weil ich technisch unbegabt bin«, redete sich Peter heraus.

Die Stimmung lockerte sich ein wenig und die Themen wechselten auf Musik und Sport. Bis das Telefon erneut klingelte. Justus sprang auf und bedeutete Bob, das Radio abzu-

schalten. Wieder betätigte er den Rekorder. Dann hob er ab.
»Justus Jonas.«

Ein Moment lang war Stille. Dann rief jemand: »Just? Bist du's? Hier Mel. Können wir zwei morgen Abend zusammen ins Kino gehen? Es gibt ›Police Academy 3!‹. Ich habe schon Joe gefragt, der hat was anderes vor, Paul auch und Betty hat keine Lust.«

»Und jetzt bin ich dran, Mel? Tut mir Leid, ich kann nicht. Und ich mag diesen Film auch nicht. Wir sind gerade beim Essen, hab' keine Zeit lange zu reden. Tut mir Leid, Mel.«

»Schade. Dann rufe ich jetzt bei Roderick an.«

»Tu das.« Justus verdrehte die Augen und legte auf. Mel war ein Klassenkamerad, der sich immer in den ungünstigsten Momenten meldete. Irgendwie konnte ihn keiner leiden und manchmal hatte Justus Mitleid mit ihm.

Justus setzte sich wieder an den Tisch. Bob hatte inzwischen die Nachspeise aus dem Kühlschrank geholt und auf die Teller verteilt. Jetzt drehte er das Radio wieder an. Es lief gerade die Hitparade und sie hörten sie durch von Platz 24 bis Platz 11. Dann schellte wieder das Telefon. Inzwischen waren sie längst beim Abwaschen.

»Wahrscheinlich ist es dieses Mal meine Mutter«, sagte Peter und rieb eine Schüssel trocken. »Kontrollanruf, ob wir noch leben.«

Bob sah ihn an und murmelte düster: »Ich glaube, er ist es.«

»Wir werden sehen.« Justus gab sich betont locker. Er wollte den Rekorder anstellen, doch mit Entsetzen sah er, dass er bereits lief. »Mist, ich habe nach Mels Anruf vergessen, ihn auszuschalten! Hoffentlich reicht das Band!« Er nahm ab.
»Justus Jonas.«

Am anderen Ende rauschte es. Justus blickte seine Freunde warnend an. Dann erklang eine schnarrende Stimme. »Rufe die Feuerwehr, Justus Jonas.« Die Stimme sprach langsam und gedehnt, als sei sie ein Computer. »Ein Großbrand. Bei

Booksmith. Beeile dich! Die Feuerwehr! Im Zeichen des Feuers: Zweimal ist es jetzt passiert – alles Glück, das explodiert.«

»Mister!«

»Bis zu unserer nächsten Begegnung, Justus Jonas!«

»Warten Sie doch ...«, rief Justus. Doch der Anrufer hatte bereits aufgelegt.

Zitternd drehte sich Justus um. »Was jetzt?«, fragte er.

»Wir fahren natürlich hin!«, rief Peter.

Justus nickte mechanisch. »Sie werden mich wieder verdächtigen.«

»Jetzt ruf endlich die Feuerwehr an!«, rief Bob dazwischen.

»Stell dir vor, der Buchladen! Möglicherweise geht es um Sekunden!«

Justus nickte und wählte die Nummer. Am anderen Ende hob jemand ab. Justus schluckte, dann sagte er: »Mein Name ist Justus Jonas. Ich möchte ein Feuer melden. Bei Booksmith. Bitte fahren Sie sofort hin.«

»Von wo aus rufen Sie an?«

»Hier, von Gebrauchtwaren Titus Jonas. Man hat mich telefonisch gewarnt.«

»Justus Jonas? Hatten wir uns nicht schon einmal gesprochen?«

»Ja, Sir. Aber bitte glauben Sie mir. Ich wurde eben gerade angerufen!«

»Ich hoffe, Mr Jonas, Sie spielen uns nicht wieder einen Streich.«

»Nein! Dieses Mal habe ich den Beweis für den Anruf auf Kassette!« Wütend schmiss Justus den Hörer auf die Gabel.

»So ein Blödmann!« Er schnaufte und zog die Kassette aus dem Rekorder. »Also gut, lasst uns fahren. Schnell!«

Fakten! Fakten! Fakten!

Die Buchhandlung Booksmith war ein alteingesessenes kleineres Geschäft, vermutlich die älteste Buchhandlung in Rocky Beach. Sie lag in der Santa Monica Street. Seit Mr Smith den Laden von seinem Onkel übernommen hatte, war er deutlich im Aufwind. Bob war dort längst Stammkunde. Einerseits um sich mit Lektüre zu versorgen, andererseits auch um zu recherchieren. Denn in der Antiquariatsabteilung von Booksmith fand er immer wieder Bücher, die längst nicht mehr auf dem Markt zu haben waren.

Außerdem genoss er es, mit Lesley zu plaudern, die seit einigen Monaten bei Booksmith arbeitete. Sie war kaum älter als Bob und hatte immer einen besonderen Lesetipp für ihn parat. Weil sie Bob einmal ein Freundschaftsband geschenkt hatte, zogen Justus und Peter ihn immer etwas auf. »Ihr seid ja nur neidisch«, pflegte Bob dann zu reagieren.

Als die drei ??? in die Santa Monica Street einbogen, waren die Löscharbeiten bereits im Gange. Gerade wurde ein Schlauch durch die Toreinfahrt gerollt. Mit knappen Worten gab ein Feuerwehrmann die Befehle. Offenbar brannte dieses Mal nicht nur ein Papierkorb.

Die Jungen schlossen ihre Fahrräder vor dem Nachbargeschäft ab und schoben sich durch die Menge von Schaulustigen, die schnell anwuchs.

An der Toreinfahrt hielt sie ein Feuerwehrmann auf. »Hier geht's nicht weiter, Jungs!«

Sie blieben stehen und sahen, dass nicht die Buchhandlung selbst brannte, sondern ein kleines Gebäude im Innenhof. Es war das Lager, in dem vor allem Prospekte und alte Bücher aufbewahrt wurden.

Ein vielleicht sechzehn Jahre altes Mädchen stand in der Durchfahrt. Ihre lockigen braunen Haare hatte sie zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Sie hatte die Worte des

Feuerwehrmanns gehört und drehte sich daraufhin um.

»Lesley«, rief Bob erleichtert. »Dir ist nichts passiert!«

»Hi, Bob!«

Als sie näher kam, sah Bob, dass sie den Tränen nahe war. »Das Prospektlager brennt«, sagte sie, »all die vielen Bücher sind in Gefahr!«

»Ich glaube, die Feuerwehr hat die Lage im Griff«, versuchte Bob sie zu beruhigen. »Sie scheint gerade noch rechtzeitig gekommen zu sein.« Er zeigte auf seine Freunde. »Justus und Peter, ich habe dir schon von ihnen erzählt.« Bob führte Lesley durch die Menschenmenge. Justus und Peter drängten sich hinterher. Dann waren die vier endlich allein.

»Erzähl mal, was genau passiert ist«, forderte Justus Lesley auf.

»Wenn ich das bloß wüsste!«, platzte sie heraus. »Ich war heute etwas länger im Geschäft, weil Mr Smith, mein Chef, für ein paar Tage weggefahren ist. Ich machte noch die Kasse fertig und wollte dann das Lager ergänzen, ging in den Innenhof und sah, dass es brennt! Aber bevor ich wieder reinrennen konnte, um die Feuerwehr zu rufen, war sie schon da!«

»Wir haben sie gerufen«, sagte Justus.

»Ihr?«

»Ja, wir wurden telefonisch gewarnt.«

»Von wem?«

»Später«, sagte Bob. »Ist dir vorher irgendetwas Besonderes aufgefallen? Eine Person, jemand, der sich im Hof zu schaffen gemacht hat, ein Kunde?«

Sie überlegte. »Nichts Ungewöhnliches. Ein paar Stammkunden waren da, ansonsten war nicht viel los. Was habe ich heute verkauft? Den neuen Roman von Irving, ein Sachbuch über Werbung«, sie lachte auf, »einen Band aus der ›Three Investigator-Reihe‹ ...«

»Kenne ich«, murmelte Peter, »gehört in jedes gute Bücherregal.«

»Aber gestern, da war einer da, der alte Feuerwehrbücher suchte!«

»Alte Feuerwehrbücher?«, horchte Justus interessiert auf.

»Wie sah der Mann aus?«

»Nun, rote Haare, nicht sehr groß und ein schmales Gesicht.«

»Das ist er!«, unterbrach sie Peter. »Hat er seinen Namen genannt?«

»Nein.«

»Der Rothaarige hinterlässt seine Spur«, sagte Justus nachdenklich. Die rechte Hand wanderte zu seiner Unterlippe.

»Was hat er gekauft?«

Lesley schüttelte den Kopf. »Nichts. Einen Band über alte Feuerwehrwagen hat er sich angeschaut. Dann ist er wieder gegangen.«

»Schade.« Justus ließ seine Unterlippe wieder in Frieden. »Sonst hätte er vielleicht einen Scheck oder seine Kreditkarte dagelassen und wir hätten endlich was in der Hand. Aber die Spur wird heißer.«

In dem Moment wurde das Gespräch von einer kräftigen Stimme unterbrochen. »Aha, meine Freunde! Heute alle drei?«

Sie drehten sich um. Detective Franks stand hinter ihnen und bleckte die Zähne. »Und Sie sind die Zeugin, Lesley Dimple von Booksmith?«, fragte er das Mädchen.

Lesley nickte.

»Mein Kollege Roy Koschinsky wird sich um Sie kümmern. Die Jungs muss ich Ihnen jetzt leider entführen.« Er stieß Justus in die Seite. »Los, mitkommen! Die ganze Bande!«

Franks begleitete die drei ??? zu seinem Polizeiwagen. »Du bist also der Dritte im Bunde dieser Detektive, Bob Andrews?«

Bob nickte. Ein Stoß beförderte ihn auf die Rückbank des Wagens. Peter und Justus kamen hinterher. Franks schloss die Tür und setzte sich auf den Fahrersitz. Mit finsterner Miene drehte er sich um. »Langsam wird es eng für euch! Schon

wieder ein Anruf von Justus Jonas. Schon wieder ein Feuer! Und schon wieder wurde eine Karte von den drei ??? in der Nähe des Feuers gefunden!«

Justus wurde blass.

»Habt ihr dafür eine Erklärung?«, wollte Franks wissen. Er zog die Visitenkarte aus seiner Jackentasche. »Die ist doch von euch?«, fragte er scheinheilig.

»Sir, wir werden reingelegt«, begann Justus. »Systematisch reingelegt. Sie können doch nicht glauben ...«

»Glauben?«, unterbrach ihn der Detective. »Fakten, Fakten, Fakten! Ich sehe doch, was ich in der Hand habe.«

»Warten Sie!« Plötzlich wühlte Justus in seiner Tasche. »Da.« Er zog die Kassette hervor. »Hören Sie selbst! Da ist der Anrufer drauf, von dem ich Ihnen erzählt habe.«

Franks nahm die Kassette entgegen und legte sie in seinen Autorekorder. Sofort sprang sie wieder heraus, da das Band abgelaufen war.

»Sie müssen ein kleines Stück zurückspulen«, bemerkte Justus. »Das Gespräch müsste ganz am Schluss sein. Ich hoffe, es ist noch alles drauf.«

»Das hoffe ich auch, für dich«, sagte Franks. Er stoppte das Band und drückte auf Wiedergabe.

Es rauschte. Franks drehte am Lautstärkereger. Sie warteten. Justus wurde nervös. Warum kam das Gespräch nicht? Gut, er hatte beim Anruf vorher vergessen, den Rekorder abzuschalten, aber eigentlich müsste das Band gereicht haben. Wie viel Zeit war zwischen den beiden letzten Anrufen vergangen? Sie hatten die Hitparade gehört ...

Noch immer das Rauschen. Franks zündete sich eine Zigarette an und sah unbeteiligt aus dem Fenster, als ginge ihn die ganze Sache nichts an. Vor Booksmith zerstreute sich die Menge der Schaulustigen allmählich. Die Löscharbeiten waren beendet. Nun dachten die Leute wieder an ihre eigenen Sorgen. Ein Feuerwehrmann kam herbei und winkte Franks aus dem

Auto. Der Detective nickte ihm zu, stoppte die Kassette und stieg aus dem Auto.

Der Feuerwehrmann zog Franks dicht an sich heran. Sie drehten den drei ??? den Rücken zu. Offenbar zeigte der Mann Franks etwas. Dann verschwand er wieder und der Polizist kam zurück zum Wagen. Mit der linken Hand hielt er seine Jacke, unter der er etwas verborgen hatte. Er setzte sich und schaltete die Kassette erneut an. Rauschen.

»Der Brand wurde mit Materialien gelegt, wie man sie zum Beispiel in Gebrauchtwarenlagern findet«, sagte der Detective in das Rauschen hinein. Mit einem Griff holte er den Gegenstand hervor, den er unter seiner Jacke versteckt hatte. Obwohl das Beweisstück in einem dünnen Plastikbeutel verpackt war, erkannte es Justus sofort.

»Eine alte Benzinflasche«, sagte Franks. »Die drei ??? – das sagt euch doch etwas?« Er wartete einen Moment, um die Überraschung auszukosten. »Seht her! Hier steht es groß und deutlich auf der Benzinflasche!«

Es stimmte. Justus wollte aufbegehren, doch er zwang sich zur Ruhe. Dieser verdammte Brandstifter musste Onkel Titus' Benzinflasche gestohlen haben. Dann hatte er auch noch das Symbol der drei ??? hineingeritzt. Das ging entschieden zu weit! Doch gleich würde seine Kassette Auskunft geben. Da! Es knackte. Endlich kam der Anruf. Die Stelle, wo Justus den Hörer abgehoben hatte. »Justus Jonas ...«

»Hören Sie, Detective«, sagte Justus.

»Rufe ...«, kam es vom Band. Da verstummte plötzlich die Stimme. Automatisch sprang Franks Autoradio an. Die Kassette war zu Ende.

»Nicht sehr perfekt euer Aufnahmestudio!« Der Detective lachte auf. »So nicht, meine Freunde! Nicht mit mir!«

Eingesperrt!

Abwechselnd saßen sie in Franks' Büro. Es wurde wieder eine lange Nacht. Noch intensiver als zuvor verhörte der Polizist die drei ???. Sie wurden getrennt voneinander befragt. Immer wieder präsentierte Franks die Benzinflasche, welche die Feuerwehr im Vorraum des Lagers gefunden hatte. Mit ihrer Hilfe war der Brand gelegt worden.

Gerade war Justus an der Reihe. Neben Franks' Kaffeekanne lag das Beweisstück direkt vor ihm auf dem Tisch. Die Flasche war in Plastik eingepackt. »Mr Franks, Sie werden also die Benzinflasche auf unsere Fingerabdrücke hin untersuchen«, vermutete Justus.

»Ganz genau.«

»Und Sie werden meine darauffinden, Sir.«

Der Detective war von der Offenheit der Antwort überrascht. »Warum bist du dir da so sicher?«

»Die Flasche stammt aus unserem Gebrauchtwarenlager. Ich erkenne sie an der Beule am Verschluss. Sie gehört meinem Onkel, Titus Jonas. Ich habe sie schon öfter in der Hand gehabt.«

»Na also, wir kommen ja endlich weiter.« Franks lehnte sich entspannt zurück. »Dann erzähl mir mal die ganze Geschichte.«

»Nein, Sir, es gibt nichts weiter zu erzählen. Seit ein paar Tagen vermisst mein Onkel die Flasche. Sie wurde gestohlen. Mehr weiß ich dazu nicht!«

Wütend sprang Franks auf. »Was ist das schon wieder für ein Zeug, das du mir da auftischst?«

»Aber Sie müssen mir glauben, Mr Franks! Da will uns jemand reinlegen!« Justus holte Luft. »Wenn wir, die drei ???, hinter den Brandanschlägen steckten, würden wir doch wohl kaum solch deutliche Beweisstücke hinterlassen. Es wäre doch die sicherste Art, uns selbst ins Gefängnis zu bringen.«

»Da steht ihr in der Tat bereits mit einem Fuß drin.«

»Erst recht nicht beim zweiten Brandanschlag«, fügte Justus hinzu. »Sir, glauben Sie mir doch, jemand will uns ganz kräftig eins auswischen. Oder von sich selbst ablenken.«

Der Detective runzelte die Stirn und nahm einen großen Schluck Kaffee.

»Detective Franks, ich biete Ihnen an, unser Telefon abzuhören«, legte Justus noch eins drauf. »Der Anrufer wird sich wieder melden. Er sagte so etwas wie ›zwei Mal ist es jetzt passiert‹. Das lässt darauf schließen, dass er mindestens noch ein drittes Mal zuschlagen wird. Und Sie stellen ihm eine Falle!«

Franks überlegte. Justus' Argumente schienen ihn zu beeindrucken. »Oder ich sperre euch ein. Und wenn die Brandserie weitergeht, seid ihr aus dem Spiel.«

»Aber wir sind unschuldig! Lassen Sie uns gehen! Dann fühlt sich der Täter sicher und Sie stellen ihm eine Falle.«

»Okay.« Franks willigte ein. »Machen wir es so. Ab morgen Vormittag werden wir die Leitung deines Onkels anzapfen. Aber ein Beweis für eure Unschuld ist das nicht unbedingt. Schließlich kann auch ein Freund von euch diese Anrufe ausführen. Dieser Möglichkeit würdest du doch zustimmen?«

»Theoretisch schon. Aber verfolgen Sie doch den Anrufer zurück«, schlug Justus vor. »Dann wissen Sie, woher er anruft.«

»Bei der Kürze der Gespräche? Du musst ihn dann schon hinhalten, Justus!«

»Ich werde es versuchen.«

Der Detective ließ Peter und Bob kommen und erklärte ihnen, dass sie vorläufig wieder auf freiem Fuß waren. »Und dann noch etwas: Bis auf weiteres dürft ihr die Stadt nicht verlassen. Ihr seid noch nicht raus aus dem Schlamassel! Und volle Zusammenarbeit, keine Geheimnisse. Ist das klar?«

»Klar«, antwortete Justus. »Sir, wir werden Ihnen den wahren

ren Täter liefern.«

»Du nimmst den Mund aber reichlich voll, Junge! Lass das bitte unsere Sorge sein.«

Justus nickte. »Werden Sie uns überwachen, Detective?«

»Ich überlege es mir. Jedenfalls keinen Schritt raus aus Rocky Beach!«

Bob schaute betrübt drein. »Morgen kommt meine Cousine aus Seattle. Ich wollte ihr San Diego zeigen ...«

»Ausflug ausgefallen«, erklärte Franks knapp. »Seid froh, dass ich euch nicht gleich einsperre! Es wäre eine Kleinigkeit, bei der Beweislage. Und nun macht, dass ihr hier wegkommt!«

Justus sagte schüchtern, aber deutlich: »Wie sollen wir denn an unsere Fahrräder kommen? Sie stehen noch bei Booksmith.«

Franks schlug auf den Tisch. »Meine Güte, gebt ihr denn nie Ruhe?« Er stand auf und ging auf den Flur. »Roy!«, brüllte er. »Fahr die Knaben zu ihren Drahteseln!«

Vor dem Schaufenster von Booksmith stoppte Roy das Polizeiauto. Es war spät und auf der Straße herrschte kaum Verkehr. Die drei ??? stiegen aus und bedankten sich für die Fahrt. Müde schleppten sie sich zu ihren Fahrrädern, die immer noch angeschlossen an einem Laternenpfahl lehnten.

Bob zog seinen Schlüssel aus der Hosentasche und beugte sich über das Schloss. »Bei den Verhörmethoden von Franks glaubt man irgendwann selbst, dass man schuldig ist«, sagte er und schob sein Fahrrad zur Seite.

Jetzt nahm Peter sich sein Rad. »Sanft ist er nicht gerade.«

»Aber er scheint uns langsam zu glauben«, erklärte Justus. »Zumindest schließt er die Möglichkeit nicht mehr aus, dass wir die Wahrheit sagen.«

»Hoffentlich«, murmelte Peter. »Das Beste wäre wirklich, wenn wir selbst den Täter finden.«

Ohne sich darüber zu verständigen waren sie während des

kurzen Gesprächs vor das Schaufenster von Booksmith gelaufen. »Schauen wir noch mal ins Lager?«, fragte Justus.

Peter und Bob nickten. »Klar.« Sie stellten ihre Räder in die dunkle Toreinfahrt. Außer einem leichten kaltrauchigen Geruch in der Luft deutete nichts mehr auf den Vorfall vor einigen Stunden hin. Dunkel lag der Innenhof da.

Mit plötzlichem Unwohlsein sah Bob sich um. »Just, war da nicht eben ein Lichtstrahl?«, fragte er unsicher.

»Ich habe nichts gesehen.« Justus zog seine Taschenlampe heraus und schaltete sie an. »Kommt, Freunde.«

Leise schlichen sie auf das Lagergebäude zu. Nach wenigen Metern kamen sie an ein Plastikband, mit dem der Zutritt zum Gebäude verwehrt wurde.

Peter bückte sich und prüfte die Aufschrift. »Halt Just, wir dürfen nicht weiter. Polizeiabsperrung.«

Doch Justus hob das Band an. »Peter, wir berühren und verändern nichts. Wir wollen uns nur ganz vorsichtig umsehen.« Er winkte mit der Taschenlampe. »Weiter, Kollegen.«

Die beiden Jungen bückten sich und schlüpfen durch.

»Au!«

»Was ist denn jetzt schon wieder, Peter?« Justus leuchtete zu ihm hinüber.

»Ich bin über diesen Haufen verkohlter Prospekte gestolpert«, flüsterte er. »Muss die Feuerwehr vor den Eingang geschmissen haben. Hier liegt allerhand Gerumpel herum.«

»Kein Wunder, bei so einem Feuer geht ganz schön viel kaputt.«

Sie erreichten die Tür, die sich durch den Brand etwas verformt hatte und nur angelehnt war.

Justus drückte sie vorsichtig auf. »Gehen wir rein«, flüsterte er. »Aber seid um Himmels willen leise. Sonst ruft gleich ein Nachbar die Polizei! Und noch eine Begegnung mit Franks möchte ich vermeiden.« Er verschwand im Inneren.

»Das wäre oberpeinlich«, stimmte ihm Peter zu. »Wenn der

uns hier erwischt, ist es aus mit der Freiheit für ein paar Jahre. Los, Bob, weiter, ich möchte nicht im Hof anwachsen.«

Bob jedoch drehte sich um. »Willst du nicht lieber draußen bleiben und aufpassen?«, fragte er.

»Ich allein hier draußen? Nein, Bob, ich komme mit rein.« Als Letzter schlüpfte er ins Gebäude. »Ganz schön verkohlt hier«, sagte er und zog die Luft durch die Nase, »und es stinkt gewaltig.«

»Psst!« Justus legte einen Finger an die Lippen. »Hört ihr das auch?«

Sie schwiegen und lauschten.

»Da ist jemand drin«, flüsterte Bob. »Hinter der Tür da.«

Nun war alles still.

Justus knipste die Lampe aus. Langsam tasteten sich die drei ??? vorwärts. Im vorderen Teil des Gebäudes lagerten hauptsächlich Prospekte, die durch die Löscharbeiten vollkommen aufgeweicht worden waren. Dann ging es durch eine kleine Tür hinein in das eigentliche Buchlager, das durch die Zwischenwand offenbar vom Feuer verschont geblieben war. Von dort war der Laut gekommen. Gab es einen weiteren nächtlichen Gast?

Vorsichtig drückte Justus die Klinke herunter. Die Tür war nicht verschlossen.

»Hat das Buchlager noch einen anderen Ausgang?«, flüsterte er seinen Freunden zu.

»Nein«, kam es leise von Bob zurück.

»Dann haben wir ihn. Los, stellen wir uns innen an der Tür auf. Wir sind zu dritt. Kommt rein.«

»Da ist auch ein Lichtschalter.«

»Gut, Bob. Rein mit euch. Bei drei machst du das Licht an.

Wir müssen die Überraschung für uns nutzen. Bereit, Peter? Okay, Bob. Eins, zwei, drei!«

Bob nahm seinen Mut zusammen und drückte auf den Lichtknopf. Doch es blieb dunkel. »Mist. Die Leitung wurde wohl

vom Feuer zerstört.«

In dem Moment hörten sie ein kratzendes Geräusch vom anderen Ende des Raumes. Ein leichter Luftzug kam ihnen entgegen.

»Das Fenster!«, rief Bob. »Das habe ich ganz vergessen! Er haut ab! Los, hinterher!«

Justus schaltete die Taschenlampe an und sie stolperten vorwärts, an Regalen und Kisten vorbei ans andere Ende des Raumes.

»Verdammt!« Mit der Jacke war Peter an einer Drehsäule hängen geblieben. Sie kippte um und eine Flut von Taschenbüchern ergoss sich über ihn. Die beiden anderen schaufelten ihn wieder frei. »Und jetzt?«

Sie leuchteten umher. Nichts regte sich. »Er ist weg!«

»Da«, rief Bob plötzlich. »Zurück! Er ist an der Tür! Er hat uns reingelegt!«

Sie sahen einen schwarzen Schatten, der durch den Türspalt entwich. Die Tür klappte zu. Dann hörten sie, wie sich ein Schlüssel im Schloss drehte. Sie saßen in der Falle.

Schreckensbleich setzte Peter sich auf. »Wenn er ...«, begann er. Er stockte.

»Wenn was?«, bedrängte ihn Justus.

»Wenn es der Brandstifter war, und er jetzt wieder Feuer legt, dann sind wir ...« Den Rest seines Gedankens wagte er nicht auszusprechen.

Einen Moment herrschte Stille.

»Das Fenster, wir müssen durch das Fenster abhauen!«, schrie Bob plötzlich.

Justus leuchtete hin. »Das ist doch viel zu klein«, rief er. »Wir passen nicht durch. Da wäre auch der Brandstifter nie durchgekommen, außer er ist noch ein Kind.«

»Tut mir Leid«, sagte Bob. »So genau hatte ich es nicht mehr in Erinnerung. Ich dachte, er würde flüchten.«

»Ist nicht mehr zu ändern«, stöhnte Justus. Er stupste Peter

an. »Na los«, rief er. »Hol dein Dietrich-Set raus und öffne die Tür! Beeil dich doch!«

»Ja, klar!« Peter fummelte in seiner Jacke herum, bis er endlich das Set fand.

»Los, Peter, da lang.« So gut es ging, leuchtete Justus ihm den Weg.

Aufgeregt ruderte Peter zur Tür und begann mit einem Dietrich im Schloss herumzustochern. »Er hat von der anderen Seite den Schlüssel stecken lassen«, rief er, »das ist einfach nur Pech!«

»Dann dreh ihn doch nach unten und stoße ihn raus«, fuhr Justus ihn unbeherrscht an, während er ihm weiter mit seiner Taschenlampe leuchtete.

»Ja doch.« Peter versuchte sich zu beruhigen. »Panik nutzt nichts! Es erfordert Feingefühl. So, gleich habe ich es! Ja!«

Sie hörten, wie der Schlüssel auf der anderen Seite mit einem leisen Klirren zu Boden fiel.

»Und jetzt das Schloss! Peter, beeil dich!«

Plötzlich flammte hinter ihnen ein starker Lichtstrahl auf.

Erschrocken drehten sich die Jungen um. Durch das Fenster leuchtete ihnen eine helle Lampe entgegen. Geblendet schlossen sie die Augen.

Überraschung im Dunkeln

Überrascht ließ Justus die Taschenlampe fallen. Bob stand einfach nur da, während sich Peter geistesgegenwärtig hinter einer Bücherkiste versteckte. »Scheiße«, rief er, »wir sind verloren! Macht schon mal euer Testament!«

»Ruhig, Peter«, sagte Justus und rief dann laut: »Wer ist da?«

Sie hörten ein hohes, nervöses Lachen. »Bob? Justus? Ach, ihr seid es«, flüsterte eine Frauenstimme. »Und ich dachte schon, ich hätte die Brandstifter überlistet!«

»Lesley«, entfuhr es Bob. »Bin ich froh, dass du das bist.«

Die Lampe verschwand aus dem Fensterrahmen. »Wartet, ich lass euch wieder raus!«

Sie hörten, wie Lesley von etwas runtersprang und dann um das Lager herumlief. Ein paar Sekunden später betrat sie den Vorraum. Jetzt dauerte es nicht mehr lange und die drei Detektive waren aus ihrer misslichen Lage befreit.

Wie begossene Pudel tappten Justus, Peter und Bob aus dem Lagerraum. »Ich wollte mich noch einmal nach Spuren umsehen«, erklärte Lesley, als sich die Jungen um sie herumgruppiert hatten. »Genau so wie ihr wahrscheinlich. Da habe ich Geräusche gehört und dachte, der Brandstifter kehrt zurück.«

»Und da hast du ihm kurzerhand eine Falle gestellt. Nicht schlecht«, lobte Justus. So langsam fing er sich wieder.

Lesley nahm das Kompliment des Ersten Detektivs lächelnd zur Kenntnis. »Schaut, was ich gefunden habe!«

Die drei ??? beugten sich vor, um zu sehen, was Lesley in der Hand hielt.

»Ein Schlüssel«, sagte Bob und nahm ihn entgegen. »Vermutlich von einem Sicherheitsschloss. Auf keinen Fall von der Tür hier. Vielleicht von einer Wohnung, oder von einem Safe.« Bob reichte ihn weiter an Justus. »Wo hast du ihn her, Lesley?«

»Er war in die Spalte unter der Zwischentür zum Lager ge-

rutscht. Mir gehört er nicht, und Mr Smith, meinem Chef, auch nicht. Das weiß ich ganz sicher.«

»Warum nicht Mr Smith?«, fragte Justus nach.

»Weil ich heute Nachmittag ein Fünfzigcentstück verloren habe. Es ist unter die Tür gerollt. Und da lag der Schlüssel noch nicht da. Mr Smith war zu diesem Zeitpunkt bereits weg.«

»Dann muss er vom Brandstifter stammen«, bemerkte Justus, schränkte aber gleich darauf ein: »Vielleicht auch von einem der Feuerwehrmänner. Aber ich kann mir gut vorstellen, dass der Täter ihn verloren hat, als er sich bückte, um den Brandsatz zu installieren.« Plötzlich wurde er ganz aufgeregt.

»Wisst ihr, was das bedeutet?« Wie so oft gab er sich die Antwort gleich selbst: »Der Brandstifter wird zurückkommen und nach dem Schlüssel suchen.«

»Dann sollten wir den Hof beobachten«, schlug Lesley vor.

»Wieso ›wir‹?«, wollte Justus wissen.

Sie schaute ihn etwas beleidigt an. »Ich habe den Schlüssel gefunden, also bin ich dabei.«

Justus zog die Stirn in Falten. »Na gut«, gab er nach. »Dann kannst du uns ja wenigstens in die Buchhandlung lassen. Ihr setzt euch ans hintere Fenster. Da seid ihr hoffentlich in Sicherheit.«

Lesley nickte. »Geht klar, und du? Machst du nicht mit?«

Justus schüttelte den Kopf. »Ich schlage vor, Peter und Bob bleiben bei dir. Ich selbst fahre zurück zum Gebrauchtwarenlager. Ich will nachsehen, ob da noch alles in Ordnung ist.

Schließlich bin ich zurzeit verantwortlich für den Laden. Und mir ist nicht ganz wohl bei dem Gedanken, dass sich der Täter dort bedient wie in einem Servicecenter für Brandstifter. Schon vor ein paar Tagen hatte ich den Eindruck, dass sich da jemand rumtreibt.«

Peter nickte. »Du hast ja auch gesagt, es wäre jemand in unsere Zentrale eingebrochen«, erinnerte er Justus.

»Natürlich!« Justus schlug sich mit der Hand gegen die Stirn.

»Jetzt weiß ich auch, was dieser Jemand dort gesucht haben könnte: die Visitenkarten! Ich werde sofort prüfen, ob welche fehlen!«

Es wurde gemacht, wie Justus es beschlossen hatte. Peter und Bob blieben bei Lesley. Falls die drei etwas Verdächtiges beobachteten, sollten sie Justus anrufen – und die Polizei.

Umgekehrt versprach Justus, sich gleich zu melden, wenn er in der Zentrale und auf dem Schrottplatz nach dem Rechten gesehen hatte. Blieb der Anruf aus, hieß das, dass ihm etwas zugestoßen war.

Im Eiltempo radelte der Erste Detektiv nach Hause. Als er von der Hauptstraße abbog, kam er an dem Haus vorbei, in dem Mrs Ferguson wohnte. Es war ein etwas heruntergekommenes älteres Haus, in dem die Mieter häufig wechselten. Viel Geld konnte die alte Frau offenbar nicht für die Miete aufbringen. Justus stieg vom Rad und prüfte die Klingeln. »Aha, im dritten Stock«, murmelte er. »Von da aus müsste sie unser Gelände gut im Blick haben.« Er trat einen Schritt vom Haus zurück und schaute nach oben. Alles dunkel, dachte er. Kein Mensch mehr wach. Morgen werde ich sie fragen, ob sie noch etwas beobachtet hat.

Als Justus kurze Zeit später in die Straße einbog, an der der Schrottplatz lag, fühlte er ein Kribbeln im Bauch. Er spürte, dass es dem Brandstifter gelungen war, ihn zu verunsichern. Wenn er auf dem Schrottplatz war, fiel normalerweise alle Anspannung von ihm ab. Dort war er im eigenen Gebiet, geschützt vor der Außenwelt. Heute war es anders.

Er stellte sein Fahrrad außerhalb des Geländes ab und benutzte statt der großen Einfahrt lieber eines der Geheimtore im Bretterzaun. Zusammen mit Peter und Bob hatte er sie vor Jahren eingerichtet, um notfalls ungesehen auf das Gelände zu kommen. Da es in der Nebenstraße lag, wählte Justus das ›Rote Tor‹. Es hatte diesen Namen bekommen, weil außen auf den

Brettern das große Feuer von San Francisco aus dem Jahre 1906 aufgemalt war. Eine Anspielung, über die Justus jetzt gar nicht lachen konnte.

Er betätigte den Geheimmechanismus und schlüpfte auf den Schrottplatz. Eine ganze Weile beobachtete er das Gelände. Erst als ihm nichts auffiel, verzog er sich in die Zentrale. Dort lief Justus sofort zum Schreibtisch und zog die Schublade auf, in der sich eine kleine Schachtel befand. Er öffnete sie und schüttete die Visitenkarten auf den Tisch.

Der Erste Detektiv schätzte die Karten ab. »Ich glaube, es fehlen welche«, murmelte er. »Wir hatten doch noch mindestens dreißig.«

Justus zählte die Karten. »Zweiundzwanzig«, sagte er laut. »Also hat sich der Brandstifter Nachschub geholt.«

Sorgfältig schloss Justus alles ab und ging vorsichtig über den Platz auf das Wohnhaus zu. Alles schien ruhig zu sein. Eigentlich hatte er vorgehabt, das gesamte Gelände genau abzusuchen. Doch jetzt, wo er alleine war, wollte er nicht mehr so genau wissen, was sich da möglicherweise im Dunkeln verbarg. Er war wirklich kein ängstlicher Junge, aber auf eine Begegnung allein mit dem Brandstifter wollte er es lieber nicht ankommen lassen. Eilig schloss er die Haustür auf, ging hinein und legte von innen den Riegel vor. Er atmete tief durch. Dann warf er einen Blick in sämtliche Zimmer des Hauses. Erst als er vollkommen sicher war, dass kein unerwünschter Besucher da war, rief er, wie abgesprochen, in der Buchhandlung an.

Die Nacht ist lang

Justus hielt den Hörer ans Ohr und wartete darauf, dass sich einer der Freunde melden würde.

Es war Bob, der schließlich abhob. »Na endlich, Just. Alles in Ordnung bei dir?«

»Sieht so aus. Ich werde jetzt versuchen zu schlafen.«

»Peter ist auch gerade eingedöst. Stell dir vor, mitten auf dem Paktisch! Lesley hat einen Stapel Bücher neben ihm aufgetürmt, dass er nicht herunterrollt. Wäre alles in allem doch schade um ihn.«

»Passt auf, dass ihr ihn nicht als Paket verpackt und nach Alaska verschickt.« Justus lachte kurz auf. »Was anderes noch, Bob. Könnte Lesley mal nachschauen, ob das Buch noch da ist? Ich meine das Feuerwehrbuch, das sich der Rothaarige angesehen hat.«

»Geht klar, Just. Sag mal, was kaust du da eigentlich die ganze Zeit?«

»Ich? Äh, etwas Süßes.«

»Der Fall macht dir ja ganz schön zu schaffen!«, sagte Bob vorsichtig.

»Na ja, es ist nicht gerade angenehm hier, ganz allein. Bob, vergiss das mit dem Buch nicht. Wenn meine Theorie stimmt, hat der Rothaarige es geklaut.«

»Geklaut?«

»Ja, genau wie die anderen Sachen. Wahrscheinlich ist es eine Art Sport von ihm oder sein Markenzeichen. Du weißt ja, der Feuerlöscher von Onkel Titus ist verschwunden. Außerdem seine Benzinflasche und leider auch ein paar von unseren Visitenkarten.«

»Also doch!«, rief Bob aus.

»Ja. Ich denke, etwa fünf bis zehn fehlen.«

»Dieser miese Hund!«

Sie verabschiedeten sich. Justus versprach, direkt neben dem

Telefon zu schlafen, so dass er im Notfall schnell Hilfe rufen konnte.

Bob erfüllte sofort seinen Auftrag und ging zusammen mit Lesley in den Verkaufsraum, um nach dem Buch zu suchen. Da es zu auffällig war, die Ladenbeleuchtung einzuschalten, nahmen sie die Taschenlampe mit.

Lesley zog Bob an ein paar Aktionstischen vorbei, dann bückte sie sich vor einem Regal. »Hier stehen die Feuerwehrbücher«, sagte sie. »Was willst du in dem Buch nachschauen?«

»Justus hat einen Verdacht«, antwortete Bob und ging ebenfalls in die Knie. Wange an Wange gingen sie das Regal durch.

»Donnerwetter! Du trägst ja noch das Freundschaftsband, das ich dir gemacht habe«, bemerkte Lesley und leuchtete auf Bobs Handgelenk.

Bob lief knallrot an. Zum Glück lag sein Kopf weiter im Dunkeln. »Ja, natürlich.« Eine bessere Antwort fiel ihm gerade nicht ein. Dabei war er sehr stolz auf das Band. »Read me«, stand auf ihm geschrieben und Bob rätselte schon lange, ob Lesley ihm damit etwas mitteilen wollte.

»Das Buch ist nicht da«, sagte Lesley schließlich und stand auf. »Verdammt, der Kerl hat es geklaut!«

Schnell schaltete Bob wieder um. »Geld gibt er für sein Hobby wahrlich nicht aus!«

»Und was tun wir jetzt?«, fragte Lesley. »Die Nacht kann noch lang werden.«

Bob brauchte nicht lange zu überlegen. »Wir lassen Peter schlafen und lesen uns abwechselnd aus unseren Lieblingsbüchern vor. Tolle Bücher hast du ja genug! Und wenn wir müde werden, wecken wir Peter und schlafen selbst eine Runde.« Er sah sie fragend an.

Lesley war einverstanden.

Ein ungemütliches Ziehen und Zerren weckte Bob. Es war Peter, der seine Schulter bearbeitete. »Komm schon«, flüsterte

er, »draußen tut sich was.« Sofort war Bob hellwach. Ein leichter Stoß mit dem Ellenbogen beförderte auch Lesley zurück aus ihren Träumen.

Draußen war es bereits hell. Ein Lieferwagen war in die Einfahrt des Buchgeschäftes gefahren. Peter und Bob beobachteten ihn vom Fenster aus.

»Das Auto ist nur von Hollywood Enterprise«, stellte Peter enttäuscht fest. Er kannte das Unternehmen. Hollywood Enterprise führte unter freiem Himmel in verschiedenen Filmkulissen Actionszenen vor. Die Zuschauer waren meist Touristen, die in Los Angeles zu Besuch waren und einen Eindruck von Hollywood mitbekommen wollten. Die Show dieser durchtrainierten Stuntmen, die solche Szenen ansonsten in den Kinofilmen darstellten, war wirklich beeindruckend.

Der Fahrer des Wagens zog die Handbremse und stieg aus. Seine Baseballmütze hatte er tief ins Gesicht gezogen. Er ging an das Heck des Wagens und öffnete die Klapptür. Dann zog er einen Packen Prospekte heraus und trug sie zum Hintereingang der Buchhandlung. Kurz darauf klopfte es.

»Lesley, geh hin«, zischte Peter.

Lesley nickte und trabte zur Tür.

»Schön, dass jemand da ist«, hörten Peter und Justus eine helle Stimme. »Können Sie bitte in Ihrer Buchhandlung ein paar Werbeprospekte auslegen?«

»Wofür?«, fragte Lesley.

»Für Hollywood Enterprise. Es ist das aktuelle Programm.«

»Klar«, antwortete Lesley. »Kein Problem.«

»Soll ich sie Ihnen in den Schuppen tragen?«

Lesley gähnte herzlich. »Nicht nötig. Legen Sie sie einfach neben die Tür. Ich kümmere mich später darum.«

»Na gut.«

Die Jungen hörten den dumpfen Aufprall des Prospektballens. Bob trat vor und riskierte einen Blick um den Türpfosten, damit er den Mann zu Gesicht bekam. Doch der hatte sich

bereits wieder umgedreht und lief zum Auto zurück. Wenige Sekunden später startete der Motor und der Wagen fuhr davon.

»Fehlalarm«, sagte Lesley, als sie zurückkam. »Er wollte nur Prospekte abgeben. Oh, bin ich müde. Wie lange habe ich eigentlich geschlafen?«

Bob sah auf die Uhr. »Knapp vier Stunden«, sagte er und rieb sich die Augen. »Hast du was zu trinken?«

»Ich kann einen Tee machen. Milch und Zucker, Peter?«

»Ohne alles: sportlich und pur«, sagte Peter.

Bob nickte kurz. »Zucker.«

»Ich weiß«, sagte Lesley und verschwand in der kleinen Küche im Nebenraum.

Sie hörten, wie sie eine Klassik-CD anwarf und mit dem Geschirr herumhantierte. Peter starrte aus dem Fenster. Es schien so, als ob er träumte. Dann drehte er sich plötzlich um. »Jetzt ist mir klar, was mich gestört hat«, rief er.

Bob gähnte. Er sehnte sich nach dem Tee. »Woran?«

»An dem Mann mit den Prospekten. Er hat das Feuer mit keinem Wort erwähnt. Dabei liegt doch überall noch der Müll herum. Die Polizeiabspernung ist da, die Eingangstür zum Lager verrußt. Aber kein Wort davon, keine Frage, was sich hier zugetragen hat. Ganz, als ob der Mann davon nicht überrascht gewesen sei. Noch verdächtiger: Er fragt scheinheilig, ob er die Prospekte in den Schuppen bringen soll! Und warum? Bestimmt wollte er dort nach dem Schlüssel suchen!«

»Du hast Recht!« Bob schlug sich mit der Hand gegen die Stirn. »Wie konnten wir nur so blöd sein! Ich bin einfach noch nicht wach!«

Peter nickte und sprach weiter: »Er war natürlich deswegen nicht überrascht, weil er das Feuer selbst gelegt hat! Und als er mitgekriegt hat, dass jemand da ist, hat er sich schnell wieder verdrückt! Sowieso ungewöhnlich, dass jemand um sieben Uhr morgens Prospekte ausfährt! Die meisten Läden sind da noch dicht!«

»Außer Bäckereien!« Lesley kam herein und brachte die Teetassen. Den letzten Satz von Peter hatte sie mitbekommen. »Und? Wer von euch beiden ist so galant und holt Sandwiches?«, fragte sie.

»Ich!«, bot sich Peter an. Seine Entdeckung hatte ihn munter gemacht. »Auch wenn der Lieferwagen leider längst über alle Berge ist: Wir haben jetzt eine heiße Spur!«

»Wo du die Brötchen bekommen kannst?« Lesley stellte sich dumm.

»Quatsch! Vom Brandstifter! Er arbeitet bei Hollywood Enterprise! Lass es dir von Bob erzählen.« Peter schnappte sich seine Jacke und verschwand.

»Ihr meint, dieser Lieferwagenfahrer und der Buchkunde könnten ein und dieselbe Person sein?«, fragte Lesley, als sie allein waren. »Die Frage hatte ich mir gar nicht gestellt, ich habe zu sehr auf seine Uniform geachtet.«

Bob nickte. Ihm war es genauso gegangen.

»Und außerdem hatte er die Mütze tief ins Gesicht gezogen.« Lesley überlegte einen Augenblick. Dann sah sie Bob erschrocken an. »Warte mal, von der Stimme her könnte er es wirklich gewesen sein! Sie war ungewöhnlich hoch.«

»Und die Haare?«

Sie dachte nach. »Die hatte er sich unter die Kappe gekämmt.«

»Ich rufe Justus an«, entschied Bob.

Im Zeichen des Feuers

Justus empfing sie übel gelaunt. Er hatte schlecht geschlafen und noch nicht richtig gefrühstückt. Also besorgte Peter schnell eine zweite Runde Sandwiches. Bob setzte inzwischen Teewasser auf, dann hockten sie sich zusammen in die Küche, um die Lage zu besprechen.

»Hungrig lässt es sich schwer denken«, sagte der Erste Detektiv entschuldigend und legte sich eine dicke Wurstscheibe auf das Brötchen. Dann nahm er einen beachtlichen Schluck aus seiner Teetasse. »Ah, schon besser.«

Er drehte sich zum Schrank um und zog einen Block Papier und einen Stift heraus. Beides drückte er nun Bob in die Hand: »Du führst bitte das Protokoll.«

Bob widersprach nicht und schob seinen Teller zur Seite. »Okay, machen wir eine Bestandsaufnahme. Wenn ihr nichts dagegen habt, fange ich gleich mal an: Wir haben zwei Brandanschläge, einen kleinen und einen größeren.« Er malte zwei Kreise auf das Papier und schrieb ›Joes Bootsverleih‹ und ›Booksmith‹ daneben.

»Das lässt darauf schließen, dass der nächste Brand noch größer wird«, unterbrach ihn Peter. »Falls es eine Serie ist.«

Justus schluckte einen Bissen herunter. »Kollegen, es ist eine Serie! Wir haben einen Anrufer, der die Brände ankündigt und diesen merkwürdigen Satz sagt, den ihr ja mitgehört habt: ›Im Zeichen des Feuers: Zweimal ist es jetzt passiert – alles Glück, das explodiert‹. Die Formulierung ist doch sehr ungewöhnlich, als ob noch eine Botschaft darin enthalten ist.«

»Warum hast du Detective Franks gegenüber den Satz nicht erwähnt?«, wollte Bob wissen.

»Mmh.« Justus kaute. »Er hätte es bestimmt wieder als Herausforderung aufgefasst oder nicht ernst genommen. Und außerdem: So haben wir einen kleinen Wissensvorsprung.«

Bob schrieb den Satz, den der Anrufer genannt hatte, genau

auf. »Einmal, zweimal«, sagte er, »das lässt in der Tat auf drei oder noch mehr Anschläge schließen. Aber auffällig ist, dass der Brandstifter ›explodiert‹ sagt und nicht ›brennt‹.«

»Vielleicht damit es sich besser reimt«, antwortete Peter.

Doch Justus war anderer Meinung. »Bei so einem Satz gibt es keinen Zufall. Vielleicht ...« er nahm einen Schluck und überlegte »...vielleicht wird der dritte Anschlag mit einer Bombe verübt.«

»Dann kracht es aber gewaltig«, warf Peter ein.

Bob zeichnete eine Bombe aufs Papier. Er malte ein paar Pfeile daran, an deren Ende er die Worte ›Täter‹, ›Ziel der Anschläge‹ ›Ort der Anschläge‹ ›Grund für die Anschläge‹ schrieb. »So, zu jedem Punkt lassen wir uns jetzt was einfallen! Ist noch Tee da?«

»Hier!« Justus reichte ihm die Kanne. »Zu ›Ziel‹ kannst du ›Glück‹ schreiben. ›Alles Glück, das explodierte‹

»Was soll das denn heißen?« Ungeduldig schüttelte Peter den Kopf. »Glück kann doch nicht explodieren!«

Da alle Brötchen verspeist waren, holte sich Justus einen Schokoladenjogurt aus dem Kühlschrank. »Gibt es irgendetwas, das den Bootsverleiher Joe und den Buchhändler Smith verbindet und dazu auch noch mit Glück zu tun hat?«, fragte er und setzte sich wieder.

Sie rätselten, aber niemand hatte eine Idee, außer, dass beide Geschäfte offenbar ganz gut liefen, was vielleicht etwas mit Glück zu tun haben konnte.

»Der Bootsverleiher und der Buchhändler sind auch etwa gleich alt«, fiel Peter noch auf, »aber das kann man nicht unbedingt als großes Glück bezeichnen.«

»Okay, so kommen wir nicht weiter. Dann bitte ein paar Bemerkungen zum ›Täter‹«, forderte Bob seine Kollegen auf.

Hier kannte sich Justus aus. »Brandstifter oder Bombenleger sind oft Einzelgänger«, referierte er. »So wie es aussieht, ist die Person hochintelligent, hat aber irgendeine psychische Beschä-

digung, die dazu führt, dass sie diese Anschläge verübt.

Solche Leute spielen gern und halten sich für überlegen. Bei ihren Taten fühlen sie ihre Macht über andere Menschen und berauschen sich daran.«

»Hast du das von Detective Franks?«, fragte Peter trocken.

»Blödmann!«

»Wenn wir nur diesem rothaarigen Lockenkopf auf die Spur kommen könnten«, sagte Bob. »Er ist schließlich unser Hauptverdächtiger.«

»Ja«, stimmte Justus zu. »Passt auf, ich fantasiere mal: Vielleicht hat er bei der Feuerwehr gearbeitet und ist dort gefeuert worden. Er empfand es als Erniedrigung. Aber er kommt nicht los von dieser Geschichte und sammelt allen möglichen Feuerwehrraum. Handlöscher, Bücher, Pumpen und so fort.

Deshalb auch sein Interesse an dem Schrottplatz hier. In so einem Lager findet man immer irgendwelche passenden Gegenstände, die mit Feuer zu tun haben. Und die Brände legt er aus Rache. Vielleicht fühlte er sich unschuldig bestraft.«

»Interessante Theorie, Justus«, lobte Bob und schrieb ein paar Punkte davon auf das Blatt. »Aber dann haben wir noch einen Verdächtigen.«

»Den Fahrer von Hollywood Enterprise«, erinnerte Peter, »wenn es nicht ein und dieselbe Person ist.«

Justus zog den Schlüssel hervor, den Lesley im Lager gefunden hatte, und legte ihn vor sich auf den Tisch. »Das stammt vermutlich vom Täter«, sagte er. »Wenn wir das Schloss finden, zu dem er passt, dann ist das Rätsel gelöst.«

»Na, dann lass uns mal probieren«, warf Peter ironisch ein, »es gibt ja nur hunderttausend Türschlösser in Rocky Beach.«

Das war Justus natürlich auch klar. Er dachte bereits in eine andere Richtung. »Und noch etwas anderes sollten wir weiterverfolgen.« Mit einer Handbewegung schob er den leeren Jogurtbecher einfach zur Seite, ohne sich Nachschub zu holen. Sein übermäßiger Hunger schien endlich gebändigt worden zu

sein. »Der Täter ruft die Feuerwehr immer über uns. Genauer gesagt über mich. Damit lenkt er den Verdacht auf die drei ??? . Er muss also in irgendeiner Beziehung zu uns stehen, sei es auch noch so entfernt.«

»Ich sehe schon, du hast die Nacht zum Nachdenken genutzt«, sagte Bob und notierte sich etwas. »Ich werde unsere alten Fälle durchgehen. Vielleicht will sich jemand an uns rächen.«

»Genau. Und dann prüfe am besten gleich auch alle Zeitungsartikel, die mit Bränden zu tun haben.«

»Klar, mache ich, Just. Es wird allerdings eine Weile dauern.« Bob blickte auf: »Zu ›Ort‹ haben wir uns noch nichts überlegt. Die Orte der Anschläge.«

Peter winkte ab. »Joes Bootsverleih, Booksmith, haben wir doch alles schon durchgekauft.«

»Wartet.« Justus stand auf und ging ins Wohnzimmer. Kurze Zeit später kam er mit einem Stadtplan von Rocky Beach zurück und deutete mit einem Nicken an, dass er ihn auf dem Tisch ausbreiteten wollte. »Macht mal Platz, Kollegen.«

Eilig schoben Peter und Bob die Frühstücksreste zur Seite.

Justus legte den Plan auf den Tisch und strich das Papier so fest glatt, dass die Brotkrumen unter ihm knisterten. »Hier ist Joes Bootsverleih«, sagte Justus und malte ein Kreuz auf die Karte. »Und da liegt Booksmith.« Er zeichnete ein weiteres Kreuz ein. »Spielen wir doch ein bisschen Geometrie. Vielleicht ergibt sich ja dadurch ein Hinweis. Wenn wir die Linie zwischen beiden Punkten auf das Doppelte verlängern, dann kommen wir ...«

»... in die Berge«, sagte Bob. »Außer Buschwerk und Fels ist da nichts.«

Justus legte die Stirn in Falten. »Stimmt. Eine Gerade führt nicht weiter. Wir können andere Figuren zeichnen«, sagte er. Plötzlich erhellte sich seine Miene. »›Im Zeichen des Feuers‹, das hat der Anrufer doch gesagt! Wenn das kein Hinweis ist!

Lasst uns nachschauen, was für Zeichen es für ›Feuer‹ gibt.«

Bob rannte hinüber in die Zentrale und kam schon wenige Augenblicke später zurück. Stolz trug er ein dickes Buch über Symbole in den Händen. »Feuer, Feuer ...«, murmelte er, während er im Buch herumbblätterte. »Der Drache vereint alle vier Elemente – Feuer, Wasser, Luft, Erde –, aber ein Drache, das ist es nicht.«

Peter stand auf und sah ihm über die Schulter.

»Die Sonne als Feuersymbol, nun ja, damit können wir nichts anfangen, oder?«

»Sonne – eine Kreisform«, überlegte Justus, »aber das gibt keinen Sinn. Um einen Kreis zu ziehen, brauchen wir einen weiteren Punkt, und ein Kreis hat kein Ziel.«

Plötzlich schien Peter etwas entdeckt zu haben und fuhr mit dem Zeigefinger in Bobs Buch herum. »Schau da doch mal.«

»He, Peter, was soll das!«, empörte sich der Experte für Recherche und Archiv und zog das Buch zur Seite. »Nimm deine fettigen Finger da weg!«

»Die Alchimie«, beharrte Peter. »Die hat doch bestimmt was mit Feuer zu tun!«

»Richtig, Peter«, sagte Justus wie aus der Pistole geschossen, »allerdings wiederum auch mit Erde, Luft und Wasser. Eine mittelalterliche Lehre der Vervollkommnung. Aristoteles' These von den vier Elementen wirkt in ihr genauso fort wie die Idee eines Stufenweges zur Vollkommenheit. Platon war wie ihr wisst ...«

»Platon?« Bob sah Peter entgeistert an. »Wo hat Justus eigentlich den Knopf zum Abstellen? Ich verstehe kein Wort.«

»Wahrscheinlich hat seine Mutter Philosophie studiert«, vermutete Peter, »und zwar als sie mit ihm schwanger war.«

»Dann ist deine wohl von morgens bis abends im Fitnessstudio gewesen«, gab Justus leicht verärgert zurück.

Bob grinste und blätterte weiter zum Register. »Da! Ich habe es! Alchimie. Seite 117. Ah ja. Hört zu! Die Alchimisten aus

dem Mittelalter hatten ein Symbol für Feuer. Was glaubt ihr, was es ist? Ein Dreieck natürlich! Und zwar meist ein gleichseitiges!«

»Wow!«, sagte Justus. »Das habe ich nicht gewusst! Da muss meine Mutter wohl gerade gefehlt haben!«

Er beugte sich über die Karte. Obwohl er sehr ungeduldig war, maß Justus in Ruhe ein Dreieck aus, bei dem alle drei Seiten gleich lang waren. »Schaut! Jetzt landen wir ungefähr bei der Tankstelle, die Jimmy Stewart geerbt hat. Ob sie das nächste Ziel des Brandstifters ist?«

»Tankstelle?«, Peter wurde blass. »Wenn die brennt! Dann geht aber die Post ab!«

Justus nickte. »Das wäre ein kleines Inferno!« Er sah auf den Plan. »Zum Glück sind keine anderen Gebäude in der Nähe.«

»Das Dreieck könnte man aber auch zur anderen Seite zeichnen«, warf Bob aufgeregt ein. »Just, ich fürchte, dann trifft es genau hier auf den Schrottplatz!«

Justus zuckte erschrocken zusammen und maß die Linien nach. Plötzlich wurde er blass und blickte auf. Bob hatte Recht. Das nächste Ziel konnte die Tankstelle sein. Genauso aber auch der Schrottplatz.

Da schellte das Telefon.

»Bestimmt Detective Franks«, sagte Justus und riss den Hörer von der Gabel. Doch es war Mrs Ferguson. »Entschuldige bitte die Störung«, sagte sie, »aber da ist er wieder, dieser Mann, du weißt schon, der mich angefahren hat: Er läuft gerade vor eurem Lager herum. Jetzt kannst du endlich meinen Auftrag ausführen und ihn zur Rede stellen.«

»Danke, Mrs Ferguson«, rief Justus. »Bleiben Sie im Haus.

Es ist sicherer so. Wir kümmern uns sofort darum.« Er legte auf. »Los«, rief er, »der rothaarige Kerl ist wieder da! Schnapen wir ihn uns!«

Sprung in den Abgrund

Die drei Detektive ließen alles stehen und liegen und rannten hinaus. Nachdem sie das Haupttor passiert hatten, stoppten sie und sahen sich um.

»Da ist er«, rief Justus. Der Mann kam gerade um die Ecke gebogen. Seine roten Haare glänzten in der Vormittagssonne. Augenblicklich setzten sich die drei Jungen in Bewegung. Der Mann bemerkte sie, drehte sich um und rannte los.

»Den haben wir gleich«, keuchte Peter und gab richtig Gas. Da er der schnellste Läufer unter den drei Detektiven war, hatte er Bob und besonders Justus bald hinter sich gelassen. Als er um die Ecke schoss, sah er, wie der Rothaarige durch ein Tor auf den Innenhof eines Gärtnereibetriebes lief.

Da sitzt er in der Falle, jubilierte Peter innerlich und legte noch einen Zahn zu. Die Gärtnerei hatte keinen Hinterausgang, nur hohe Zäune.

Er sprintete durch das Tor und bremste ab. Obwohl die Gärtnerei keinen Fluchtweg bot, konnte man sich hier immerhin gut verstecken. Der Zweite Detektiv blickte sich suchend um. Zum Glück kam Bob gerade angerannt und Peter wies ihn an, zusammen mit Justus das Tor abzusichern. Er selbst wollte sich auf die Suche nach dem Mann machen. Bob nickte und postierte sich am Eingang.

Peter prüfte das Gelände und entschied sich als Erstes für eine Reihe von jungen Büschen, hinter denen der Mann sich gut verbergen konnte. In seiner Aufregung hatte er gar nicht auf Mr O'Neal geachtet, den Besitzer der Anlage. Dieser war gerade dabei, einen jungen Baum einzupflanzen. Jetzt streifte Mr O'Neal seine Arbeitshandschuhe ab und kam auf Peter zu. »Kann ich dir helfen, Peter?«

»Tag, Mr O'Neal. Ich suche einen Mann, der eben auf Ihr Gelände gerannt ist.«

Der Gärtner schüttelte den Kopf. »Ich habe nichts bemerkt.

Aber ich habe auch nicht auf den Eingang geachtet.«

»Ich sehe mich mal um, danke.« Peter nickte dem Gärtner zu, der ihm kopfschüttelnd nachblickte. Er lief an den Büschen entlang, konnte aber niemanden entdecken.

Da fiel ihm ein vielleicht sechs Meter hohes Lagerregal auf, in dem Mr O'Neal Gießkannen, Bottiche und Kübel lagerte. Peter ging näher heran. Aufmerksam studierte er die Regalfront. Einer der Kübel auf der obersten Ablage schien eine Idee zu weit vorne zu stehen. Fast drohte er herunterzufallen. O'Neal hätte ihn nie so eingelagert.

Peter schlich an das Regal heran und begann vorsichtig hochzuklettern. Es war nicht schwer, zumindest nicht für einen sportlichen Jungen wie ihn, zumal etwa alle Meter ein Regalbrett kam. Doch Peter ließ sich Zeit. Hier drohte Gefahr, das spürte er. Immer wieder stockte er und horchte, jederzeit gefasst auf eine böse Überraschung.

Als er kurz vor dem Ziel war, kippte der große Kübel seitwärts auf ihn zu. Gerade noch rechtzeitig drückte sich Peter dicht ans Regal. Der Kübel rauschte über ihn hinweg und zerplatzte mit einem Donnerschlag am Boden.

Erschrocken blickte Peter hinunter auf die Scherben. Doch eine Bewegung auf dem obersten Regalbrett brachte ihn wieder zu sich. Mit zwei Handgriffen schwang sich Peter nach oben. Der rothaarige Mann stand ihm direkt gegenüber und starrte ihm in die Augen. Drohend hielt er eine Schaufel in den Händen und kam langsam auf ihn zu. Peter warf einen kurzen Blick zur Seite. Einen Meter neben ihm begann der Abgrund.

Ein Schlag traf Peter am Bein, einem zweiten konnte er gerade noch ausweichen. »Mistkerl«, rief der Mann. Peter bekam die Schaufel zu fassen, doch sein Gegner war stark. Zentimeter um Zentimeter drückte er ihn an den Abgrund heran. Viel Platz blieb nicht mehr. Peter musste handeln. Er ließ die Schaufel los und warf sich an dem Mann vorbei zurück in die Mitte des Brettes.

Sein Gegner schleuderte die Schaufel auf ihn, doch er hatte schlecht gezielt. Peter bekam das Gerät zu fassen und richtete sich auf. Nun hatte er die besseren Karten. »Geben Sie auf«, rief er. »Bevor etwas Schlimmeres passiert!«

Doch der Mann drehte sich um, nahm Anlauf und sprang. Dann war er aus Peters Blickfeld verschwunden.

Erschrocken trat Peter einen Schritt vorwärts. Hatte der Rothaarige sich umgebracht? War er tatsächlich von diesem Hochregal heruntergesprungen? Er konnte es nicht glauben. Zögernd näherte er sich dem Rand, auf den schlimmsten Anblick gefasst.

Da bemerkte er, dass er sich getäuscht hatte. Der Mann war nicht nach unten auf den Platz gesprungen, sondern auf das Dach der Gärtnerei. Das niedrigere Gebäude begann ein paar Meter neben dem Regal.

Peter sah gerade noch, wie der Verdächtige über das Flachdach huschte und sich auf der anderen Seite herunterließ. Dort war die Straße, er war entkommen.

»Mist! Verdammter Bockmist!« Schnell schätzte Peter die Entfernung bis zum Haus ab. Es waren wohl vier bis fünf Meter. »Das schaffe ich nie«, dachte er. »Nicht von hier oben. Das Risiko ist viel zu groß.«

Nun drangen Stimmen zu ihm hoch. Justus und Bob waren herangekommen und Mr O'Neal brüllte los: »Peter, bist du vollkommen durchgeknallt? Was machst du da oben auf meinem Lager? Kannst du nicht woanders herumturnen?«

Peter beugte sich über den Rand. »Entschuldigung, Mr O'Neal. Das war kein Spiel. Warten Sie, ich komme runter. Ich kann alles erklären!«

Enttäuscht kletterte er abwärts und berichtete, was er erlebt hatte.

Justus und Bob versuchten ihn zu trösten, aber Peter war sauer. »Er hätte mir nicht entwischen dürfen«, schimpfte er. »Aber wer ahnt auch, dass er so geschickt ist.«

Zusammen halfen sie dem Gärtner die Scherben des Kübels wegzuräumen. Mr O'Neal wusste nicht, was er von alledem halten sollte, und Peter versprach, ihm als Ausgleich für seinen Schaden in den nächsten Tagen für ein paar Stunden bei der Arbeit zu helfen.

»Einen kleinen Schritt sind wir trotzdem weiter«, versuchte Justus die Stimmung wieder zu heben, als sie die Gärtnerei verließen. »Solch einen Sprung schaffen eigentlich nur Stuntmen. Das spricht dafür, dass unser Mann und der Lieferwagenfahrer ein und dieselbe Person sind. Ich denke, wir werden die Stuntshow von Hollywood Enterprise genauer unter die Lupe nehmen müssen.«

Einigermaßen ernüchtert trafen sie wenige Minuten später wieder auf ihrem Gelände ein. Inzwischen hatten sich ein paar Kunden auf dem Schrottplatz eingefunden, die Justus schnell bediente. Peter half ihm, während Bob sich in die Küche verzog, um zu prüfen, was der Kühlschrank an Essbarem für den Mittag hergab. Außerdem sollte er eingehende Telefonanrufe entgegennehmen.

Gerade als er einen großen Pudding entdeckte, schellte das Telefon. Es war Mrs Ferguson, die Bob in der Aufregung ganz vergessen hatte. Er wollte schon zu einer Erklärung ansetzen, da unterbrach ihn die alte Dame. »Schon gut, Bob. Vom Fenster aus habe ich alles beobachtet. Er ist euch entwischt.« Sie ächzte. »Vielleicht sollte ich doch allmählich die Polizei einschalten, was meint ihr?«

Das war Bob überhaupt nicht recht. »Nein, nein«, sagte er schnell. »Das nächste Mal sind wir gewarnt. Ich verspreche Ihnen, Mrs Ferguson: Wir werden den Mann finden!«

Nach diesem Gespräch rief eine ganze Zeit niemand an und Bob probierte ausgiebig den Pudding von Tante Mathilda. Er war vom Feinsten.

Dann meldete sich Detective Franks, der mitteilte, dass man ab sofort das Telefon überwache. Außerdem wollte er wissen,

was es Neues gab. »Nicht viel«, antwortete Bob. Von der Verfolgungsjagd erzählte er vorsichtshalber nichts. Er versprach dem Detective aber, dass Justus noch einmal zurückrufen werde.

Auch in den nächsten Stunden war Justus mit Kunden auf dem Schrottplatz beschäftigt, so dass er keine Zeit hatte, sich mit Bob und Peter über das weitere Vorgehen zu beraten. Doch beim Verkauf war er kaum bei der Sache und die Preise, die er sich für die Lampen, Tische und Gläser ausdachte, für die sich die Leute interessierten, waren nicht immer gut gewählt.

Schließlich entschied er, das Gebrauchtwarencenter bereits um 16 Uhr zu schließen. Er ging in die Werkstatt und malte ein Schild: »Wegen außergewöhnlicher Vorkommnisse heute ausnahmsweise schon ab 16 Uhr geschlossen. Gezeichnet Justus Jonas«.

Bob kam vorbei, da er es langsam nicht mehr aushielt, so untätig herumzusitzen. Als er das Schild sah, bekam er einen Lachanfall. »Kannst du das nicht einfacher ausdrücken, Just?«

»Wieso?« Justus betrachtete sich sein Werk mit zusammengekniffenen Augen. »Sieht doch gut aus!«

»Wegen außergewöhnlicher Vorkommnisse ... Gezeichnet Justus Jonas!« Bob verschluckte sich fast. »Schreib doch einfach: Heute ausnahmsweise ab 16 Uhr geschlossen. Fertig. Schluss. Aus.«

»Wenn du meinst.« Justus drehte das Schild herum und schrieb es auf. Dann heftete er seine Mitteilung an das Tor, mit dem man die Einfahrt zum Schrottplatz versperren konnte. Er trat einen Schritt zurück und prüfte sein Werk. »Ein bisschen schief das Ganze.«

Bob zog ihn wieder herein. »Komm, wir sind nicht auf einer Kunstausstellung.«

»Ich nehme meinen Vertretungsjob von Onkel Titus halt ernst«, erklärte Justus. »Es ist nicht einfach, zwei wichtigen

Aufgaben gleichzeitig nachzugehen. Und außerdem habe ich nachgedacht.«

»Worüber?«, fragte Bob mechanisch.

»Ich werde Detective Franks von unserer Theorie erzählen. Das nächste Ziel des Attentäters ist die Tankstelle oder aber unser Schrottplatz. Es ist einfach zu gefährlich. Wenn die Tankstelle dran ist, ist jede Sekunde kostbar. Menschenleben sind in Gefahr. Bisher hat der Brandstifter ja darauf geachtet, dass keinem etwas passiert. Aber nach dem Vorfall in der Gärtnerei bin ich mir da nicht mehr so sicher. Und auch Onkel Titus' Reich kann ich nicht aufs Spiel setzen.«

»Ich bin froh, dass du das so siehst«, antwortete Bob. »Eben haben Peter und ich über das Gleiche geredet.«

Sie gingen in die Küche des Wohnhauses. Bob hatte etwas Pudding übrig gelassen, den Justus in Windeseile verspeiste. Als die Schüssel ausgekratzt war, rief er den Detective zurück und erzählte ihm von ihrem Verdacht.

Franks war über die sich abzeichnende Zusammenarbeit sehr erfreut. »Gut, Justus. Das mit dem Dreieck klingt sehr interessant. Und du glaubst nicht an einen Zufall?«

»Wenn sich der Anrufer nicht zweimal hier gemeldet hätte, dann würde es mir leichter fallen, auf einen Zufall zu hoffen.«

»Da magst du Recht haben. Wir müssen sichergehen und beide Objekte bewachen. Ich werde die Polizeikräfte verstärken und auch die Feuerwehr informieren.«

»Okay, Detective.«

»Ihr seid alle zusammen im Haus?«

»Ja, Mr Franks. Wir bleiben hier. Ich glaube, der Anrufer wird sich wieder melden. Tante Mathilda und Onkel Titus sind weg, das wird der Brandstifter ausnützen.«

»Gut. Aber falls es euer Gebrauchtwarenlager trifft, müsst ihr sofort raus. Und noch etwas, Justus.«

»Ja?«

»Vergesst nicht: Wir hören das Telefon deiner Tante ab. Wir

bekommen alles mit. Euren Verwandten könnt ihr das verraten, aber sonst niemandem!«

»In Ordnung, Mr Franks.« Justus legte auf. Etwas ratlos stand er herum. Dann ging er zum Küchentisch und zog die Puddingschüssel heran. Er blickte hinein. »Die ist ja leer«, murmelte er enttäuscht.

»Was ist eigentlich mit dir los, Just?«, wollte Bob wissen. »Du bist vollkommen neben dir.«

Justus Hand wanderte zu seiner Unterlippe. »Dieser Brandstifter macht mich fertig«, sagte er. »Diese Ungewissheit, ob er es auf mich abgesehen hat!«

»Just, wir sind doch auch noch da.« Bob zog ihn auf einen Stuhl. »Jetzt setz dich erst einmal. Pass auf: Ich fahre zu Hollywood Enterprise und suche den Rothaarigen. Die Nachmittagsvorstellung beginnt um fünf. Ich verfolge ihn, ihr wartet hier. Und dann nehmen wir ihn in die Zange. Zu dritt müssten wir es schaffen.« Er sah Peter an. »Ich könnte dich natürlich auch gut gebrauchen, Peter. Aber vielleicht ist es besser, wenn du bei Justus bleibst und auf ihn, äh, mit ihm zusammen hier aufpasst.« Peter nickte. Er hatte ohnehin keine große Lust, den Rothaarigen so schnell wieder zu treffen.

Bob klopfte Justus aufmunternd auf die Schulter. »Nun sag schon was, Erster. Mit deiner Stimmung geht es ja rauf und runter wie in einer Schiffsschaukel. Oder willst du auch mit? Wir können natürlich auch zu dritt fahren.«

»Nein«, sagte Justus. »Ich lasse den Schrottplatz nicht im Stich. Auch Detective Franks wird mich hier nicht wegbekommen.«

»Soll Peter bei dir bleiben?«

»Es wäre mir lieber so.«

Bob stand auf. »Okay. Dann muss ich los. Hollywood Enterprise liegt auf dem Weg nach Los Angeles. Leider werde ich gegen Detective Franks Auflage verstoßen, Rocky Beach nicht zu verlassen. Aber es ist nun mal nicht zu ändern.«

Peter schob ihm einen Schokoriegel hin. »Wegzehrung. Und pass auf, dass Franks von deinem Ausflug nichts mitbekommt.«

Bob steckte die Schokolade ein. »Ich werde einen unserer Geheimausgänge benutzen. Die Einfahrt überwachen die Polizisten garantiert. Mein Fahrrad steht ohnehin schon draußen. Wenn ich den Rothaarigen gefunden habe, verfolge ich ihn vorsichtig. Er soll nichts merken. Ich rufe euch von unterwegs aus an.«

»Und der Detective hört mit«, ergänzte Peter. »Findest du das gut?«

»Wir vereinbaren halt ein Codewort. Wir nennen den Rothaarigen einfach John ... John Locke.«

Da musste selbst Justus grinsen. »Okay«, sagte er, aber seine Stimme klang matt.

Die explosive Show

An der Kasse von Hollywood Enterprise musste Bob eine Weile warten. Er war mitten in eine Traube von Touristen geraten, die extra von der Ostküste nach Los Angeles gekommen waren, um sich Hollywood anzusehen. Neugierig blickten sie umher, in Vorfreude auf die Stuntshow der Filmakteure. Bob drängte sich zwischen sie und ergatterte ein Ticket für den vorderen Bereich der Tribüne. Er nahm neben einem kleinen Mädchen Platz, das eine dünne Plastikpuppe eng umschlungen hielt. Gerade als er das Programmheft aufblättern wollte, begann die Show.

So ganz war sich Bob nicht im Klaren darüber, auf was er achten sollte. Er hoffte innigst, unter den Stuntmen den Rothaarigen zu entdecken. Dann würde er das Ende der Show abwarten, Justus informieren und die Verfolgung aufnehmen.

Ein Mann betrat die Bühne. Er entpuppte sich als ein witziger Moderator. Schnell nahm er sein Publikum gefangen, nannte ein paar beeindruckende Zahlen über die Einsätze der Stuntmen und führte von da ab sehr schmissig durchs Programm.

Es begann mit einem Westernszenario. Nach einer mindestens zwanzigminütigen Schießerei mit allerhand Reiterszenen, Indianerangriffen, Actioneinlagen und einer Unmenge verschossener Platzpatronen drehte sich die Bühne und unversehens fanden sich die Zuschauer in einer Science-Fiction-Landschaft wieder.

Bob wurde unruhig. Alles war spannend und abwechslungsreich, aber irgendeinen Anhaltspunkt, der auf den Brandstifter schließen ließ, gab es bisher nicht. Keine Spur von dem Rothaarigen.

Nachdem das letzte Ufo abgehoben hatte, drehte sich die Bühne weiter und eine Großstadtszenerie tat sich auf. Nun ging es um eine Krimihandlung. Ein kleinerer Mann, der zunächst nur unscheinbar herumstand und die Kulisse zu betrachten

schien, machte sich auf einmal an einem parkenden Auto zu schaffen. Es gehörte zur Show, daran bestand kein Zweifel. Der Mann rannte weg und das Auto explodierte. Feuerwerkstechnisch war das hervorragend inszeniert. Die anderen Stuntmen warfen sich zur Seite, als spürten sie die Druckwelle.

Alles war genau für die Show kalkuliert. Mit Heulton und Blaulicht fegte ein Polizeiwagen um die Ecke. Zwei Polizisten sprangen heraus und nahmen die Verfolgung des Bombenlegers auf. Es ging über Mülltonnen und Lastwagen, durch die Fenster der Häuser, auf die Dächer und von dort aus mit gewagten Sprüngen wieder auf vorbeifahrende Autos. Kurz musste Bob an die Verfolgungsjagd im Gartencenter denken, dann nahm die Show ihn wieder ganz in Anspruch.

Der Bombenleger bekam ein Skateboard zu fassen und raste damit eine Bahn entlang, die quer durch den Zuschauerraum lief, und schließlich fegte er eine Riesenrutsche herunter. Eine wilde Jagd, die Bob vollkommen gefangen nahm und die erst am Ende der Rutsche ihr Finale fand: Dort nahm einer der Polizisten den Verbrecher in Empfang, legte ihm Handschellen an und führte ihn ab.

Mit offenem Mund hatte Bob die Szene verfolgt und erst eine Bemerkung des kleinen Mädchens neben ihm brachte ihn wieder zurück in die Wirklichkeit. »Da hast du aber Glück gehabt, Susi«, sagte sie zu ihrer Puppe und streichelte sie, »dass die Polizei den Explodierer gefasst hat.«

Bob stockte der Atem. »Glück«, »Explosion«. Die Worte gruben sich in Bobs Gehirn ein. »Zweimal ist es jetzt passiert – alles Glück, das explodiert«. Das hatte der Mann am Telefon gesagt. Der Bombenleger der Show, hatte er etwas mit dem Anrufer zu tun? Er war zwar nicht rothaarig, aber trotzdem ... Bob sah im Programmheft nach. Bei dem Darsteller handelte es sich um Earnie Burns, zweifellos ein Künstlernamen. Bob musste eine Entscheidung treffen. Weiter den Rothaarigen suchen oder sich um diesen Mann hier kümmern. Er rollte das Heft

zusammen und steckte es ein. »Weißt du, ich stehe nicht auf Schießereien«, sagte er zu dem Mädchen, das ihn fragend ansah, als er aufstand. Dann verließ er die Zuschauertribüne und ignorierte die verständnislosen Blicke, die er auf sich zog. Er brauchte ein paar Minuten, bis er den Eingang des kleinen Verwaltungsgebäudes gefunden hatte. Ein Mann kam ihm entgegen und hielt ihm die Tür auf. Bob schlüpfte hinein, wurde aber von einem Pförtner aufgehalten. »Wohin, mein Junge?«

»Ich suche Earnie Burns.« Bob wedelte mit dem Programmheft. »Für ein Autogramm von ihm. Ich glaube, er ist nach seinem Auftritt eben hier hineingegangen.«

»Stimmt. Aber deine Unterschrift wirst du nicht mehr bekommen. Mr Burns ist bereits auf dem Heimweg. Du hast ihn knapp verpasst. Tut mir leid.«

»Etwa der Mann, der mir eben entgegenkam?«

»Nein, das war Ron Davies. Er doubelt Johnny Rap. So berühmt ist Mr Burns nicht. Und außerdem: Wenn du ihn nur in der Show gesehen hast, wirst du ihn kaum wieder erkennen. Dort tritt Earnie in einer Maske auf.« Der Pförtner beugte sich vor. »Aber pass auf: Normalerweise fährt er mit dem Bus. Wenn du dich beeilst, kannst du ihn vielleicht noch einholen.«

»Danke, Sir!« Bob wollte schon loslaufen, als ihm noch etwas einfiel. »Eins noch, Mister: Lassen Sie zurzeit in den Geschäften von Rocky Beach Werbeprospekte verteilen?«

»Wir tun das manchmal, junger Mann. Aber im Moment nicht. Erst wieder zu Beginn der Saison.«

»Danke, Mister!« Bob drehte sich um und lief zu dem Platz, wo er sein Fahrrad abgestellt hatte. Er sprang auf und nahm unverzüglich Kurs auf die Bushaltestelle.

Er hatte Glück: Gerade als er in die Straße einbog, sah er, wie sich die Türen des Busses Nummer 714 schlossen und der Wagen anfuhr. Bob trat mit aller Kraft in die Pedale und nahm die Verfolgung auf.

Nach ein paar Kurven hielt der Bus am ersten Stopp. Bob fixierte die aussteigenden Personen. Es waren drei Frauen und ein Mann. Dieser war aber eindeutig größer als der Stuntman. Earnie Burns musste noch im Bus sitzen.

Auch an den nächsten Haltestellen war es nicht anders. Da sie nicht so weit voneinander entfernt lagen, kam Bob auf seinem Fahrrad gut mit.

An der sechsten Haltestelle war er besonders gespannt: denn hier stoppte auch die Linie, die in die Nähe von Titus Jonas' Gebrauchtwarenlager fuhr.

Unter den Aussteigenden entdeckte Bob einen Mann, der von der Größe her Earnie Burns sein konnte. Um ihn sich genauer anzusehen, ließ Bob das Rad ausrollen und hielt an einem Geschäft, vor dessen Schaufenster eine ganze Reihe von Fahrrädern zum Verkauf angeboten wurden. Er stieg ab und tat so, als interessiere er sich für die Räder. In Wirklichkeit beobachtete er den Mann. Er bewegte sich elastisch, durchtrainiert, fast wie ein Artist. Bob schätzte ihn auf höchstens 1,70 Meter. Er hatte kurze dunkle Haare und trug einfache blaue Jeans, dazu ein schwarzes T-Shirt.

Der Bus 714 war inzwischen weitergefahren. Der Mann zündete sich eine Zigarette an. Er blickte die Straße entlang und Bob drehte sich schnell zu einem Fahrrad um und tat so, als prüfe er sämtliche Schrauben des Sattels aufs Genaueste.

Einige Meter von Bob entfernt befand sich eine Telefonzelle. Eigentlich war es an der Zeit, Justus zu informieren. Aber es war jetzt zu auffällig, dorthin zu gehen. Und was, wenn inzwischen der nächste Bus kam? Bob beschloss zu warten. Sicherlich würde sich später noch eine Gelegenheit ergeben.

Nach ein paar Minuten kam die Linie, mit der auch Bob schon oft gefahren war. Der Bus zum Schrottplatz. Der Mann warf seine Zigarette achtlos weg und stieg tatsächlich ein.

Gerade als er sich wieder auf sein Fahrrad schwingen wollte, spürte Bob eine Hand an der Schulter. »Hey, Junge, was

schraubst du hier an meinen Rädern herum? Klaust du etwa Ersatzteile für deine Schrottmühle?»

Es war der Fahrradverkäufer. Ausgerechnet jetzt, wo Burns davonfuhr.

Bob riss sich los. »Nein, äh, ich wollte nur nach einem neuen Rad schauen, aber ... ich glaube, mein altes ist einfach doch schneller.« Mit zwei Schritten war er an seinem Rad und sprang auf. »Und schöner ist es sowieso«, rief er dem verdutzt dreinschauenden Verkäufer zu. Dann trat er in die Pedale.

Fast wäre ihm durch diesen Zwischenfall der Bus davongefahren. Bob legte einen Zahn zu, umkurvte eine Ampel, die auf Rot gesprungen war, nahm eine Abkürzung über eine Nebenstraße und kam gerade noch rechtzeitig, um den ersten Halt des Busses mitzubekommen. Der Mann stieg nicht aus. Also ging die Verfolgung weiter. Bob kam allmählich ganz schön außer Atem.

Zum Glück konnte er den Mann im Bus genau ausmachen. Er stand mit dem Gesicht nach vorne und hielt sich an einem Lehngriff fest. Bob strampelte so schnell es ging. Nur noch ein paar Stationen, dann waren sie in der Nähe des Gebrauchtwarenlagers. War Earnie Burns auf dem Weg zu Justus?

Der Bus bog um eine Ecke, jetzt war es so weit. Bob sah, wie der Mann zur Tür ging. Der Bus stoppte und der Mann verließ den Wagen. Hinter einem Lieferwagen, der ihm Deckung gab, stieg Bob vom Rad. Jetzt war er überzeugt, dass Earnie Burns etwas mit dem Fall zu tun hatte. Wenn er tatsächlich zu Justus wollte, musste er seinen Freund warnen. Die einzige Chance war, schnell an dem Mann vorbeizufahren. Auf diese Weise bekam er vielleicht zwei oder drei Minuten Vorsprung. Ein Umweg zu fahren kam nicht in Frage. Es dauerte zu lange.

Bob beschloss, das Risiko einzugehen.

In dem Moment bog der Mann überraschend in eine Nebenstraße ein und steuerte auf ein kleines dreistöckiges Wohngebäude zu.

»Da wohnt doch Mrs Ferguson«, durchfuhr es Bob. War das ein Zufall? Oder gab es einen Zusammenhang? Schnell überlegte Bob alle Möglichkeiten. Vielleicht befand sich die alte Frau in großer Gefahr, vielleicht hatte diese Mrs Ferguson etwas beobachtet, was Earnie Burns nicht passte. Doch was konnte das sein? Hing es mit den Bränden zusammen? Immerhin konnte Burns ein Verbündeter des Rothaarigen sein, der es ja schon einmal auf die Frau abgesehen hatte. Wollte er die alte Frau ausschalten?

Bob hielt seinen Sicherheitsabstand, doch er sah deutlich, wie der Mann das Wohnhaus betrat.

Im Laufschrift eilte Bob zur Eingangstür. Er lehnte sein Rad an die Wand. Die Tür war offen. Bob schlich sich in den Flur und horchte. Ganz oben klappte eine Tür zu. Ganz oben wohnte Mrs Ferguson!

Hoffentlich komme ich nicht zu spät, dachte Bob. Immer zwei Stufen auf einmal nehmend rannte er Stockwerk um Stockwerk aufwärts. Es kostete seine letzten Kräfte, die Muskeln in seinen Beinen spannten bereits. Nach Luft schnappend blieb er endlich vor Mrs Fergusons Tür stehen. Entsetzt starrte er auf das Türschloss: Hier hatte jemand mit einem Stemmeisen hantiert! Mrs Fergusons Tür war aufgebrochen worden! Er musste handeln, und zwar sofort.

Aus der Wohnung erklang ein lautes Scheppern. Dann tat es einen dumpfen Schlag. »Mrs Ferguson«, schrie Bob und warf sich gegen die Tür, »Mrs Ferguson! Ich helfe Ihnen!« Die Tür schwang auf und Bob flog fast in die Wohnung. Eine Hand griff ihn und zog ihn zur Seite. Jemand verdrehte seinen Arm. Bob krümmte sich vor Schmerz und blickte auf. Ein Gesicht tauchte vor ihm auf, ein Gesicht, das hämisch lachte. Es war das Gesicht von Mrs Ferguson.

Schock für Bob

»Mrs Ferguson!« Vor Überraschung war Bob einen Moment lang wie gelähmt. Er konnte seinen Blick nicht von ihrem faltigen Gesicht lösen.

»Du Dummkopf!«, zischte Mrs Ferguson.

Bobs löste sich aus der Starre und sah an ihr herunter. Es war wie ein Schock: Der Kopf gehörte zu Mrs Ferguson, aber der Körper gehörte zu Earnie Burns. Bob fühlte eine leichte Übelkeit in der Magengegend.

Mit der freien Hand zog Burns seine Maske ab und verwandelte sich nun vollständig in den Stuntman zurück. Jetzt verstand Bob: Earnie Burns und Mrs Ferguson waren ein und dieselbe Person. Mrs Ferguson war nichts anderes als die Verkleidung von Earnie Burns, in der er die Gegend unsicher machte. Doch wie hing das alles zusammen?

Burns hielt ihn immer noch fest im Griff. Gegen diesen Stuntman hatte Bob keine Chance. »Was mache ich nur mit dir«, sagte er und Bob zuckte zusammen, als er die hohe Stimme hörte. Kein Wunder, dass er sich als alte Frau verkleiden konnte, ohne dass es jemandem auffiel.

Bob ließ seinen Blick schweifen: Auf dem Boden lag eine halboffene Kiste, aus der mehrere Dosen und Fläschchen herausgerutscht waren. Wahrscheinlich war sie Burns aus der Hand gerutscht und hatte so das Geräusch erzeugt, dass Bob auf dem Flur gehört hatte. Ansonsten konnte der Flur als Empfangsraum einer älteren Dame noch halbwegs durchgehen, aber das Nebenzimmer, in das Bob durch eine geöffnete Tür blicken konnte, deckte die Tarnung auf: Auf einem ungemachten Bett lagen achtlos hingeworfene Kleidungsstücke, ein Kasten Bier stand neben dem Nachttisch und unter dem Bett lugte ein Feuerlöscher hervor. Vermutlich der von Onkel Titus' Gebrauchtwarenlager, dachte Bob.

»Wieso bist du Blödmann bloß hier aufgetaucht«, schimpfte

Burns. »Das wirft alle meine Pläne über den Haufen! Einfach Mist, dass mir das mit dem Türschloss passiert ist. Sonst wärest du nie hier hereingekommen!« Earnie Burns stieß ihn ein Stück vorwärts. »Du kommst mir reichlich ungelegen! Kurz vor meinem großen Finale.« Er holte Luft und sprach dann leiser weiter. »Was fange ich nur mit dir an? Am besten werde ich dich hier einsperren, bis alles vorbei ist.«

Er wollte ihn weiterschieben, doch Bob wehrte sich. Er drehte den Kopf über die Schulter. »Sie sind der Brandstifter!«, sagte er Burns ins Gesicht.

Der Mann schnaubte verächtlich. »Was weißt du schon, einen Beweis hast du noch lange nicht!«

»Ihre Wohnungstür! Sie ist aufgebrochen worden. Und ich sage ihnen von wem: Sie selbst waren es! Sie haben nämlich den Schlüssel verloren, als Sie das Feuer bei Booksmith gelegt haben.«

»Verdammt, hast du etwa den Schlüssel?«, fragte er drohend. Er drückte Bobs Arm, den er ihm auf den Rücken gedreht hatte, noch ein Stückchen weiter. »Her damit!«

»Au! Sie tun mir weh! Ich habe den Schlüssel nicht bei mir! Wir ... wir haben ihn auf dem Schrottplatz versteckt.«

Der Mann glaubte ihm nicht. So gut es ging, durchsuchte er Bob von oben bis unten. Doch mehr als Bobs Schlüsselbund und seine Geldbörse brachte er nicht ans Tageslicht.

Burns ließ von Bob ab. »Wenigstens hat die Polizei den Schlüssel nicht in die Finger bekommen. Und morgen werde ich auf Nimmerwiedersehen verschwinden, und ihr habt nur eine Mrs Ferguson, die es in Wirklichkeit gar nicht gibt.«

»Aber ...« Bob biss sich auf die Lippen. »Ich weiß, wo Sie arbeiten« hatte er sagen wollen, doch gerade rechtzeitig überlegte er es sich anders. Je mehr er wusste, umso gefährlicher war er für Burns, und das war in der augenblicklichen Lage nicht gerade das Geschickteste.

»Was ›aber?«

»Aber, äh, ich weiß ja, wo Sie wohnen!«

Der Mann lachte grimmig. »Das ist natürlich nicht meine richtige Wohnung. Hältst du mich für so dumm? Freundchen, ich bin intelligenter als ihr alle zusammen.«

Bob hätte gerne widersprochen, doch er beherrschte sich. »Wer sind Sie denn in Wahrheit?«, fragte er stattdessen.

»Das verrate ich dir nicht, Kleiner, denn je mehr du weißt, umso mehr Gedanken über deine Zukunft muss ich mir machen. Also hör mir zu: Es ist in deinem eigenen Interesse, wenn du jetzt die Klappe hältst! So schlau bist du doch wohl, oder?«

Bob nickte. »Mrs, äh, Mister Ferguson, dann sagen Sie mir doch wenigstens, was Sie vorhaben. Ich kann Ihnen doch sowieso nicht mehr in die Quere kommen.«

»Still, habe ich gesagt! Es reicht schon, dass du meine Tarnung aufgedeckt hast.«

»Ich bin ja schon ruhig, Mister.«

Der Mann zog Bob in eine kleine dunkle Abstellkammer und stellte sich in die Tür. »Hier wird dich niemand hören«, sagte er. »Die Wohnung unter uns steht leer. Da kannst du klopfen, bis dir die Hände abfallen.«

Rasch sah sich Bob um. Die Kammer hatte kein Fenster und war klein und eng. »Wie lange soll ich denn da drinbleiben?«, fragte er.

»Wir werden sehen.«

Nur wenig Licht fiel durch die geöffnete Tür. Burns stand neben ihm und schien den Raum zu kontrollieren. Bob entdeckte den aus bunten Fetzen zusammengenähten Mantel, der auf einem Regalbrett lag. Ihn hatte Earnie Burns in seiner Ferguson-Maskerade immer benutzt. Unter ihm lugte eine rotblonde, lockige Perücke hervor. Jetzt war alles klar: Auch der Rothaarige war eine der Verkleidungen dieses Verwandlungskünstlers. Es passte: Mrs Ferguson und der Rothaarige waren nie zusammen aufgetaucht. Außer bei dem Autounfall. Aber genau genommen hatten die drei ??? den Wagen nicht

gesehen, sondern nur gehört.

»Mister, wie haben Sie es eigentlich geschafft, sich selbst anzufahren?«

»Kannst du nie die Klappe halten, Junge?«

»Sie verkleiden sich doch als Mrs Ferguson. Und wenn ich die Perücke dort richtig deute, sind Sie gleichzeitig auch der rothaarige Autofahrer, der Mrs Ferguson über den Haufen gefahren hat. Nur, wie haben Sie das angestellt?«

»Nein, ich saß nicht am Steuer!« Der Mann lachte. »Es war ein Freund von mir. Ich habe ihm gesagt, es gehe um eine Wette. Er hat mir den Gefallen getan und ist mit dem Wagen durch die Straße gebrettert. Und jetzt ist Schluss mit der Unterhaltung!«

Bob nickte. So verhielt es sich also. Und für einen Stuntman war es kein Problem, sich tatsächlich von dem Auto anfahren zu lassen. Das war eine seiner leichtesten Übungen.

Burns schien noch etwas zu suchen und Bob überflog die weiteren Dinge, die in der Abstellkammer gelagert waren. Außer einigen Essensvorräten und einem kleinen Päckchen, das in Geschenkpapier mit roten Rosen eingepackt war, entdeckte er nichts. Vor allem nichts, was ihm dabei helfen konnte, hier wieder herauszukommen.

Der Mann sah es offenbar genauso. »Mit den Sachen hier kannst du nichts anrichten. Lass mich nur dieses noch mitnehmen.« Er trat ans Regal und nahm das Päckchen in Rosenpapier vorsichtig herunter. »Dieses nette Geschenk ist für jemand ganz Besonderen bestimmt!«

»Was ist da drin?«, fragte Bob neugierig.

Earnie Burns kicherte und es hörte sich an wie das Kichern von Mrs Ferguson. »Nennen wir es – das orientalische Feuer. Ein Feuerwerk allererster Güte.«

»Eine Bombe?« Bob erschrak. Unwillkürlich zitierte er den Satz, den der Anrufer zu Justus gesagt hatte. »Zweimal ist es jetzt passiert – alles Glück, das explodiert!«

»Ja, du Klugscheißer, wenn du es so direkt wissen willst. Die Bombe explodiert, wenn man das Päckchen öffnet!«

Bob schwitzte. »Sie sind verrückt«, rutschte es ihm heraus.

Burns starrte ihn an.

»Und wem wollen Sie das Päckchen geben?«, fragte Bob schnell.

Statt einer Antwort gab Earnie Burns Bob einen Stoß und sprang zurück. Mit einem Schlag war die Tür zu und Bob stand im Dunkeln. Dann hörte er, wie sich der Schlüssel drehte.

Hektisch begann er nach einen Lichtschalter zu suchen, doch er fand keinen. Hätte ich nur Peters Dietrichset dabei, dachte er. Doch dann fiel ihm ein, dass Burns ihm das Werkzeug bei seiner Körpervisitation längst abgenommen hätte.

Vor allem muss ich Justus und Bob warnen, dachte er. Nur wie? Er hörte, wie Earnie Burns in der Wohnung herumlief. Irgendetwas hat er vor, und es muss mit diesem Päckchen zu tun haben. Vermutlich bringt er es gleich weg.

Fieberhaft überlegte Bob, wie er Justus eine Mitteilung zukommen lassen konnte, doch die Lage schien aussichtslos. Während er grübelte, suchte seine Hand fast schon automatisch das Freundschaftsband, das Lesley ihm geschenkt hatte. Er berührte es und jetzt erst wurde ihm seine Bewegung bewusst. »Read me.« Wenn es doch wie im Märchen ein Wunschring wäre. Dreimal drehen und drei Wünsche frei. Als Erstes würde er sich zu Justus und Peter wünschen. Und dann ...

Die Zeit verstrich. Bob saß gefangen in der stockdunklen Kammer des Brandstifters. Zum Glück hatte seine Uhr Leuchtziffern, und so konnte er erkennen, dass es schon auf den Abend zuging, als sich in der Wohnung wieder etwas tat. Earnie Burns schien zu telefonieren. Bob legte sein Ohr an die Tür und er war überrascht zu hören, wie einfach der Mann seine Stimme verändern konnte, um wie Mrs Ferguson zu klingen. »Justus, ich wollte dich lieben Jungen doch anrufen, wenn ich wieder etwas beobachtet habe ... ja ... der rothaarige Mann,

der mich angefahren hat, nun, ich glaube, sein Auto ist eben an eurem Schrottplatz vorbeigefahren ... Ob ich Bob gesehen habe? Nein, Justus, leider nicht. Ist er verschwunden? ... Mach dir keine Sorgen, Justus, er wird abgelenkt worden sein. Diese jungen Leute heutzutage ... Oh ja, Justus, das tue ich doch gerne für euch, ich schaue nach ihm, ja natürlich, mein Junge.«

Bob begann wie wild an die Tür zu hämmern. »Hier bin ich!«, schrie er. »Justus, rette mich!«

Er hörte eine Tür schlagen. Earnie Burns war mit dem Telefon in ein anderes Zimmer gegangen, damit Justus Bobs Hilferufe nicht hören konnte. Inständig hoffte Bob, dass Justus trotzdem etwas mitbekommen hatte.

Keine zwei Minuten später kam der Mann zurück und schloss die Tür zur Abstellkammer auf. Automatisch wich Bob zurück.

»Du hättest eine Tracht Prügel verdient«, brüllte der Mann und stürzte herein. »Sei froh, dass ich dafür jetzt keine Zeit habe! Aber ich werde mir dich noch vorknöpfen, da kannst du sicher sein, du Haufen Unglück!«

Bob stand zitternd in der Ecke und sah zu, wie der Brandstifter den bunten Mantel vom Regal zog, den er für seinen Auftritt als Mrs Ferguson brauchte. An Flucht war nicht zu denken, dazu war ihm der Stuntman körperlich viel zu überlegen. Dann ging Earnie wieder hinaus. Er knallte die Tür zu und schloss ab.

Bob hatte sich schon auf eine lange Wartezeit eingerichtet, als die Tür noch einmal aufgerissen wurde. Burns stand in voller Mrs Ferguson-Montur vor ihm, der Brandstifter hatte sich erneut verwandelt. »Raus mit dir!«

Behutsam schritt Bob aus der Kammer, gefasst auf eine böse Überraschung. Doch Burns hielt ihm nur einen Zettel entgegen. »Hallo Justus«, las er, »hier ist Bob. Mach dir keine Gedanken, alles klar. Ich bin noch beschäftigt und melde mich erst in zwei Stunden wieder. Bleibe zu Hause, egal, was passiert, hörst du?

Grüße Peter. Tschüss, ich bin in Eile.« »Was soll das?«, fragte er, obwohl er ahnte, was der Mann vorhatte.

Earnie Burns grinste. »Du rufst deine Freunde an und liest ihnen das vor. Wort für Wort. Aber versprich dich nicht, wenn dir dein Leben lieb ist. Und vor allem das deiner Kumpels. Denn wenn du einen Fehler machst, werde ich sie ins Messer laufen lassen.«

»Sie drohen mir.«

»Allerdings. Los, lies den Text vor. Ich will hören, wie es klingt.«

Stockend las Bob, was der Mann aufgeschrieben hatte.

»Nicht so lahm, Bengel, so, wie du sonst auch sprichst!«

Bob versuchte sich zu beruhigen und las den Text erneut vor. Dann gleich noch einmal. Burns war offenbar zufrieden.

»Und jetzt soll ich Justus anrufen?«, fragte Bob. Insgeheim hatte er längst einen Plan, wie er durch einen kleinen Versprecher Justus' Aufmerksamkeit wecken konnte.

Burns grinste. »Nicht mehr nötig. Ich habe alles auf Band aufgenommen. Ich traue dir nicht. Und jetzt zurück in die Rumpelkammer!«

Der Mann sperrte Bob wieder ein, dem vor Schreck die Worte fehlten. »Gute Nacht«, rief er ihm durch die geschlossene Tür zu. »Wenn du Hunger hast, bediene dich. Ich werde hier nichts mehr brauchen.«

Bob hörte, wie die Tür zuschlug.

Justus auf heißer Spur

»Wo Bob nur bleibt?«, fragte Justus ungeduldig. Grimmig starrte er auf das Telefon, als ob er es dadurch herausfordern konnte. Umso überraschter war er, als es tatsächlich schellte. Justus hob ab. »Mensch, Bob«, rief er. »Was ist? ... Hier bleiben? Wo steckst du denn? Sag mal ...« Justus hielt den Hörer in der Hand und schüttelte ihn. »Schon wieder aufgelegt!«, rief er. »Was war das denn?«

Peter, der neben ihm saß und per Lautsprecher alles mitgehört hatte, sah ihn nachdenklich an. »Wieso hat es Bob so eilig gehabt?«, fragte er. »Andererseits bin ich froh, dass er sich endlich gemeldet hat. Er war es, daran besteht kein Zweifel. Vermutlich konnte er nicht lange reden und wollte sich kurz melden, damit wir uns keine Sorgen machen. Und außerdem weiß er ja, dass die Polizei mithört.«

»Merkwürdig war es trotzdem.« Justus setzte sich wieder an den Küchentisch. »Aber du hast wohl Recht. Wahrscheinlich verfolgt er den Rothaarigen.« Er bearbeitete seine Unterlippe. »Aber seine Stimme klang irgendwie so blechern, als ob er von einer ganz schlechten Telefonzelle aus angerufen hätte oder von einem billigen Handy. Und was ist mit dem vereinbarten Codewort, mit ›John Locke‹?«

Sie konnten vorerst nicht weiter darüber sprechen, denn das Telefon klingelte erneut. Es war Detective Franks, der wissen wollte, was das eben für ein Anruf von Bob war und vorhin schon das merkwürdige Telefonat dieser Nachbarin. »Ich dachte die ganze Zeit, Bob ist bei euch«, sagte er. »So war das doch ausgemacht! Oder steckt ihr in Wirklichkeit selbst hinter den geheimnisvollen Anrufen?«

»Nein, natürlich nicht«, beeilte sich Justus zu sagen. Hilflös sah er Peter an, der plötzlich eine Eingebung hatte. »Cousine«, flüsterte er.

»Äh, ja«, sagte Justus. »Bob hat doch Besuch von seiner

Cousine. Und da sie nicht nach San Diego fahren können, hat er sie kurz in einer Bar in Rocky Beach getroffen. Hat Ihre Polizeistreife ihn nicht entdeckt?«

»Nein«, musste Detective Franks zugeben.

»Da können wir nichts dafür«, sagte Justus möglichst unschuldig. Doch er hatte noch eine Frage. »Konnten Sie den Anruf zurückverfolgen, Detective Franks? Dann wissen Sie doch, wo er steckt. Uns hat er die Kneipe nicht verraten.«

»Nein, dazu war alles viel zu kurz.«

»Schade«, sagte Justus. Er legte auf und ging ans Fenster. Draußen wurde es langsam dunkel. Es kam die Zeit des geheimnisvollen Anrufers.

Die Polizei kontrollierte möglichst unauffällig die Umgebung des Gebrauchtwarenlagers. Auch die Tankstelle wurde überwacht, wie Detective Franks erzählt hatte. Und bei der Feuerwehr saßen die Männer und Frauen bereit.

Justus schwieg eine Weile gedankenversunken. Peter bemerkte, wie es in ihm arbeitete.

Plötzlich griff Justus zum Telefon. »Ich muss Joe anrufen«, sagte er. »Joes Bootsverleih. Ich habe dort eine Tasche vergessen.«

»Mensch, Justus«, rief Peter entsetzt aus, »an was du jetzt nur denkst! Du musst doch nicht gleich dein Testament machen, bloß weil uns ein Brandstifter bedroht. Die Polizei überwacht alles, Bob jagt den Rothaarigen, ich bin hier bei dir. Morgen gehst du munter und frisch zu Joe, holst deine Tasche ab und die Sonne lacht dir entgegen! Und wer sagt denn, dass der Brandstifter überhaupt heute zuschlägt?«

»Er nutzt die Chance, dass Tante Mathilda weg ist«, behauptete Justus. »Irgendwie hat er es auf mich abgesehen.« Er wählte. Peter legte die Hand auf die Hörergabel.

»Was soll das?«, fuhr Justus ihn an.

»Soll der Detective alles mithören?«

Justus sah ihn an. »Natürlich nicht«, sagte er kleinlaut.

»Danke.« Er schnappte sich den Schlüssel und ging mit Peter zusammen hinüber in die Zentrale. Dort hatten sie einen eigenen Telefonanschluss.

Wahrscheinlich wusste Franks noch nicht einmal von dessen Vorhandensein, zumal der Anrufer bisher immer die offizielle Nummer der Familie Jonas benutzt hatte.

Justus bekam sofort eine Verbindung. »Justus Jonas hier. Ich möchte Joe sprechen ... Nein? ... Er ist nicht da? ... Wann denn, heute noch? ... Heute gar nicht, morgen auch nicht?« Plötzlich schrie Justus auf. »Was sagen Sie? Wo ist er? In San Francisco? ... Ah, ja, danke.« Justus legte auf. Um die Nase war er bleich geworden.

»Joe ist in San Francisco. Auf einem Klassentreffen. Peter, gib mir die Nummer von Booksmith«, sagte er tonlos. »Ich habe einen Verdacht.«

Peter reichte ihm das Telefonbuch. Aufgeschlagen, da Justus zu sehr zitterte, um selbst zu blättern.

Justus wählte. »Justus Jonas hier. Hallo Lesley, du bist noch im Laden? ... Ach so, wegen des Feuers. Ihr räumt auf. Wie geht es dir? Ist Mr Smith da?«

Peter sprang auf und schaltete den Lautsprecher an. »Er ist heute zurückgekommen«, tönte es ihm entgegen. »Wegen des Brandes. Da wollte er seine Buchhandlung nicht alleine lassen, und die Polizei hatte auch ein paar Fragen.«

»Wo war er denn, Lesley?«

»In San Francisco. Auf einem Klassentreffen, glaube ich.«

»Das Klassentreffen. Danke, Lesley.« Justus legte auf.

Peter stotterte los. »Das kann doch alles kein Zufall sein! Joe ist da, Mr Smith, und Tante Mathilda ist auch dort.«

Justus nickte. »Es gibt einen Zusammenhang. Wenn ich nur wüsste, welchen.«

»Komm, Justus, ich rufe bei der Tankstelle an und frage nach dem Besitzer, Jimmy Stewart.«

Peter schnappte sich das Telefon. Von einer Mitarbeiterin der

Tankstelle erfuhr er, was er schon geahnt hatte: Jimmy Stewart war das Wochenende über weggefahren. Nach San Francisco.

»Die Spur wird heiß«, sagte Peter.

Die nächsten Minuten verbrachten Justus und Peter mit wilden Spekulationen. Justus schien aus seiner lähmenden Insichgekehrtheit aufzuwachen. Der Jagdinstinkt des Ersten Detektivs war wieder geweckt, wie Peter erleichtert feststellte.

Übrig blieb vor allem ein Gedanke: Der Brandstifter musste etwas mit der Schule zu tun haben, auf die Tante Mathilda und Onkel Titus gegangen waren. Wahrscheinlich stammte er aus ihrem Umfeld und war damals selbst ein Schüler.

Justus beschloss, Tante Mathilda und Onkel Titus anzurufen. Sie hatten ja die Nummer des Hotels dagelassen, in dem sie zu Gast waren. An der Pinnwand hingen alle möglichen Zettel: Einkaufslisten, Kino- und Visitenkarten, hingekritzelte Telefonnummern. »Tantchen sollte mal aufräumen«, murmelte Justus. Doch dann entdeckte er die Nummer.

Justus verdrückte sich wieder ans Telefon der Zentrale. Eine Frau vom Empfang meldete sich. Doch leider bekam Justus nur die Auskunft, dass die Gesellschaft auf einer Erlebnistour durch San Francisco sei und vor dem späten Abend nicht zurück erwartet würde. Enttäuscht legte er wieder auf.

»Aber der Buchhändler ist schon wieder hier«, sagte Justus laut vor sich hin. Also rief er erneut bei Booksmith an und ließ sich von Lesley mit Mr Smith verbinden.

»Justus Jonas hier. Sie kennen meine Tante, Mathilda Jonas, und auch Onkel Titus?«

»Ja, natürlich, ich kaufe doch ab und zu Bücher von euch. Und außerdem habe ich sie gerade gestern gesehen.«

»In San Francisco, ich weiß. Nun, Mathilda hat mir von dem Klassentreffen erzählt und mir auch Fotos gezeigt. Kommen eigentlich viele ehemalige Schüler dort hin?«

»Schon eine Menge. Nicht alle natürlich. Aber hier aus Rok-

ky Beach, wo ja immer noch sehr viele wohnen, waren es bestimmt fast zwanzig Leute.«

Justus überlegte. Der Täter war ja nicht auf dem Treffen der Ehemaligen. Er war hier in Rocky Beach. »Und fehlte jemand, Mr Smith? Haben Sie einen ehemaligen Mitschüler vermisst?«

»Hör mal, wieso fragst du das nicht alles deine Tante? Justus, ich habe zurzeit anderes zu tun, als deine Fragen zu beantworten. Du weißt vielleicht nicht, dass mein Laden fast abgebrannt wäre. Hier sieht es schlimm aus.«

Es ging nicht anders. Justus musste heraus mit der Sprache. »Doch, Mr Smith, wir wissen von dem Feuer. Darum geht es ja gerade. Meine Fragen haben mit dem Brand bei Ihnen direkt zu tun.«

»Wieso?«

»Das erkläre ich Ihnen später. Bitte, Mr Smith, wer von ihren ehemaligen Klassenkameraden war nicht da?«

Mr Smith dachte nach. »Also gut, Justus. Viele fehlten. Wir treffen uns alle fünf Jahre. Ein paar haben wir aus den Augen verloren, Frances Stone zum Beispiel. Schade, die hätte ich gerne mal wieder getroffen. Sally Woods fehlte, dann auch Larry, genannt der Wühler, der sich immer in die Hausaufgaben vergrub. Oder Roderick, die Schnecke, der war immer der Langsamste von allen. Suchst du einen bestimmten?«

Justus dachte an das Täterprofil, das er selbst erstellt hatte: »Ein Mann, er müsste ein Einzelgänger gewesen sein, durchaus intelligent, auffällig ist seine hohe Stimme und er hat rote Haare.«

»Rot? Ach so, dann nicht.«

»Wieso nicht?«

»Ich dachte schon, du sprichst von Dave Rawlings, er hieß bei uns die Fistelstimme. Er kam irgendwie gar nicht in den Stimmbruch und sprach so hoch. Aber er hatte dunkle Haare.«

»Erzählen Sie trotzdem mehr von Dave«, bat Justus aufgeregt. Er spürte es am ganzen Körper: Er war auf der richtigen

Fährte. Die Spur wurde immer heißer.

»Dave ist noch nie auf einem unserer Treffen aufgetaucht. Das wundert mich auch nicht, denn er hatte kaum Kontakt zu uns, er nervte einfach alle. War halt ein richtiger Querkopf, arrogant dazu, hielt uns alle für ziemliche Pfeifen. Wenn er nicht gerade über das Mittelalter doziert hat, stellte er irgendwelche gewagten Theorien über die Stufen der Weisheit auf oder so ähnlich. Nein, ein schlechter Schüler war er wirklich nicht. Nur wenn er mal wieder keine Lust hatte. Später hatte er einen Unfall. Weißt du, er hat immer mit Chemikalien herumexperimentiert. Dann habe ich nichts mehr von ihm gehört. Keine Ahnung, wo er zurzeit lebt.«

»Sie erinnern sich ja noch ziemlich genau an ihn, Mr Smith.«

»Allerdings. Ich konnte ihn nicht leiden. Andauernd hat er rumgenörgelt, dass es mir besser ginge als ihm, obwohl er doch viel schlauer sei. Ach, was soll's! Wozu erzähle ich das eigentlich alles.«

Justus bedankte sich bei dem Buchhändler für die genaue Auskunft. »Eins noch, Mr Smith: Wie läuft Ihr Geschäft?«

»Mein Geschäft? Nicht schlecht!«, antwortete der Buchhändler. Sein Erstaunen über diese Frage war ihm anzuhören. »Vor allem meine große Auswahl an alten Büchern spricht sich herum.«

»Danke, Mr Smith. Und grüßen Sie bitte Lesley von mir. Ich war vorhin etwas kurz angebunden zu ihr.« Mit einem Seufzer legte Justus auf. »Peter, ich schätze, wir haben unseren Mann. Dave Rawlings. Jetzt müssen wir nur noch an ihn herankommen.«

»Aber unser Verdächtiger hat rote Locken«, gab Peter zu bedenken, der alles über Lautsprecher mitgehört hatte.

Justus lachte. »Tarnung, Peter. Haare kann man färben und sich Locken zu drehen ist auch kein Problem. Und hast du schon mal was von Perücken gehört?«

Peter spielte den Überraschten. »Nee, ist mir neu.« Dann

wurde er wieder ernst. »Sag mal, sollen wir die Polizei informieren?«

»Wir haben einen Verdacht, aber noch keine Beweise. Und du und ich sind bisher die Einzigen, die den Mann wenigstens für kurze Zeit aus der Nähe zu Gesicht bekommen haben.«

»Außer Mrs Ferguson.«

Justus nickte. »Das stimmt. Ich hoffe, sie bringt sich dadurch nicht langsam in Gefahr. Mit dem Auto angefahren hat der Wahnsinnige sie schließlich schon. Übrigens hat Tante Mathilda den Namen Dave neulich erwähnt.«

»Ja?« Peter sah ihn erstaunt an. »In welchem Zusammenhang?«

»Sie erzählte von alten Zeiten. Dave war einer ihrer Verehrer.

Interessant, nicht wahr?«

»Allerdings. War sie hübsch, deine Tante?«

Justus nickte. »Sie hat mir ein paar alte Fotos gezeigt. Dir hätte sie gut gefallen, aber dir gefällt ja ohnehin fast jede Frau!«

»Justus!« Peter gab sich entrüstet. Aber insgeheim war er froh, dass sein Freund wieder etwas normaler wurde. Er hoffte, es war nicht nur ein Zwischenhoch.

Die letzte Botschaft

Sorgfältig schlossen sie die Zentrale ab und gingen wieder in das Wohnhaus der Familie Jonas. Inzwischen war die Nacht da, die Zeit des Brandstifters. »Wir waren ganz schön lange weg«, sagte Peter. »Ob er schon angerufen hat?«

»Bisher war es immer ein wenig später.« Justus schloss die Tür auf und setzte sich an den Küchentisch. Inzwischen hatte er da schon einen Stammpplatz.

Sie warteten. Justus verfolgte den Sekundenzeiger der Küchenuhr. Peter betrachtete seine Hände. Dann stand er auf und schaute aus dem Fenster. Unruhig lief er auf und ab und blieb schließlich wieder vor dem Fenster stehen.

»Setz dich doch, du machst mich ganz nervös«, sagte Justus. »Davon geht es auch nicht weiter.« Auf seinen Wunsch hin hatte Peter das Radio ausgeschaltet, damit sie besser auf die Geräusche von draußen achten konnten. Alles war ruhig. Fast totenstill.

»Die Polizei überwacht den Schrottplatz«, versuchte Peter mehr sich selbst als Justus zu beruhigen. Doch Justus schüttete Öl ins Feuer: »Ich fürchte, Dave Rawlings ist so klug, der Polizei nicht in die Falle zu laufen.«

»Ich hoffe, Bob war nicht so dumm, Rawlings in eine Falle zu tappen«, sagte Peter.

Da ging das Telefon. Justus sprang hin und schaltete für Peter den Lautsprecher ein. Doch es war nicht der Brandstifter, es war Tante Mathilda. »Wir sitzen in einer Bar am Hafen«, legte sie los, »und es ist fantastisch! Geht's dir gut, mein Junge? San Francisco ist klasse. Mit den Cable Cars sind wir natürlich auch gefahren, die mochtest du doch immer so gerne als kleiner Junge. Pass auf, eins habe ich noch vergessen: Die Socken, die ich gewaschen habe, liegen unten im Keller und müssen dringend aufgehängt werden. Ja, eigentlich die ganze Wäsche. Sie riecht bestimmt schon. Du kannst sie auch in den Trockner

werfen, aber nicht zu lange! Hast du auch genug zu Essen? In der Vorratskammer sind noch Dauerwürste, denk dran ...«

»Tante«, versuchte Jutsus sie zu unterbrechen, »ich weiß es, du hast mir alles aufgeschrieben.«

»Dann ist ja gut, Justus. Sind Bob und Peter auch bei dir? Und hat dieser dusselige Detective Franks den Brandstifter endlich erwischt?«

»Der Detective ist nicht dusselig ...«

»Aber Justus!«, rief Mathilda erstaunt aus. »Seit wann verteidigst du ihn denn? Vor ein paar Tagen hast du noch auf ihn geschimpft wie ein Rohrspatz! Ich mag die Worte gar nicht wiederholen, die du über ihn gesagt hast. Für meine Ohren waren es schreckliche Dinge. Zum Beispiel ...«

»Halt, Mathilda!«, rief Justus entsetzt aus. »Detective Franks hört mit!«

»Hört mit? Der Detective?«

»Ja, Tante.«

»Oh!«

»Nun ja, sie hören das Telefon ab, falls der Brandstifter sich wieder meldet. Ich hab's erlaubt.«

»Entschuldigung, Justus.«

»Schon gut.« Justus musste über den Vorfall fast schon wieder lachen. »Aber eins noch, Tante. Du hast letztens im Gespräch einen ehemaligen Mitschüler namens Dave erwähnt. Ist der auch da?«

»Dave? Du erinnerst dich an seinen Namen? Nein, Justus, der ist in der Versenkung verschwunden. Keine Ahnung, wo er sich herumtreibt. Ich bin ganz froh, ihn nicht zu sehen. Einmal hat er fast das ganze Schulhaus angesteckt, als ihm ein chemischer Versuch aus dem Ruder lief. Wir haben uns gerade vorhin die Geschichte erzählt. Im Rückblick ist natürlich alles unheimlich lustig. Aber damals ... meine Güte, ich sehe heute noch die entsetzten Gesichter meiner Mitschüler vor mir.«

»Danke, Tante. Und keine Sorge, wir essen genug.«

»Meinst du, wir sollen zurückkommen? Wenn der Brandstifter immer noch herumläuft?«

»Die Polizei ist da und Peter auch.« Von Bobs Ausflug erzählte er besser nichts.

»Das klingt aber alles andere als beruhigend, Justus. Du verschweigst mir doch nichts?«

»Aber Tantchen!«

Doch Mathilda hatte Lunte gerochen. »Justus, wir setzen uns ins Flugzeug und kommen. Das Hauptprogramm ist ohnehin vorbei. Und, entschuldigen Sie, falls Sie mithören, Detective, rein auf die Polizei verlassen möchte ich mich nicht.«

Justus legte auf.

Peter grinste ihn an. »Da hat Detective Franks sein Fett aber wegbekommen!«

»Ob er sauer auf mich ist?«, fragte Justus, allerdings nicht sehr besorgt.

Peter schüttelte den Kopf. »Damit muss er leben. Schließlich hat er uns ja fälschlicherweise verdächtigt.«

Justus nickte. »Ich bin gespannt, wann Franks sich wieder meldet. Meine Frage nach Dave Rawlings müsste ihm doch aufgefallen sein.« Er wollte sich gerade setzen, als das Telefon bereits wieder klingelte.

»Hier geht es ja zu wie im Taubenschlag«, murmelte Justus. Er hob den Hörer ab. »Justus Jonas hier?« Es rauschte. Justus gab Peter ein Zeichen.

»Du telefonierst viel, Justus«, sagte die Stimme. »Aber du entgehst mir nicht. Hör gut zu, Justus. Heute gilt das letzte Zeichen des Feuers. Zweimal ist es jetzt passiert – alles Glück, das explodiert. Und als drittes Zeichen wird die Tankstelle weichen.«

»Tankstelle? Sie wollen eine Tankstelle anzünden? Aber welche denn? Mister, wohin soll ich die Feuerwehr denn schicken?«

»Das weißt du sehr genau, Justus. Bist doch ein kluger Kopf.

Und wenn nicht ...«, er kicherte in sich hinein, »... dann muss die Feuerwehr suchen. Sie hat noch neunzig Minuten Zeit. Es sollen ja keine Menschen zu Schaden kommen.«

»Danke für die Warnung, Mister. Bitte, legen Sie noch nicht auf. Ich habe noch eine wichtige Botschaft!«

»Was soll das? Mir scheint, du spielst auf Zeit. Willst du das Telefon zurückverfolgen? Hast du etwa die Polizei informiert?«

»Aber nicht doch, Sir. Ich warne Sie!« Und Justus sprach die folgenden Worte ganz langsam und laut aus: »Mister ... Dave ... Rawlings! Zünden Sie die Bombe nicht! Dann sage ich auch nichts der Polizei!«

Er hatte den Namen genannt. Es war ein Treffer. Am anderen Ende der Leitung herrschte Schweigen. Dann zischte die Stimme: »Das wirst du büßen.« Es klickte. Der Mann hatte das Gespräch unterbrochen.

Justus hörte noch einen Moment in den Hörer hinein, dann legte er auf.

»Warum hast du ihn bei seinem Namen genannt?«, fuhr Peter ihn an. »Das ist doch lebensgefährlich! Jetzt weiß er, dass wir ihm hautnah auf der Spur sind!«

Der Erste Detektiv atmete erst einmal kräftig aus. »Es war so eine Eingebung«, sagte er dann. »Aber wenn ich es mir genau überlege, aus drei Gründen: So wie er reagiert hat, bin ich jetzt sicher, dass ich mit meiner Vermutung Recht habe. Nun gibt Rawlings vielleicht auf. Zweitens wollte ich das Gespräch in die Länge ziehen, dass Franks es zurückverfolgen kann. Und drittens ...«

Peter sah ihn an, dann wurde es auch ihm klar. »Drittens hast du ihm eine Falle gestellt. Er wird irgendwann hier auftauchen und sich rächen. Ja, vor allem weil du ihn in dem Glauben gelassen hast, dass du seinen Namen noch nicht der Polizei gemeldet hast.«

»Genau, und dann ...« Erneut klingelte das Telefon. »Das

wird der Detective sein. Er platzt bestimmt schon vor Neugier.« Justus hob ab. »Justus Jonas von den drei Detektiven.«

»Franks hier. Hör mir mal gut zu, Junge! Was war das eben mit diesem Namen, den du da genannt hast? Was sollen diese Tricks?«

Justus erzählte ihm von ihrem Verdacht.

Der Detective war empört. »Das hättest du früher sagen sollen, Justus! Das ist Verschweigen von Beweismitteln!«

»Aber Detective Franks. Einen Beweis dafür hatten wir doch nicht. Und geben Sie es doch zu: Sie glauben uns sowieso nur die Hälfte.«

Franks schnaubte.

»Haben Sie denn den Anruf zurückverfolgen können?«, versuchte Justus den Detective abzulenken.

»Wahrscheinlich nicht, das Gespräch war sehr kurz, ich bekomme noch Nachricht. Vermutlich ein Handy. Wie auch immer, wir ziehen jetzt alle Kräfte ab zur Tankstelle. Einen Wagen lasse ich vor eurem Tor, als Schutz, weil du dich durch die Namensäußerung ganz schön in Gefahr gebracht hast. Das ist dir doch hoffentlich klar. Oder hast du etwa vor, zur Tankstelle mitzukommen? Schlag es dir aus dem Kopf! Ich will dich da nicht sehen!«

»Keine Angst, Detective, ich werde auf unseren Schrottplatz aufpassen.«

»Umso besser. Wir sprechen uns noch! Und deine charmante Tante knöpfe ich mir auch noch mal vor! Von wegen ›fusseliger Detective‹ ...«

»Ich richte es ihr aus. Sie wird Ihnen schon nicht aus dem Weg gehen«, sagte Justus diplomatisch. Dann legte er auf. »Das wäre überstanden. Jetzt aber los, Peter: Wir müssen Vorkehrungen treffen, damit Rawlings uns nicht überrascht!«

Die Zündschnur brennt

»Es gibt noch einen anderen Grund, warum wir nicht mit zur Tankstelle können«, erklärte Justus. Er stand am Küchenfenster und zog mit einem Ruck die Gardine zu. »Wir müssen auf Bob warten. Am Telefon sagte er, wir sollten auf keinen Fall von hier verschwinden.«

»Er könnte sich langsam mal wieder melden«, grübelte Peter. »Allmählich finde ich das alles sehr rätselhaft. Aber es hilft nichts: Wir müssen auf ihn warten.«

»Ich hoffe nur, er hat sich wirklich an die Fersen von Rawlings geheftet. Dann treffen wir hier alle zusammen. Denn seine Hilfe könnten wir gut gebrauchen.« Er sah Peter an.

»Nun also zu den Schaufensterpuppen! Ich geh sie schnell holen. Rawlings wird noch etwas Zeit benötigen.«

Peter war einverstanden. »Gut. Dann kümmere ich mich inzwischen um ein paar Klamotten. Ich darf doch in deinem Kleiderschrank herumstöbern, Just?«

»Über meinem Schreibtischstuhl hängt genug. Brauchst dich nur zu bedienen«, sagte Justus im Weggehen.

Fünf Minuten später tauchte der Erste Detektiv wieder auf und schleifte die zwei Puppen hinter sich her. Onkel Titus hatte sie einmal für wenig Geld von einem Modegeschäft erstanden, sich aber nie dazu durchgerungen, sie wieder zu verkaufen. Justus legte die Puppen auf den Küchenboden. Zusammen mit Peter, der inzwischen verschiedene Kleidungsstücke herangebracht hatte, streifte er ihnen Jeans und Hemd über. Mühevoller war es, die Puppen zwischen Stuhl und Küchentisch zum Sitzen zu bringen, aber schließlich gelang auch dies. Sie traten einen Schritt zurück und betrachteten stolz ihr Werk.

»Gar nicht schlecht, aber die eine Figur müsste viel dicker sein«, gab Peter dann doch zu bedenken.

»Welche?«

»Natürlich die, die dich darstellt!«

Wie erwartet spielte Justus den Entrüsteten: »Quatsch, Peter, ich bin schlank wie eine Barbiepuppe! Ich habe doch Unmengen abgenommen!«

»Aber die vielen Schokoriegel, die du seit ein paar Tagen isst, hinterlassen schon ihre Spuren.« Er zog an Justus' prall gefülltem Hemd und hob dann zum Vergleich das T-Shirt der Puppe hoch. »Schau selbst: Das T-Shirt schlabbert an der Puppe herum wie an einer Vogelscheuche.« Er warf Justus ein paar Handtücher zu und zusammen stopften sie die Kleidung aus.

»Schon besser«, kommentierte Peter. Er sah sich um. »Etwas Lärm könnte nicht schaden. Rawlings soll sich sicher fühlen.« Er schaltete das Radio ein und drehte es auf volle Lautstärke. »Donnerwetter! Bei der Musik hört man noch nicht mal die Klingel.«

Justus hielt sich die Ohren zu. »Was sagst du?«, rief er. »Es hat geklingelt?«

»Vergiss es«, brüllte Peter. »Komm, hauen wir ab!«

Die beiden verließen das Wohnhaus. Um die Lage zu inspizieren, gingen sie von außen an die Küche heran. Justus schob eine Kiste vor das Fenster und sie stiegen hinauf. Die Vorhänge waren lichtdurchlässig genug, um die Umrisse zweier Personen wahrzunehmen, die am Küchentisch hockten. Eine davon war, wie Peter zufrieden feststellte, deutlich dicker als die andere. Auch die Bässe der Radiomusik klangen dumpf nach draußen.

»Komm, Peter.« Justus sprang von der Kiste und zog seinen Freund in Richtung Campingwagen. »Wenn Rawlings jetzt auftaucht, wird er denken, dass wir in der Küche sitzen und Musik hören. Was immer er auch vorhat, er wird nicht damit rechnen, dass wir ihn von hinten überraschen.«

»Und dann«, sagte Peter leichthin, »dann fangen wir ihn mit dem Lasso ein.«

»Genau. Oder so ähnlich. Auf alle Fälle sollten wir ein Seil

dabeihaben, um ihn zu fesseln. Und eine starke Lampe, mit der wir ihn blenden. Denn auf eine reine Prügelei würde ich es ungern ankommen lassen. Der Mann ist äußerst sportlich und gewandt.«

»Diesmal lasse ich mich aber nicht so leicht abschütteln«, erklärte Peter selbstbewusst.

Justus wollte ihm zwar gerne glauben, kündigte jedoch sicherheitshalber an: »Und wenn er es doch schafft, wird er Spuren hinterlassen: Ich streiche auf die Kiste frische rote Farbe auf. In der Dunkelheit merkt er es nicht. Dann brauchen wir nur noch die Fußabdrücke zu verfolgen.«

Sie erledigten schnell, was sie abgesprochen hatten, dann zogen sie sich in den Campingwagen zurück. Da es zu auffällig gewesen wäre, schalteten sie das Licht nicht an. Im Dunkeln räumten sie ihren Fluchtweg frei, der durch einen Tunnel hindurch in die Freiluftwerkstatt führte. Dann postierte sich Peter an einem der kleinen Fenster, während Justus am Periskop drehte, um über den Bretterzaun hinweg die Straße zu kontrollieren. Er entdeckte einen dunklen Chrysler, der auf der Straßenseite gegenüber parkte. Zwei Männer saßen in ihm und rauchten. »Hoffentlich schreckt die Polizeistreife Rawlings nicht ab«, murmelte Justus und suchte die Straße weiter ab. »Andererseits bin ich froh, dass wir im Ernstfall schnell Hilfe holen können.«

Sie saßen ein paar Minuten lang nur da und schwiegen. Justus beobachtete, wie einer der Polizisten ausstieg und verschwand. Zwei Minuten später tauchte er wieder auf und ließ sich in den Wagen fallen. »Wahrscheinlich war er pinkeln«, kommentierte Justus, »ich möchte bloß mal wissen, wo.«

»Was sagst du?«, fragte Peter ohne den Blick vom Fenster abzuwenden.

»Diese Polizeistreife da. Sie muss doch wirklich dem letzten Armleuchter auffallen«, antwortete Justus und drehte wieder am Periskop. »Meine Güte! Halte dich fest! Da kommt doch

tatsächlich Mrs Ferguson anmarschiert.«

Peter drehte sich um. »Mrs Ferguson? Was will denn die alte Dame jetzt bloß wieder?«

»Vielleicht hat sie etwas beobachtet und uns telefonisch nicht erreicht«, antwortete Justus. »Schließlich sitzen wir schon eine Weile hier. Ich hatte sie gebeten, nach Bob Ausschau zu halten. Oder sie schnappt einfach mal frische Luft.« Er beobachtete sie weiter. »Sie hat wieder ihren verrückten Mantel an und unter dem Arm trägt sie ein kleines Päckchen. Jetzt geht sie auf unser Tor zu. Sie will tatsächlich zu uns! Gleich müsste sie da sein!«

Neugierig war Peter neben Justus getreten. »Was tun die Polizisten?«

Justus drehte am Periskop. »Au Mann«, rief er aus, »die Polizei hat Mrs Ferguson inzwischen bemerkt. Einer der Männer steigt aus und kommt über die Straße. Jetzt bekommt sie bestimmt Ärger. Übernimm du mal, Peter, ich gehe rasch raus und helfe ihr.«

Justus verließ seinen Posten und lief nach draußen. Dunkel und still lag der Hof da. Nur vom Wohnhaus her dröhnte unaufhörlich die Musik über den Platz. Vielleicht hatte Peter das Radio doch ein wenig zu stark aufgedreht. Mit ein paar Schritten war der Erste Detektiv am Haupttor und zog es ein Stück auf. Zwischen Mrs Ferguson und dem Polizisten hatte sich inzwischen eine hitzige Diskussion entspannt.

»Ich will doch nur ein Geschenk abgeben, junger Mann«, rief Mrs Ferguson gerade aus. »Muss man sich heutzutage sogar vor der Polizei hüten? Justus Jonas ist ein Freund von mir!«

»Lady«, hörte Justus den Polizist antworten, »es tut mir Leid. Aber ob jung, ob alt, ob Mann, ob Frau: Wir haben den Auftrag, jeden zu überprüfen, der hier vorbeikommt.«

»Sehe ich vielleicht aus wie ein Verbrecher?«, zischte Mrs Ferguson. »Fragen Sie ihn doch selbst, holen Sie Justus Jonas her!«

»Da bin ich schon!« Entschieden trat Justus hinaus. Die bei-

den sahen ihn überrascht an. Justus wandte sich an den Polizisten. »Es stimmt, Sir«, erklärte er. »Mrs Ferguson wohnt in der Nachbarschaft. Sie kommt ab und zu hier vorbei. Lassen Sie sie am besten schnell rein. Sonst wird unser Brandstifter noch gewarnt.«

Der Polizist nickte und Justus zog Mrs Ferguson durch das Tor.

»Brandstifter?«, fragte Mrs Ferguson, als sie über den Hof gingen.

»Ja«, sagte Justus, »der rothaarige Mann, der Sie angefahren hat. Er legte bisher zwei Brände in Rocky Beach und wir sind ihm auf der Spur.«

»Was du nicht sagst! Das ist ja schrecklich!« Die Frau zeigte auf das Wohnhaus. »Gehen wir nicht da hinüber?«

»Zu gefährlich, Mrs Ferguson, ich führe Sie in unsere Zentrale. Hier, warten Sie, ich helfe Ihnen.« Justus wollte ihr das Paket abnehmen, doch Mrs Ferguson wehrte sich. »Das kann ich schon tragen, junger Mann.«

Als sie eintraten, ließ Peter das Periskop los und begrüßte Mrs Ferguson. »Wie geht es Ihnen? Warum kommen Sie so spät noch vorbei?«

»Oh, mein Junge, ich habe ein Geschenk für Frau Jonas, da sie so freundlich war, mir zu helfen. Aber sie ist ja nicht da, vielleicht kann ich es bei euch abgeben.« Umständlich zog sie das Päckchen unter ihrem Arm hervor. Sie reichte es Justus. »Vorsicht bitte, es ist zerbrechlich.«

»Ein Geschenk? Was ist es denn?«, fragte Justus neugierig. »Ich würde es ja zu gerne aufmachen.«

Mrs Ferguson kicherte. »Du möchtest wohl alles wissen, junger Mann? Nun, es handelt sich um Parfüm, ein wunderschöner Duft, eine Überraschung ohnegleichen, genannt das orientalische Feuer. Es wird ihr gefallen.« Sie sah sich um. »Warum macht ihr kein Licht?«

»Wir, wir können im Dunkeln einfach besser nachdenken«,

stotterte Peter. »Und entschuldigen Sie bitte, wir sind sehr beschäftigt.«

»Ja, ihr müsst diesen Mann jagen, Justus hat es erwähnt.«

»Nun ja, Lady, es ist nicht ungefährlich.«

»Ich habe Verständnis dafür«, sagte Mrs Ferguson. »Aber dort im Haus brennt Licht. Ist jemand da? Vielleicht noch so ein unfreundlicher Polizist?«

»Nein, niemand«, antwortete Justus, »wir haben nur vergessen, das Licht auszuschalten.«

»Ich verstehe. Nun ja. Und die Musik?«

»Wir machen das wegen ... wegen der Ratten«, erklärte Justus. »Die Musik vertreibt die Ratten.«

Mrs Ferguson lächelte verstohlen. »Ach, das wusste ich noch gar nicht. Nun ...« Unschlüssig stand sie herum. »Oh«, sagte sie plötzlich, »ich glaube, ich muss mich kurz setzen.« Ohne eine Antwort abzuwarten ließ sie sich in einem der Sessel nieder. »Mein Kreislauf«, stöhnte sie, »er ist nicht mehr der beste.«

Justus blieb höflich. »Möchten Sie ihren Mantel ausziehen?« Er stellte das Päckchen auf seinen Schreibtisch und ging auf sie zu.

»Nein, nein, es geht schon. Habt ihr inzwischen etwas von Bob gehört?«

»Er hat kurz angerufen«, sagte Justus.

»Siehst du, was habe ich gesagt.« Sie schwieg.

Peter räusperte sich. »Nun, geht es wieder besser?«

»Ich glaube, ja. Wollt ihr das Geschenk nicht ins Haus überbringen?«

Justus nickte. »Später.«

»Mir wäre es lieber gleich«, sagte Mrs Ferguson. »Wisst ihr, ihr seid zwar höfliche junge Leute, aber manches vergesst ihr doch. Mir wäre es lieber, wenn das Päckchen auf dem Tisch von Frau Jonas stehen würde. Justus, sei ein guter Junge und bringe es hinüber. Du darfst ruhig dabei sein, wenn sie es

aufmacht. Und vielleicht –«, Mrs Fergusons Gesicht verzog sich zu einem Lächeln, »– ist für dich ja auch noch eine Überraschung dabei. Vielleicht öffnet ihr es zusammen. Also, lass es bitte nicht hier herumliegen, sondern bringe es ins Haus.«

»Jetzt?«

Mrs Ferguson blieb stur. »Oh ja, bitte. Dann kann ich beruhigt wieder gehen und weiß mein Geschenk am rechten Platz.«

Justus rang mit sich. Einerseits nervte ihn dieser Auftrag, andererseits war es wohl die einzige Möglichkeit, Mrs Ferguson wieder loszuwerden. »Wenn es Ihrer Befindlichkeit gut tut, so will ich es tun. Aber dann müssen Sie sich leider verabschieden. Es ist besser so für Sie.« Er schnappte sich das Paket, nickte der alten Dame zu und verließ den Campingwagen.

Als Justus über den Hof lief, fragte er sich, warum sich Mrs Ferguson heute so merkwürdig benahm. Doch seine Gedanken wurden unterbrochen von einem Klopfen am Hoftor. Justus ging hinüber zum Tor. Draußen stand der Polizist und wollte wissen, ob alles in Ordnung wäre.

»Mrs Ferguson hat nur ein Geschenk abgegeben«, sagte Justus. »Sie geht gleich wieder.« Er zögerte kurz. »Gibt es Neuigkeiten von der Tankstelle?«

»Bisher ist noch nichts passiert. Und den Täter haben wir noch nicht. Keine Sorge, wir bleiben da. Wir melden uns, wenn die Gefahr vorüber ist.«

»Ja, danke.« Justus schloss das Tor und machte kehrt. Diese Mrs Ferguson, dachte er, muss sie ausgerechnet jetzt kommen? Warum legt sie nur so einen Wert darauf, dass ich das Geschenk auf Tante Mathildas Nachttisch lege? Er wog es in seinen Händen. Vielleicht sollte ich es einfach aufmachen, grübelte er.

Statt auf das Wohnhaus zuzusteuern, trat Justus entschlossen in Onkel Titus' Freiluftwerkstatt. Er schaltete die Lampe ein und legte das kleine Päckchen, das so sorgfältig in Rosengeschenkpapier eingepackt war, auf die Werkbank. Unschlüssig

betrachtete er es. Nein, eigentlich durfte er das nicht, fremde Geschenke aufmachen. Aber es war ja angeblich auch für ihn etwas dabei. Und warum verhielt sich die alte Dame so ungewöhnlich? Warum brachte sie das Geschenk nicht erst morgen Nachmittag vorbei, wenn Tante Mathilda wieder hier war?

In Onkel Titus' Werkzeugkasten fand er eine Schere und er setzte zum ersten Schnitt an.

Da hörte er ein Rumpeln und einen lauten Schlag. Es kam aus dem Campingwagen. Justus ließ das Geschenk liegen und spurtete in die Zentrale. Er riss die Tür auf und sah, dass Peter auf dem Boden kniete. Neben ihm lag ein umgekippter Stuhl. Mrs Ferguson stand gebeugt vor dem Periskop und drehte sich jetzt langsam zu ihm um.

»Sie wollte mal durchschauen«, sagte Peter entschuldigend und stand auf, »und dabei bin ich über den Stuhl gestolpert. Keine Sorge, Just, es ist nichts passiert.«

Justus atmete aus. »Mrs Ferguson«, fragte er unvermittelt, »möchten Sie Ihr Geschenk nicht lieber morgen persönlich hier abgeben?«

Mrs Ferguson richtete sich auf und auf einmal schien sie größer als sonst zu sein. »Ich werde bald für ein paar Tage verreisen«, erklärte sie. »Ich wäre dir wirklich sehr dankbar, wenn du mein Geschenk ins Haus bringen würdest.« Sie fiel wieder ein Stück in sich zusammen.

Justus beruhigte sie. »Okay. Ich habe alles bereits erledigt. Ich bringe Sie noch bis zur Straße.« An der Tür drehte er sich noch einmal um. »Ach ja, Peter, könntest du bitte in der Werkstatt das Licht ausdrehen? Ich hab's vorhin vergessen.«

Peter sah ihn fragend an. »Nun mach schon«, forderte ihn Justus auf. »Es herrscht sowieso viel zu viel Unruhe hier. Unser ganzer Plan ist gefährdet. Ich bin gleich wieder da.«

Er half Mrs Ferguson die Stufen hinunter. Peter folgte ihnen, verabschiedete sich von dem späten Gast und lief in die Freiluftwerkstatt.

Mit Verwunderung sah Peter, dass auf der Werkbank das Geschenk von Mrs Ferguson lag. Neben ihm befand sich eine achtlos fallen gelassene Schere. Justus hatte das Päckchen also nicht ins Haus gebracht.

Neugierig nahm Peter den kleinen Kasten in die Hand und roch daran. Parfüm, dachte er. Rosenduft. Dann schüttelte er das Geschenk. Es rasselte nichts. Wahrscheinlich hat es Justus gewundert, dass er das Geschenk im Haus deponieren sollte, überlegte Peter. Die alte Dame verhielt sich ja in der Tat etwas merkwürdig. Warum war sie bloß so misstrauisch?

Der Zweite Detektiv klemmte sich das Päckchen unter den Arm und löschte die Lampe. Am besten nahm er es mit in den Wohnwagen oder brachte es, besser noch, schnell selbst ins Haus. Dort lief nach wie vor das Radio und in der Küche brannte das Licht. Peter legte einen Schritt zu und zischte vor sich hin: »Absolut sinnlos unser Plan, wenn dauernd etwas dazwischenkommt«.

Da nahm er eine Bewegung am Haupttor wahr und sah, dass Justus immer noch mit Mrs Ferguson sprach. Was gab es denn jetzt schon wieder zu klären? So langsam verlor Peter jede Sympathie für die Frau. Irgendwie nervig, die Alte, dachte er. Er legte das Paket auf die Stufen zum Wohnhaus und starrte zu Justus hinüber. Da stimmte doch etwas nicht. Justus war plötzlich einen Schritt zurückgetreten. Und dann traute Peter seinen Augen nicht: Justus stürzte sich auf die alte Dame, sprang ihr an den Hals, zerrte an ihren Haaren und trat sogar nach ihr. War sein Freund vollkommen durchgedreht?

Enttarnt!

Peter sprang vorwärts. Ich muss sofort dazwischengehen, schoss es ihm durch den Kopf. Er bringt sie ja um. Gerade versuchte Justus, der alten Frau den Arm auf den Rücken zu drehen. Als Peter auf wenige Schritte herangekommen war, blieb er überrascht stehen. Erstaunlich gewandt schulterte die alte Dame Justus und warf ihn auf den Boden. Es tat einen dumpfen Schlag. Dann startete Mrs Ferguson in einem Tempo durch, sodass selbst Peter als der Sportlichste der drei ??? kaum mitgekommen wäre. Ihr Mantel flatterte im Wind. Schon war sie um die Ecke verschwunden.

Als Peter bei Justus war, rappelte dieser sich gerade mühsam hoch. »Au, meine Schulter!«

»Was war denn das, Just? Du hast sie ja fast umgebracht. Und dann das: Hast du dir was gebrochen?«

Stöhnend rappelte sich Justus hoch. »Ich glaube nicht. Schnell, Peter, wir müssen sofort hinterher! Denn Mrs Ferguson ist gar nicht Mrs Ferguson!«

»Wie? Ich kapiert überhaupt nichts mehr! Wer soll sie denn sonst sein?«

»Mensch Peter, ist das so schwer zu verstehen?« Er hielt sich mit schmerzverzerrtem Gesicht die Schulter. Gepresst kamen die nächsten Worte aus ihm heraus. »Mrs Ferguson ist nur eine Verkleidung. Du hast doch gesehen, wie sie plötzlich weggerannt ist! Da war nichts mehr zu sehen von einer Mitleid erregenden Oma! Wir haben es mit dem Brandstifter zu tun! Mit Dave Rawlings!«

»Wie kommst du plötzlich darauf?« Peter konnte es nicht glauben.

»Schau, was zwischen all den Bommeln an ihrem Mantel hing.« Justus öffnete die Hand und sofort erkannte Peter Bobs Freundschaftsband, das er von Lesley bekommen hatte.

»Ich habe es zufällig bemerkt. Bob muss es als Zeichen für

uns an ihren Mantel geheftet haben«, vermutete Justus. »Er wusste, dass wir das Band kennen, wir haben ihn ja oft genug damit geärgert. Ich sage dir: Dave Rawlings hat Bob eingesperrt, wenn ihm nicht sogar etwas Schlimmeres passiert ist. Bob ist in Not!« Er schaute hinüber zum Polizeiauto. Die Polizisten rauchten und hatten die davonsprintende alte Frau nicht bemerkt. Vermutlich hätten sie ohnehin an ihrer Wahrnehmung gezweifelt. »Peter, geh rüber und sag ihnen, dass Franks sofort mit ein paar Leuten zu Mrs Fergusons Wohnung kommen soll. Ich renne schon mal los.«

Obwohl Justus wie um sein Leben lief und versuchte, den stechenden Schmerz in seiner Schulter zu ignorieren, hatte Peter nach ein paar hundert Metern zu ihm aufgeschlossen. Zusammen bogen sie in die Straße ein, in der die vermeintliche Mrs Ferguson ihre Wohnung hatte. Keuchend erreichten sie das Wohnhaus. Peter warf sich gegen die Haustür, die sofort nachgab. Sie stürmten die Treppen hoch. Als sie im dritten Stock angekommen waren, zeigte Justus auf die aufgebrochene Tür. Er schnappte nach Luft und zog den Schlüssel hervor, den Lesley in der Buchhandlung gefunden hatte. »Passt!«, rief Justus aus. »Rawlings alias Ferguson ist der Brandstifter!«

Vorsichtig drückte Peter die Tür auf. In der Wohnung war alles still.

»Bob? Bist du am Leben?« Justus sprang in die Wohnung.

Gedämpft waren Bobs Hilferufe zu hören.

Mit einem Satz war Justus bei der Abstellkammer. Die Tür war verschlossen und es steckte kein Schlüssel.

»Wir haben dich gleich befreit«, rief Justus.

»Gott sei Dank, Just!« Bob war die Erleichterung deutlich anzuhören. »Ich hatte schon Angst, dass alles schief geht! Holt mich bloß raus hier!«

»Nimm den Dietrich!«, forderte Justus Peter auf.

Peter schüttelte den Kopf und ging ein paar Meter zurück. »Das geht auch so.« Er nahm Anlauf und warf sich gegen die

Tür. Sie gab keinen Zentimeter nach.

»Okay, okay.« Peter hielt sich kurz die Schulter. Er packte sein Dietrich-Set aus. »Dann eben auf die elegante Art!«

Während er sich an dem Schloss zu schaffen machte, schielte Justus zur Wohnungstür. Von Ferguson war noch nichts zu sehen.

Keine zwei Minuten später trat Bob aus dem Abstellraum.

»Gratuliere«, sagte eine Stimme hinter ihnen.

Die drei ??? fuhrn herum. Es war Dave Rawlings, immer noch in seiner Mrs-Ferguson-Verkleidung. In der rechten Hand hielt er eine Pistole. »Da sind sie ja, die Detektive! Bewegt euch nicht von der Stelle. Ich habe noch ein paar Sachen zu holen, bis ich endgültig verschwinden kann.« Unmissverständlich wies er ihnen den Weg in Richtung Abstellkammer. »Was fange ich nur mit euch an? Einsperren und verhungern lassen? Ihr Kerle habt mir ja einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht. Aber genau genommen ist mein Plan noch nicht vereitelt! Ihr müsst nur lange genug hier bleiben und schweigen.«

»Nicht wahr, Mr Rawlings«, hob Justus an, um Zeit zu gewinnen, »unser Detektivbüro ist nicht zu unterschätzen. Interessiert es Sie nicht, warum ich Sie eben so plötzlich enttarnt habe?«

Wie von Justus erhofft, fühlte sich Rawlings herausgefordert. »Na, sag schon, du Oberdetektiv.«

»Bob hat ein Freundschaftsband an Ihren Mantel geknüpft, eins, das er immer am Arm trug. Als ich es entdeckt habe, wusste ich, dass Sie ihn eingesperrt hatten.«

»Du hinterhältige Ratte!« Rawlings warf einen bösen Blick in Richtung des dritten Detektivs. »Aber was du mir auch verraten kannst, Justus: Woher hast du meinen Namen?«

»Nun«, dozierte der Erste Detektiv, »ich habe für die Brandtaten den gemeinsamen Nenner gesucht und herausgefunden, dass alle Opfer der Anschläge auf dieselbe Schule gegangen

sind. Dann habe ich nach einem Mitschüler gesucht, der auf dem derzeitigen Klassentreffen der Ehemaligen nicht dabei ist, und das waren Sie. Sie haben den Kontakt zu ihren ehemaligen Kameraden abgebrochen, schon seit langer Zeit. Sie waren ein Einzelgänger der besonderen Art. Übrigens hatten Sie bereits in der Schule einen Unfall, der auf Ihre heutigen Taten hindeutet: Sie experimentierten mit einem chemischen Brandsatz. Sie haben sich während der Schulzeit für das Mittelalter interessiert, in dem auch die Alchimie eine Rolle spielte, daher Ihr Rätselspruch mit dem Zeichen des Feuers. Sie meinten damit ein Dreieck. Wir haben das Rätsel gelöst und konnten so den Ort für den dritten geplanten Anschlag ermitteln. Wir waren uns nur unsicher, ob Sie es auf den Schrottplatz abgesehen hatten oder auf die Tankstelle.«

Rawlings grinste unsicher und sagte nichts.

»Wie auch immer«, fuhr Justus fort. »Auch um das Täterprofil haben wir uns Gedanken gemacht. Wahrscheinlich haben Sie die Schuld an Ihrem Unfall damals anderen Menschen in die Schuhe geschoben. Überhaupt haben Sie sich überlegen gefühlt. Abweisungen konnten Sie nicht ertragen ...« Hier zögerte Justus zum ersten Mal. »Besonders wenn sie von einer Frau kamen, in die Sie sich verliebt hatten. Deswegen rückte auch meine ...« Nun stockte Justus ganz, denn Rawlings war während seinen Ausführungen immer näher gekommen. Sein Gesichtsausdruck hatte sich zusehends verfinstert. »Du bist ein kluges Kerlchen, Justus Jonas«, zischte er, »genauso klug wie deine Mutter!«

»Meine Mutter? Sie kennen meine Mutter?«

»Ja! Du hast es doch eben selbst sagen wollen«, brüllte Rawlings. »Natürlich kenne ich Mathilda Jonas! Ich war vernarrt in sie! Und du, du bist ihr Sohn, das ganze Glück!«

Justus schluckte. »Ach, so verhält sich das!« Er atmete schwer. »Das erklärt mir endlich, warum ich so ein erwähltes Ziel Ihrer hinterhältigen Aktivitäten geworden bin: Sie hielten

mich für Mathildas Sohn! Ihren ganzen Stolz!« Er lachte bitter. »Leider haben Sie sich getäuscht, Mister. Mathilda Jonas ist meine Tante. Obwohl ich mit ihr und meinem Onkel lebe wie in einer richtigen Familie. Meine Eltern sind vor Jahren bei einem Unfall ums Leben gekommen.« Er schnaufte.

Seine Freunde merkten, wie aufgeregt er war. Justus sprach sehr selten von dem Tod seiner Eltern.

Rawlings reagierte auf die Mitteilung geschockt. »Du ... bist nicht ...«

»Nein«, sagte Justus wieder etwas gefasster. »Und es war nicht ihr einziger Fehler, Rawlings. Wussten Sie eigentlich von dem Klassentreffen in San Francisco?«

»Nein. Ich habe seit Jahren von den Schulkameraden nichts mehr gehört. Über Hollywood bin ich wieder in die Gegend hier gekommen und habe gesehen, dass sich einige meiner Mitschüler ganz schön breit gemacht haben.«

»Joe hat einen florierenden Bootsverleih, Mr Smith einen gut laufenden Buchladen, auch die Tankstelle geht nicht schlecht. Sie konnten das alles nicht ertragen, weil Sie sich für intelligenter hielten als all die anderen!«

»Du sagst es ganz richtig, Justus, ich bin intelligenter. Auch intelligenter als du. Das wirst du schon noch merken!«

»Sie sind wirklich sehr schlau, Mister«, fiel Bob in das Gespräch ein. Er spürte, dass man Rawlings auf diese Weise schmeicheln und Justus gleichzeitig weitere Informationen geben konnte. »Justus, er hat mich hereingelegt. Der Anruf bei euch vorhin: Ich sollte probeweise einen Text vorlesen, den er dabei heimlich aufgezeichnet und dann durchtelefoniert hat.«

Justus nickte und Bob sprach weiter. »Den Rothaarigen hat er natürlich auch gespielt. Zusammen mit einem Kollegen von der Stuntshow hat er den Unfall inszeniert, damit wir uns bei unseren Recherchen umso mehr auf diesen Rothaarigen konzentrieren. Gleichzeitig hat sich Dave Rawlings mit der Maske als Mrs Ferguson unser Vertrauen erschlichen und konnte in aller

Ruhe herumspionieren. Und uns dann den Auftrag geben, ausgerechnet nach dem Rothaarigen zu fahnden. Eine Gemeinheit sondergleichen!«

Rawlings lachte. »Nicht schlecht, oder? Den Rothaarigen habe ich genial bei euch eingeführt.« Er wandte sich an Justus. »Unten am Hafen habe ich dich abgepasst. Und die Karriere als Verdächtiger begann.«

Peter spinn den Faden weiter: »Die Aktion im Gartencenter haben Sie demnach auch haarfein geplant«, sagte er. »Damit wir diesen Rotblonden stärker im Verdacht haben und nicht auf andere Gedanken kommen. Gegen einen Stuntman wie Sie hatten wir in der Situation einfach keine Chance.«

Dave Rawlings nickte. »Schön erkannt, Junge. Ich habe mir die Örtlichkeiten vorher genau angesehen. Mein Sprung auf das Dach der Gärtnerei war kein Zufall. Aber ich habe noch etwas ganz anderes vorgehabt. Die Polizei wollte ich gegen euch aufhetzen. Mit den Visitenkarten und der Benzinflasche. Ist mir das eigentlich gelungen?«

»Leider ja«, antwortete Justus.

Rawlings grinste. »Tut mir so Leid, Freunde.« Er trat wieder einen Schritt zurück. »Jetzt aber genug geplaudert, Jungs!« Ohne die Pistole aus der Hand zu legen, wandte sich Rawlings zur Kommode. Er zog eine Schublade auf und begann darin herumzuwühlen.

Dann ging alles sehr schnell. »Wenn nicht jetzt, wann dann«, murmelte Justus und stürzte vorwärts. Rawlings drehte sich um und schrie auf. Ein Schuss löste sich. Die Kugel ging in die Decke. Die Tür flog auf und zwei Polizisten sprangen ins Zimmer. Einer von ihnen war Detective Franks, der dem überraschten Rawlings die Pistole aus der Hand schlug. Weitere Polizisten drangen herein und gemeinsam gelang es ihnen, Rawlings zu überwältigen.

»Ich sage nichts«, brüllte er, während er verzweifelt versuchte sich zu befreien. Doch gegen so viele Männer hatte er keine

Chance.

Franks zog Handschellen heraus. »Sie können ruhig schweigen, Rawlings. Wir haben draußen alles mitgehört. Justus und seine Freunde haben alle Punkte hervorragend herausgearbeitet.«

Justus staunte über das Lob aus dem Munde des bärbeißigen Polizisten. »Trotzdem hätten Sie ruhig früher eingreifen können«, bemerkte er. »Langsam wurde es brenzlich für uns.«

»Brenzlige Situationen? Das mögt ihr doch, oder?«, antwortete Franks, der sofort wieder in seine alte Rolle schlüpfte. »Und nun geht brav nach Hause. Das Ehepaar Jonas ist soeben eingetroffen, das hat mir meine Autostreife gemeldet.«

Er stieß Rawlings hinaus. »Ich bringe den Brandstifter zum Auto«, rief er Justus zu. »Wir sprechen uns gleich noch.« Dann war der Detective verschwunden.

Justus sah ihm nach. »Das Päckchen, Peter«, rief er plötzlich, »was ist mit dem Päckchen?«

Ein Geschenk für Tante Mathilda

»Du meinst das Geschenk für Tante Mathilda, das Rawlings bei uns abgegeben hat?« Peter sah ihn erschrocken an.

Justus nickte. »Es liegt noch auf der Werkbank, oder? In die Werkstatt schaut Onkel Titus heute Abend bestimmt nicht mehr rein.«

»Nein, Justus! Ich habe es auf die Treppenstufen vor dem Hauseingang geworfen. Ich wollte es später reinbringen.«

Justus schluckte. »Tante Mathilda und Onkel Titus müssen es also gefunden haben.«

Bob wurde ebenfalls bleich. »Das habe ich ja ganz vergessen!«, rief er. »Das Päckchen! Rawlings hat es mir verraten: Wenn man es öffnet, explodiert es! Just, es ist eine Bombe!«

»Titus und Mathilda sind in höchster Gefahr!« Justus sah sich hektisch um. »Ein Telefon, wir müssen sie warnen.« Er entdeckte einen Polizisten, der gerade die Kommode untersuchte. »Bitte, Sir, ich brauche ein Handy. Schnell.«

Langsam erhob sich der Polizist und zog aus seiner Tasche ein Telefon hervor. »Hier, mein Freund, aber nur, wenn es nicht so lange dauert. Es ist mein privates Handy.«

Justus nahm das Gerät und tippte die Nummer ein. »Besetzt!«, rief er aus. »Los, rennen wir hin.«

Die drei Detektive stürzten die Treppe hinunter und liefen aus dem Wohnhaus. Franks war gerade dabei, den Brandstifter in seinem Polizeiwagen zu verstauen. »Ich brauche euch noch Jungs«, rief er ihnen nach, als er sie vorbeirennen sah. Doch da waren sie bereits um die Ecke verschwunden.

Im Sprint ging es die Straße entlang, bis das Gebrauchtwarenlager in Sichtweite kam. Mit letzter Kraft bogen sie durch die Toreinfahrt und sausten auf das Wohnhaus zu. Das Geschenk war verschwunden. Peter zeigte auf eine Stufe. »Hier hatte ich es hingelegt«, hechelte er.

Justus bearbeitete inzwischen bereits die Tür. »Onkel Titus,

Tante Mathilda, aufmachen!«

Eine Minute verging, die den drei Jungen endlos vorkam, dann öffnete Titus Jonas die Tür. Unter seinem Arm klemmte eine der Schaufensterpuppen, die Justus und Peter am Küchentisch dekoriert hatten. »Oh, Jungs, schön dass es euch gut geht! Wir sind früher zurückgefliegen, weil sich Mathilda Sorgen um euch gemacht hat. War unnötig, das habe ich ihr ja gleich gesagt, aber so ist sie eben. Und Just, das mit den Puppen war ja eine lustige Idee, netter Scherz! Nur die Musik hättet ihr ein wenig leiser ...«

Justus hatte Luft geholt und unterbrach ihn barsch. »Wo ist Mathilda? Wo ist das Geschenk?«

Sein Onkel sah ihn erstaunt an. »Das Geschenk? Ach so, das Päckchen mit dem Rosenpapier. Ja, Justus, sie hat sich sehr darüber gefreut. Ich glaube, sie macht es gerade auf. Dass du bei all dem Durcheinander daran gedacht hast, ihr ein Geschenk zu besorgen. Es war doch für sie, oder?«

»Onkel, bitte, das Päckchen ist gefährlich! Wo ist Tante Mathilda?«

»Gefährlich?« Titus Blick wechselte vom Erstaunen ins Erschrockene. »Eben war sie noch in der Küche.« Sie rannten los und rissen die Küchentür auf. Doch da lag nur die andere mit Jeans und T-Shirt bekleidete Schaufensterpuppe.

Justus ließ sich nicht aufhalten und fegte ins Wohnzimmer. Dort fand er sie, seine Tante. Strahlend hockte sie auf dem Sofa. Auf ihrem Schoß lag das teuflische Geschenk von Dave Rawlings.

Mathilda zielte mit ihrer Schere direkt auf das Rosenpapier. Ohne sie sinken zu lassen, blickte sie kurz auf. »Hallo, ihr drei! Wie schön, euch gesund zu sehen. Ich hatte mir schon Sorgen gemacht. Und Justus, dass du mir ein Begrüßungsgeschenk auf die Treppe gelegt hast, hat mich sehr gerührt.«

Justus hob die Hände. »Halt! Ich muss dir was sagen!«

»Nachher kannst du mir alles berichten, ich will nur schnell

schauen, was drin ist.« Sie klappte die Schere auseinander.

»Nicht, Tante Mathilda! Das Päckchen ist eine Bombe!«

Tante Mathilda wurde blass. »Eine Bombe? Was ist das schon wieder für eine Geschichte? Oder ist es einer von euren merkwürdigen Scherzen wie die Puppen in der Küche?« Sie sah ihn vorwurfsvoll an.

Justus ging langsam auf sie zu und nahm ihr das Päckchen ab. »Dieses Geschenk ist leider nicht von mir«, sagte er, »sondern von Dave Rawlings, dem Brandstifter.«

»Dave Rawlings?«

»Ja, du hast richtig gehört.« In kurzen Worten erklärte Justus seiner Tante, was die drei ??? herausgefunden hatten. Erst jetzt wurde Mathilda Jonas bewusst, in welcher Gefahr sie sich befunden hatte. Sie wurde schreckensbleich.

Justus versprach ihr: »Nächste Woche bekommst du ein richtiges Geschenk von mir, Ehrenwort! Aber jetzt muss ich erst einmal die Bombe entfernen.«

Vorsichtig ging er nach draußen und in gebührendem Abstand folgten die anderen. Justus ließ sich auch nicht von Onkel Titus ablenken, der gerade verwundert seine roten Schuhsohlen ansah. Ganz bedächtig trug der Erste Detektiv das Paket zum Tor. Dort drehte er sich zu Bob und Peter um. »Kann einer von euch Franks anrufen?«, bat er.

»Der Detective ist schon da!« Franks schob das Einfahrtstor ein Stück auf und trat ihm entgegen. »Da staunst du, was? Ich wollte kurz nach dem Rechten sehen. Ihr seid so schnell wegelaufen.«

»Das hatte seinen Grund«, antwortete Justus. Würdevoll überreichte er Franks das Päckchen, von dem das Geschenkpapier schon etwas abflatterte.

Franks nahm es entgegen. »Aber Justus«, stotterte er, »ein Geschenk? Das wäre doch nicht nötig gewesen. Ich habe doch nur meine Pflicht getan.«

Justus sah an ihm vorbei. Aus dem heruntergekurbelten

Rückfenster des Polizeiwagens starrte ihn Rawlings an. Sein Gesicht war aschfahl. Justus' Mund verzog sich zu einem Lächeln. Es war das Lächeln des knapp davongetragenen Sieges.

Franks bemerkte den Blick und drehte sich zum Wagen um. »Oder ist das Geschenk gar nicht von dir? Ist es eine der bösen Überraschungen von Rawlings?«

Justus nickte. »Eine Bombe, Sir. Sie war für Tante Mathilda bestimmt. Sie explodiert, wenn man das Päckchen öffnet.«

»Wir haben dafür unsere Spezialisten«, sagte Franks und hielt das Päckchen vorsichtshalber ein Stück von sich weg. Er senkte die Stimme. »Jetzt muss ich erst einmal aus Rawlings herausbekommen, was er an der Tankstelle deponiert hat.«

Justus schüttelte den Kopf. »An der Tankstelle werden Sie nichts finden, Detective. Es war nur ein Ablenkungsmanöver, eine Falle, damit Polizei und Feuerwehr in die Irre laufen. Denn das Dreieck des Feuers zielte in Wahrheit auf uns.«

Franks sah Justus einen Moment schweigend an. Dann gab er ihm zum Abschied die Hand. »Ich verstehe zwar nur Bahnhof«, sagte er, »aber morgen auf der Polizeistation wirst du mir die Geschichte schon noch erklären. Nun kümmere dich erst mal um deine Tante.« Er nickte den anderen zu, drehte sich um und schritt zu seinem Wagen. »Montag kommt Inspector Cotta aus dem Urlaub zurück«, rief er, als er die Autotür öffnete.

»Grüßen Sie ihn von uns«, antwortete Justus.

Als Franks davonfuhr, hatte Rawlings den Blick abgewendet.